



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Stefi Kiesler (1897-1963):
Künstlerfrau – Vermittlerin – Literatin

Verfasserin

Mag.phil. Jill Amanda Meißner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Dr. Ernst Grabovszki

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Ausführungen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am

.....

Jill Meißner

Danksagung

Im Frühjahr 2009 besuchte ich das erste Mal die Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung auf der Wiener Mariahilfer Straße im Zuge meiner Recherchen zu einer Seminararbeit über Friedrich Kieslers Gestaltung der Internationalen Ausstellung neuer Theatertechnik 1924. Mein erster Gedanke beim Eintreten war: Hier möchte ich einmal arbeiten! Tatsächlich bot sich mir die Möglichkeit, ab Jänner 2010 ein Praktikum in der Kiesler Stiftung zu absolvieren – bis heute sind sie mich dort nicht mehr losgeworden!

Drei Monate später kam ich schließlich das erste Mal in Berührung mit Stefi Kieslers Nachlass, als mir aufgetragen wurde, ihre Tagebücher der frühen fünfziger Jahre zu sichten und die enthaltenen Informationen in die Datenbank einzugeben. Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft, denn in den folgenden Monaten erhielt ich tiefe Einblicke in das Leben dieses Menschen, den ich zwar nie kennenlernen werde, der jedoch inzwischen wie ein Familienmitglied für mich geworden ist.

Ich möchte mich daher herzlich bei den Mitarbeitern der Kiesler Stiftung bedanken, die mich aufgenommen haben und mir Zugang zu wunderbarem Archivmaterial gewähren. Ganz besonders danke ich Gerd Zillner, der mich mit Stefi Kiesler bekannt gemacht und zu dieser Arbeit inspiriert hat. Er stand mir unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite und war jederzeit zu Diskussionen bereit.

Ich danke auch allen weiteren (ehemaligen und aktuellen) Mitarbeitern der Kiesler Stiftung, speziell Monika Pessler, Tatjana Okresek-Oshima, Katrin Suppick, Katharina Zwinger, Valentina Sonzogni und Dieter Bogner, sowie Barbara Lesák und Laura McGuire als Mitgliedern der erweiterten „Kiesler-Family“.

Für ihre Auskunft und Hilfe bedanke ich mich bei den anderen Archiven und Forschungseinrichtungen, die zu dieser Diplomarbeit beigesteuert haben: der Handschriftensammlung in der Österreichischen Nationalbibliothek (Dipl.-Ing. (FH) Mag. Ingeborg Formann), dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, dem Archiv der Universität Wien, der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien (MMag. Veronika Zwerger), dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 in der Deutschen Nationalbibliothek (Margret Dick) sowie dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (Miriam Häfele).

Mein Dank gilt außerdem meinem Betreuer Dr. Ernst Grabovszki, der mich mit meinem Vorhaben angenommen hat und mich seit der ersten Kontaktaufnahme unterstützt und geleitet hat. Meinen Kollegen im Diplomanden-Seminar bei Ao. Prof. Dr. Noe danke ich für ihr wertvolles Feedback, vor allem für den Verweis auf Nicole Kneisz und ihre hervorragende Diplomarbeit zu Mimi Grossberg.

Über einen „Call for Papers“ habe ich im Jänner 2012 von der Theodor Kramer Gesellschaft und ihrem Projekt eines Exil-Lesebuchs erfahren. Ich fühle mich sehr geehrt, dass mein eingereichter Text mit dem Titel *Stefi Kiesler. Eine Bibliothekarin als Zuflucht im New Yorker Exil* ausgewählt und bereits im darauffolgenden Mai im Sammelband *Exil. Literatur & Gedächtnis. Ein Lesebuch* publiziert wurde. Dies bot mir die Gelegenheit, einen Zwischenstand meiner Forschung über Stefi Kiesler zu Papier zu bringen und einem Publikum mit besonderem Interesse an Exil-Literatur zu präsentieren. Bei der Buchpräsentation am 22.05.2012 durfte ich eine gekürzte Fassung meines Beitrages sogar öffentlich vortragen. Für diese wunderbare Chance möchte ich mich herzlich bedanken, speziell bei Alexander Emanuely und Judith Goetz.

Die Veröffentlichung meines Textes im Exil-Lesebuch hatte unter anderem einen intensiven E-Mail-Austausch mit meinem in Amerika lebenden Onkel Peter Lowenstein zur Folge. Meine Mutter hatte ihm ein Exemplar des Exil-Lesebuchs zukommen lassen, woraufhin er mich kontaktierte und erklärte, dass sein Vater jahrelang Präsident des „New World Clubs“ gewesen war, jener Institution, die die deutsch-jüdische Zeitschrift *Aufbau* herausbrachte, für welche wiederum Stefi Kiesler in den 1950er und -60er Jahren tätig war. Seitdem erzählt er mir via E-Mail seine persönliche Lebensgeschichte und die seines Vaters: von der Flucht der Familie aus Europa während des Zweiten Weltkriegs, der Ankunft in New York und von der deutsch-jüdischen Community im Stadtteil Washington Heights, dem sogenannten „Fourth Reich“. So habe ich in den letzten Monaten nicht nur viel über Stefi Kieslers Leben gelernt, sondern auch über das Schicksal meiner eigenen Familienangehörigen. Ich bin meinem Onkel Peter äußerst dankbar dafür, dass er seine Erinnerungen mit mir teilt – und ich bin dankbar dafür, diese Seite an ihm entdecken zu dürfen, die ich vorher nicht kannte.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei meiner Mutter bedanken, die diese Diplomarbeit bereits während des Entstehungsprozesses Stück für Stück interessiert gelesen und mir Feedback gegeben hat. Meine Schwester Janis hat stets an mich geglaubt und mich mit wertvollen Tipps versorgt. Mein Lebensgefährte Harald ist mir verständnisvoll und unterstützend zur Seite gestanden während des letzten Jahres, was ich nicht als selbstverständlich erachte und wofür ich ihm äußerst dankbar bin. Ich danke seiner Familie, die inzwischen auch meine Familie ist, dafür, dass sie stets interessiert sind sowie unermüdlich ihren Stolz über meine akademischen Leistungen bekunden. Schließlich möchte ich mich noch bei Gerhard Hütter und Veronika Limberger für ihre Unterstützung bedanken.

Sprachliche Gleichbehandlung

Soweit im Folgenden personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sich diese auf Frauen und Männer in gleicher Weise. Sämtliche in dieser Arbeit verwendete personenbezogene Begriffe sind geschlechtsneutral und beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf Männer und Frauen gleichermaßen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	1
2. Lebensstationen.....	5
2.1 Skotschau.....	5
2.2 Wien.....	6
2.3 Paris.....	10
2.4 New York.....	15
3. Künstlerfrau.....	21
4. New York Public Library.....	38
4.1 Foreign Language Specialist.....	38
4.2 <i>Jubiläum ohne Fanfare</i>	50
4.3 Vermittlung und Networking.....	56
5. Eigenes literarisches Schaffen.....	66
5.1 Schriftbilder.....	66
5.2 Kurzgeschichten.....	70
5.3 Übersetzungen.....	78
5.4 <i>Dream Book</i>	82
5.5 <i>Aufbau</i>	84
6. Andenken.....	88
7. Resümee.....	92
8. Ausblick.....	95
Quellenverzeichnis.....	97
Abbildungsverzeichnis.....	101
Anhang:.....	103
I. Lebenslauf Stefi Kiesler.....	103
II. Zusammenfassung.....	104
III. Abstract.....	105
IV. Curriculum Vitae.....	106

1. Einleitung

Folgende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Leben und Werk von Stefi Kiesler¹. Den Ausgangspunkt bildet dabei ihr Nachlass, der als Kryptonachlass von der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung (ÖFLKS) verwaltet wird. Die Institution wurde 1996 gegründet, als die Republik Österreich gemeinsam mit der Stadt Wien und mithilfe privater Stifter den Nachlass des austro-amerikanischen Künstler-Architekten Friedrich Kiesler (1890-1965) von seiner Witwe Lillian erwarb und von New York nach Wien holte. Das Archiv umfasst „über 2.500 Arbeiten auf Papier sowie an die 15.000 Fotos und zahlreiche Dokumente und sekundäre Archivalien zum Leben und Werk Friedrich Kieslers“, darunter „Zeichnungen, Skizzen und Pläne sowie Briefe und theoretische Texte von den 20er bis in die 60er Jahre“². Bisher nahezu unaufgearbeitet enthält das Archiv außerdem die Kryptonachlässe von Stefi und Lillian Kiesler, seinen Ehefrauen.

Besagter Nachlass Stefi Kieslers umfasst 27 Boxen: sechs Schachteln mit Briefen, drei mit Tagebüchern, zwei mit Kalendern, eine mit Fotografien, acht mit diversen Schriftdokumenten sowie sieben Boxen mit Unterlagen zu ihrer unvollendeten Anthologie, dem *Dream Book*. Darüber hinaus sind einige Stefi betreffende Lebensdokumente und Fotografien im Nachlass ihres Ehemannes Friedrich Kiesler enthalten. Die Inventarisierung und Digitalisierung der Dokumente ist zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen und immer noch im Gange.

Zielsetzung dieser Diplomarbeit ist die Rekonstruktion des Lebens von Stefi Kiesler anhand des bisher bekannten Materials sowie das Hervorheben ihrer Leistungen für die Literaturwelt, wobei die im Titel angeführten Stichworte Künstlerfrau, Vermittlerin und Literatin beleuchtet werden sollen. Da noch keine umfangreiche Forschung auf diesem Gebiet existiert, ist von einer Grundlagenarbeit zu sprechen, die den Grundstein für eine weitere Bearbeitung der Person Stefi Kiesler legen soll.

1 Als Stephanie Frischer geboren, ändert sie ihren Namen nach der Heirat 1920 und im Rahmen der amerikanischen Einbürgerung 1936 schließlich offiziell in Stefi Kiesler. Die Schreibweise des Namens variiert in den erhaltenen Schriftstücken allerdings zwischen „Stefi“ und „Steffi“, sowohl wenn sie sich selbst benennt als auch wenn sie von anderen Personen adressiert wird. Folgende Diplomarbeit orientiert sich an den offiziellen Dokumenten und wählt die Schreibweise „Stefi“.

2 Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung. <http://www.kiesler.org> (Zugriff: 01.08.2012)

Der derzeitige Forschungsstand ist insofern schnell beschrieben. Im März 1986 veröffentlichte die niederländische Kunstzeitschrift *Jong Holland* einen sechseitigen Artikel von Evert van Straaten mit dem Titel *Wie is Pietro Saga?* (zu Deutsch: Wer ist Pietro Saga?)³, worin die Identität Stefi Kieslers hinter dem im Titel angeführten Pseudonym aufgedeckt und insbesondere ihre kreative Arbeit im Rahmen der *De Stijl*-Bewegung behandelt wird. Diesen Artikel griff die Theaterwissenschaftlerin und Expertin für Friedrich Kieslers frühe Theaterprojekte Barbara Lesák 1988 in ihrem Buch *Die Kulisse explodiert. Friedrich Kieslers Theaterexperimente und Architekturprojekte 1923-1925* auf und beschäftigte sich im knappen Unterkapitel *Wer war Pietro Saga?*⁴ mit Stefi Kiesler.

Von einer anderen Seite beleuchtete sie Susanne Blumesberger, nämlich nicht als Frau hinter dem Künstler Friedrich Kiesler, sondern ganz eigenständig als Bibliothekarin und Vermittlerin. Blumesbergers Aufsatz *Bibliothekarin im Exil. Beruf oder Berufung?* erschien 2007 im Sammelband *Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht: Verfolgt, verdrängt, vergessen?* im Rahmen des Forschungsprojekts „biografiA“, herausgegeben von Ilse Korotin.⁵ Blumesberger versäumt es dabei allerdings, Stefi Kieslers Nachlass in ihre Recherchen miteinzubeziehen, und benutzt lediglich einige in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrte Briefe und eine Kurzbiographie, geschrieben von Mimi Grossberg, einer Literatin und Literaturvermittlerin, die Stefi Kiesler im New Yorker Exil kennenlernte. Mit Mimi Grossberg wiederum beschäftigt sich eine im März 2011 am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien eingereichte Diplomarbeit von Nicole Kneisz mit dem Titel *Mimi Grossberg. Ihre Exilerfahrung verarbeitet durch ihre Tätigkeit als literarische Vermittlerin*⁶. In Kapitel 5.1.2.1 geht es um die *Helfende Freundin – Steffi Kiesler*.

Diese Arbeiten dienen als Material für vorliegende Diplomarbeit. Primärquelle ist allerdings der Nachlass Stefi Kieslers, den es zu erforschen und auszuwerten gilt. Ergänzt wird die Quellenlage durch Materialien aus anderen Archiven, wie der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus, der Sammlung von Handschriften

3 Straaten, Evert van: *Wie is Pietro Saga?* In: *Jong Holland*. Jg. 2, Nr. 1 (März 1986), S. 23-28.

4 Lesák, Barbara: *Wer war Pietro Saga?* In: *Die Kulisse explodiert. Friedrich Kieslers Theaterexperimente und Architekturprojekte 1923-1925*. Wien: Löcker, 1988. S. 187-193.

5 Blumesberger, Susanne: *Bibliothekarin im Exil. Beruf oder Berufung?* In: Korotin, Ilse (Hrsg.): *Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht: Verfolgt, verdrängt, vergessen?* Wien: Praesens Verlag, 2007. S. 49-76.

6 Kneisz, Nicole: *Mimi Grossberg. Ihre Exilerfahrung verarbeitet durch ihre Tätigkeit als literarische Vermittlerin*. Wien: Diplomarbeit, 2011.

und alten Drucken in der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach oder dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

Zu Beginn vorliegender Arbeit soll zuerst in chronologischen Schritten die Biographie Stefi Kieslers rekonstruiert werden. Viele Lücken liegen zur Zeit noch offen und können vielleicht auch nicht mehr geschlossen werden. Anhand der erhaltenen Lebensdokumente lassen sich aber ein paar bestimmte Lebensstationen und Episoden nachzeichnen: Die Reise führt von Skotschau (2.1) über Wien (2.2) und Paris (2.3) schließlich nach New York (2.4).

Im dritten Kapitel soll ihre Rolle als Künstlerfrau genauer beleuchtet werden: Wer war Friedrich Kiesler, und was hat Stefi Kiesler dazu beigetragen? Die Unterstützung reicht von finanzieller Absicherung über intellektuelle und inspirative Beratung bis hin zu Übersetzungen und administrativer Arbeit. Kurze Vergleiche mit anderen Künstlerfrauen der damaligen Avantgarde, etwa Gala Éluard Dalí oder Nelly van Doesburg, runden das Kapitel ab.

Sodann rückt Stefi Kieslers langjährige Tätigkeit in der New York Public Library in den Fokus der Betrachtung. In ihrer Position als „Foreign Language Specialist“ war sie dort von 1927 bis 1959 für die Abteilung deutsch- und französischsprachiger Literatur verantwortlich und formte maßgeblich deren Ausrichtung und Entwicklung. Sie kämpfte außerdem während des Zweiten Weltkriegs dafür, dass nicht wie zuvor im Ersten Weltkrieg die Sammlung deutschsprachiger Bücher als feindlich gesinnt eingestuft und entsorgt wurde. Als zahlreiche Intellektuelle und Künstler vor den Kriegshandlungen in Europa nach New York flüchteten, wurde Stefi Kiesler zur viel gefragten Anlaufstelle. Sie versuchte in der Folge, mithilfe ihrer umfangreichen Verbindungen in der Kunst- und Literaturszene Ankommende zu vermitteln und miteinander bekannt zu machen. Schriftstellern stellte sie beispielsweise Kontakt zu Verlagen her.

Stefi Kieslers eigenes literarisches Schaffen spielte für ihre Umwelt eine untergeordnete Rolle. Zur finanziellen Unterstützung ihres Künstler-Gemahls nahm sie die Vollzeitstelle in der New York Public Library an und opferte damit ihre künstlerische Tätigkeit. 1925 hatte sie in Paris unter dem Einfluss von Theo van Doesburg und der *De Stijl*-Bewegung Schriftbilder, so genannte Typoplastiken, auf ihrer Schreibmaschine komponiert, die zum Teil sogar die Cover der richtungsweisenden Avantgarde-Zeitschriften *De Stijl* und *G* zierten (siehe Kapitel 5.1).

Über die Jahre hinweg schrieb Stefi Kiesler überdies Kurzgeschichten und versuchte, diese in Zeitschriften zu veröffentlichen (5.2). Übersetzungen wurden in Angriff genommen, blieben aber oft fragmentarisch (5.3). Speziell in den 1940er Jahren arbeitete Stefi Kiesler an einer Anthologie zum Traum in der Literatur. Das Projekt mit dem Arbeitstitel *Dream Book* blieb unvollendet (5.4). Nach ihrer Pensionierung schenkte sie den Großteil ihrer Aufmerksamkeit der deutsch-jüdischen Zeitschrift *Aufbau*, die 1934 in New York gegründet und für viele aus der Heimat Geflohene zum verbindenden Sprachrohr wurde (5.5).

Nach Stefis Tod 1963 bemühte sich Friedrich Kiesler um ihr Andenken und plante, den so genannten „Stefi Kiesler Memorial Award“ zu ihren Ehren ins Leben zu rufen. Das Konzept ist in ihrem Nachlass erhalten, zur Durchführung kam es allerdings nie (6.). Abgerundet wird die Diplomarbeit durch ein Resümee (7.), einen Ausblick (8.), ein Quellenverzeichnis sowie einen Anhang, der unter anderem einen stichwortartigen, chronologisch aufgebauten Lebenslauf Stefi Kieslers umfasst.

2. Lebensstationen

Über die Zeit vor der Emigration nach New York 1926 sind kaum Dokumente des Ehepaars Kiesler erhalten. Stefis Werdegang lässt sich nur grob anhand weniger offizieller Dokumente (Geburtsurkunde, *Trauungs-Zeugnis* und *Carte d'Identité*) nachzeichnen. Ab 1926 wird die Quellenlage besser: Es gibt zum Teil Kalender und Tagebücher, die den Alltag dokumentieren, sowie allerhand Fotografien und Briefe (geschäftlich und privat).

2.1 Skotschau

Stephanie Frischer wurde am 18. Juli 1897 in Skotschau (Skoczów) geboren⁷, einer Stadt im ehemaligen Herzogtum Teschen, die zu jener Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie angehörte und heute auf polnischem Staatsgebiet liegt. Die Geburtsurkunde verweist auf die jüdische Konfession.⁸ Ihre Mutter Ernestine, gebürtige Glasel⁹, geboren am 12.10.1867¹⁰, stammte aus Varna am Schwarzen Meer (heutiges Bulgarien). Der Vater Philipp Frischer, geboren am 03.09.1862, war Wiener.¹¹ Stephanie war eines von drei Kindern des Ehepaars Frischer. Ihr Bruder Karl, geboren am 24.10.1894, war der Älteste unter den Geschwistern. Von ihm sind ungefähr 50 Briefe im Nachlass enthalten. Aus ihnen geht u. a. hervor, dass er einen Sohn hatte, allerdings nicht in Gemeinschaft mit dessen Mutter lebte.¹² Von der Schwester Etel sind keine Lebensdaten überliefert. Sie hatte wohl zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn mit den Namen Edith und Otto.¹³

Über die Familie und Stephanies junge Jahre in Skotschau ist sonst bislang nichts bekannt. Hier wäre weitergehende Forschung vonnöten. Es gibt auch kein Dokument, das darauf schließen lässt, wann genau sie nach Wien gezogen ist. Anzunehmen ist ein Datum um 1915.

7 Vgl. Geburtsurkunde. ÖFLKS, LD 6478/0.

8 Vgl. ebda.

9 Vgl. Trauungs-Zeugnis. ÖFLKS, LD 5038/0.

10 Vgl. Carte d'Identité. ÖFLKS, LD 6457/0.

11 Vgl. ebda.

12 Vgl. zB Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 21.05. [Jahr unbekannt]. ÖFLKS, LET 2407/0.

13 Vgl. zB Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 01.07.1931. ÖFLKS, LET 2389/0.

2.2 Wien

In Biographien ihres späteren Gatten Friedrich Kiesler wird sie als Philologie-Studentin bezeichnet.¹⁴ Dies verleitet zu der Annahme, dass Stephanie Frischer für ihr Studium nach Wien gezogen ist. Recherchen im Archiv der Universität Wien ergeben aber etwas anderes: Im Zeitraum zwischen 1915 und 1925 findet sich kein Eintrag zu Stephanie Frischer bzw. Kiesler, weder in den Nationalien der Philosophischen Fakultät, in denen alle gemeldeten ordentlichen und außerordentlichen Studenten verzeichnet sind, noch im Verzeichnis ausländischer Studenten oder in der Matrikelkartei. Dies könnte bedeuten, dass sie Vorlesungen aus Interesse besucht hat, aber nicht offiziell inskribiert war und somit keine Gebühren zahlte. Über die finanzielle Situation der Familie Frischer ist nichts bekannt. Eine andere Möglichkeit wäre, dass sie tatsächlich Philologie studiert hat, aber nicht in Wien. Das erste erhaltene Dokument, welches davon zeugt, dass sich Stephanie Frischer in Wien aufgehalten hat, ist das *Trauungs-Zeugnis* von 1920. Wo sie davor war, ist nicht belegt, was die Möglichkeit eröffnet, dass sie beispielsweise in Prag oder Bratislava studiert haben könnte.

Dass Stephanie Frischer Philologie studiert haben soll, stammt aus Quellen, die dies retrospektiv behaupten, ohne einen Beweis anzuführen. Eventuell wurden hier Annahmen getroffen, die als Fakten tradiert wurden, ohne auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft worden zu sein. Selbstverständlich könnte auch Stefi Kiesler selbst dieses Gerücht erschaffen haben, etwa um ihren Lebenslauf aufzubessern und in New York einen Job in der Public Library zu bekommen. Bewiesen ist zum derzeitigen Zeitpunkt nur, dass sie nicht an der Universität Wien studiert hat. Alles weitere sind Spekulationen.

In seinem Buch *Endless Innovations. Frederick Kiesler's Theory and Scenic Design* zeichnet R. L. Held die Bekanntschaft von Stephanie Frischer und Friedrich Kiesler wie folgt nach:

The following year [1914] Frederick Kiesler was the recipient of the Master of Arts degree from the Academy of Fine Arts. This completed the architect's formal education which had, of course, been accompanied by an informal

¹⁴ Vgl. dazu zB Held, R. L.: *Endless Innovations. Frederick Kiesler's Theory and Scenic Design*. Ann Arbor (Michigan): UMI Research Press, 1982. S. 10. („a student of philology at the University of Vienna“)

one – one which occurred in the back room of the Cafe Museum, where young artists and intellectuals gathered both to consume and serve the invigorating draught of philosophy, politics and art. Also present during these discussions was a student of philology at the University of Vienna, Steffi Fritsch [sic]. Though they met during their student days, Steffi Fritsch [sic] and Frederick Kiesler were not married until his return and release from military service.¹⁵

Helds Werk ist allerdings mit Vorsicht zu genießen: Einerseits sind gewisse Fehler offensichtlich (zB die Schreibweise von Stefis Mädchennamen oder der Studienabschluss Kieslers), andererseits basiert das Buch, vor allem in Bezug auf das Biographische, auf Erzählungen bzw. Erinnerungen von Zeitzeugen und Gerüchten. Held hatte nämlich seinerzeit keinen bzw. kaum Zugang zu Quellen, die die frühen Jahre der Kieslers betreffen. Dennoch ist seine Arbeit als substantielle Grundlagenforschung zu bewerten.

An dieser Stelle einige Worte zu Friedrich Kiesler, zu dem bereits ausgiebig geforscht wurde und dessen Biographie dadurch besser erschlossen ist als diejenige Stephanie Frischers¹⁶: Friedrich Jacob Kiesler wurde am 22.09.1890 in Czernowitz, damals als Hauptstadt der Bukowina Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, heute auf dem Staatsgebiet der Ukraine, als Sohn von Julius und Rosa (gebürtige Meisler)¹⁷ Kiesler geboren. Die Mutter starb bei seiner Geburt, nachdem sie bereits seine Schwester Marie und seinen Bruder Emil zur Welt gebracht hatte. Der Vater war fünfzig Jahre lang Sekretär der jüdischen Kultusgemeinde in Czernowitz, was auf eine jüdisch-orthodoxe Erziehung der Kinder schließen lässt. Nachdem Friedrich Kiesler die griechisch-orthodoxe Oberrealschule in Czernowitz absolviert hatte, zog er nach Wien und begann mit dem Wintersemester 1908/09 ein Architekturstudium an der k.k. technischen Hochschule. Dieses brach er allerdings nach einem Semester ab und wechselte auf die Akademie der bildenden Künste, wo er Malerei und Kupferstecherei studierte. Im Juli 1913 verließ er die Akademie ohne Abschlusszeugnis. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er einberufen: Er absolvierte das

¹⁵ Held (1982), S. 10.

¹⁶ Als Quellen dienen hierbei vordergründig Barbara Lesáks *Die Kulisse explodiert. Friedrich Kieslers Theaterexperimente und Architekturprojekte 1923-1925* (Wien: Löcker, 1988) und die Text-Bild-Biographie, zusammengestellt von Dieter Bogner und Matthias Boeckl, erschienen im Sammelband *Friedrich Kiesler 1890-1965. Architekt Maler Bildhauer* (Wien: Löcker 1988).

¹⁷ Friedrich Kieslers Mutter wird in manchen Quellen (zB Bogner 1988) fälschlicherweise als Maria, gebürtige Meister, bezeichnet. Im *Trauungs-Zeugnis* ist allerdings eindeutig Rosa Meisler zu lesen.

Einjährig-Freiwilligen-Jahr, wurde dann dem Kommando des Kriegsvermessungswesens zugeteilt und diente schließlich im Kriegspressequartier. Österreich verlor Czernowitz und die Bukowina nach Kriegsende an Rumänien, an eine Heimkehr war für Kiesler nicht mehr zu denken.

Der erste biographische Beleg nach dem Krieg ist das *Trauungs-Zeugnis*, das die Hochzeit von Friedrich Kiesler und Stephanie Frischer am 19.08.1920 in der Wiener Synagoge in der Seitenstettengasse bestätigt.¹⁸ Als Trauzeugen sind die Schriftsteller Fritz Lampl, „von dem gerade in der Wiener Literatur-Zeitschrift *Daimon* die Komödie *Die Flucht* erschienen war“¹⁹, und Arnold Gahlberg, „dessen literarische Laufbahn zum damaligen Zeitpunkt sich nicht mehr rekonstruieren läßt“²⁰, angeführt.

Dem Wiener Stadt- und Landesarchiv liegen Meldeunterlagen ab dem 13.10.1920 vor, wonach Friedrich Kiesler und seine mitgemeldete Gattin Stephanie in der Daungasse 1/4/20a im 18. [sic! Tatsächlich liegt die Daungasse im 8. Bezirk] Wiener Gemeindebezirk gewohnt haben sollen.²¹ Diese Adresse ist auch bereits im *Trauungs-Zeugnis* als Kieslers Wohnsitz angeführt, während Stefi zuvor in der Josefstädterstraße 87 gewohnt hat.²² Dass zu ihr vorher keine eigenen Meldeunterlagen erhalten sind, könnte bedeuten, dass sie bei Freunden oder Verwandten gelebt hat. Immerhin stammte ihr Vater Philipp Frischer aus Wien, somit könnte Stephanie etwa Großeltern, Onkel oder Tanten dort gehabt haben.

R. L. Held berichtet über die schwere Anfangszeit der jungen Eheleute:

The couple began their marriage with the Social Democrats in power, Kiesler on the dole, and Steffi working in an antique book store. As the government put into practice its working principles, social welfare programs were established. One of these was slum clearance and rehousing, which brought Kiesler work as an architect under his former teacher, Adolphe Loos. Although now both employed, the Kieselers remained high in their Vienna apartment house, kept warm by a collection of 2,500 books and a red tiger cat. They shared the floor with two writers, Franz Werfel and Franz Kafka. While the times were not rich in any monetary way, they were rich in the times remembered. One of the features of the gatherings at the Kieselers' was a marionette theatre for which Kiesler built puppets which he assigned to visitors who then played the roles in plays or sang the roles in the operas

18 Trauungs-Zeugnis. ÖFLKS, LD 5038/0.

19 Lesák (1988), S. 10.

20 Ebda.

21 Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 07.08.2012, Anfrage: MA 8 – zu B-MEW-2361/2012.

22 Trauungs-Zeugnis. ÖFLKS, LD 5038/0.

they chose to perform.²³

Die gesellschaftlichen Zusammenkünfte in der Wohnung der Kieslers waren legendär und lockten Literaten, Künstler und Intellektuelle gleichermaßen an. Zu den Bekanntschaften zählten Hans Tietze, Franz Werfel, Franz Cižek, Franz Theodor Csokor, Karl Kraus, Paul Frischauer und viele mehr.²⁴ Ob Franz Werfel tatsächlich, wie Held behauptet, mit den Kieslers in der Daungasse Tür an Tür gewohnt hat, kann nicht belegt werden. Dass Kafka im selben Haus residiert hat, ist mehr als unwahrscheinlich, da er sich in jener Zeit wohl vorwiegend in Prag aufhielt. An die Versammlungen bei Kieslers erinnerte sich auch die Schriftstellerin Margaret Kollisch, gebürtige Moller, die 1893 in Wien geboren wurde und 1979 im amerikanischen Exil verstarb. Sie schrieb in einem Brief vom 12. Mai 1960 an Stefi Kiesler:

Jedesmal, wenn ich Ihre interessanten und graziösen Besprechungen im „Aufbau“ lese, frage ich mich :“ [sic] Sind Sie's oder sind Sie's nicht?“. Nämlich das junge Mädels, namens [sic] Steffi, das ich im Winter 1918/19 im Atelier r [sic] von Fritz Kiesler, Wien, VIII., ich glaube, Daungasse, kennen lernte. Ich war damals auch ein junges Mädels und mit zwei Freunden aus dem Schönberg-Kreis, dem Musiker Max Deutsch und dem Schriftsteller und Stadt-Bibliothekar Ernst Hold zu einem Vortrag des russisch-jüdischen Philosophen Gallberg [sic] eingeladen. Er schwärmte für Herostrates,- es roch gut nach Tannen und wir tranken alle ungesüßten Tee aus verschiedenen Heferln [sic] und kamen uns sicher sehr beatnikmässig vor. Ein paar Wochen später hielt dann auch Ernst Hold im Atelier F.K.'s einen Vortrag über die „Allgemeine Nährpflicht.“
Liebe Frau Kiesler, ich möchte Ihre kostbare Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen und bitte Sie daher nur, mir auf beiliegender Postkarte mitzuteilen ob ich recht habe oder mich irre. „Ja“ oder „nein“ genügt.²⁵

Unter den mit Schreibmaschine verfassten Zeilen Kollischs hat Friedrich Kiesler handschriftlich vermerkt: „Sehr nett! Muss richtig sein! K.“²⁶

1922/23 erhielt Friedrich Kiesler einen wegweisenden Auftrag in Berlin: die Bühnengestaltung für Karel Čapeks *R.U.R.* (Rossums Universal-Robots). Diese

²³ Held (1982), S. 10f. Dazu ist anzumerken, dass es weder einen Beleg für Stefis Beschäftigung als Verkäuferin im Büchergeschäft gibt noch dafür, dass Friedrich Kiesler für Adolf Loos gearbeitet hat.

²⁴ Vgl. den unveröffentlichten *Biographical Sketch* des von der ÖFLKS erstellten Dokuments *Guide to the FK Archive*.

²⁵ Kollisch, Margaret: Brief an Stefi Kiesler vom 12.05.1960. ÖFLKS, LET 2550/0_N1.

²⁶ Ebda.

brachte ihm Anerkennung seitens der Avantgarde und Folgeaufträge ein.²⁷ Wo genau sich Stefi zu dieser Zeit aufhielt – ob sie mit ihrem Mann nach Berlin ging oder in Wien zurückblieb – ist nicht überliefert. Im Folgejahr 1924 übernahm Friedrich Kiesler die Gestaltung der *Internationalen Ausstellung neuer Theatertechnik* im Rahmen des Musik- und Theaterfestes der Stadt Wien, eines Vorläufers der Wiener Festwochen. Dafür entwickelte er das so genannte „Leger- und Trägersystem“, ein zu jener Zeit überaus innovatives Ausstellungskonzept. Weiters baute er ein Bühnenmodell der Zukunft im Maßstab 1:1, die „Raumbühne“.²⁸ Spätestens damit war der Künstler-Architekt und Theater-Autodidakt Kiesler in aller Munde.

2.3 Paris

Im Anschluss an die *Internationale Ausstellung neuer Theatertechnik* in Wien erhielt Friedrich Kiesler das Angebot, bei der *Exposition Internationale des Arts Décoratifs et Industriels Modernes* 1925 in Paris, „eine[r] umfassende[n] Leistungsschau der angewandten Künste und der industriellen Formgebung, zu der fast alle Länder Europas geladen waren, ihren Beitrag beizusteuern“²⁹, die Ausstellungsgestaltung des österreichischen Theatersektors zu übernehmen und dabei das zeitgenössische Theaterschaffen in Österreich zu vermitteln. Die Ausstellung dauerte von April bis Oktober 1925 und präsentierte in Form von speziell dafür errichteten Länderpavillons den neuesten Stand der europäischen Architektur(en). Die Konzeption des österreichischen Pavillons oblag Josef Hoffmann, der weitere Künstler und Architekten zur Unterstützung heranzog. Kieslers Sonderausstellung über das österreichische Theater wurde im Grand Palais gezeigt. Er trat außerdem mit seiner Architektur-Utopie einer schwebenden Stadt, der so genannten „Raumstadt“, in Erscheinung und bekam dafür ein großes Medienecho.³⁰

Das Ehepaar Kiesler fühlte sich in den Pariser Künstlerkreisen schnell heimisch. Bereits seit Friedrich Kieslers Berliner Theaterarbeit 1923 bestand der Kontakt zu Theo van Doesburg und der *De Stijl*-Gruppe, dieser wurde jedoch in Paris 1925

27 Vgl. Lesák (1988), S. 70-72.

28 Vgl. dazu ebda. S. 99-153.

29 Ebda. S. 14.

30 Vgl. ebda. S. 17, 20.

bedeutend intensiviert. Barbara Lesák widmet der Bekanntschaft in *Die Kulisse explodiert* sogar ein eigenes Kapitel: *Friedrich Kiesler und Theo van Doesburg – Stationen einer Künstlerfreundschaft*. Darin heißt es unter anderem:

Als Kiesler im Frühjahr 1925 und etwas später seine Frau Stefi nach Paris übersiedelten, erfuhr diese Beziehung eine Kontinuität, wie sie für den Aufbau einer wirklich tiefen freundschaftlichen Bindung ausschlaggebend ist. Sie wohnten mehr als ein Dreivierteljahr in der selben Stadt: Das Ehepaar Kiesler war wieder einmal aus Wien ausgebrochen und lebte in einem Pariser Hotel, während Theo und Nelly van Doesburg schon länger über einen ständigen Wohnsitz, eine Atelierwohnung in Clamart bei Paris, verfügten. Man sah sich häufig, man unternahm vieles gemeinsam, und die Kieslers partizipierten am großen Freundeskreis der holländischen Freunde. Sie lernten Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp, den mit der *Stijl*-Gruppe verbundenen deutsch-holländischen Maler Vordemberge-Gildewart sowie den amerikanischen Komponisten George Antheil kennen. [...] Sie wurden mit dem russischen Bildhauer Archipenko, aber auch mit Künstlern wie Juan Gris und Tristan Tzara – womit der Bogen bis zum Surrealismus gespannt wäre – bekannt gemacht.³¹

Theo van Doesburg (eigentlich: Christian Emil Marie Küpper) und seine Partnerin Nelly (eigentlich: Petronella van Moorsel) stammten aus den Niederlanden und hatten sich 1923 in Paris niedergelassen. Sie unternahmten ausgedehnte Reisen durch Europa, um die *De Stijl*-Idee zu verbreiten. Auch viele andere Künstler und Schriftsteller zog es zu dieser Zeit nach Paris. In den zwanziger Jahren entwickelte sich die französische Hauptstadt zum Treffpunkt für Kreative aus der ganzen Welt: Künstler wie Max Ernst, Pablo Picasso und Salvador Dalí verschlug es an die Seine, ebenso Schriftsteller wie Ernest Hemingway und F. Scott Fitzgerald,



Abb. 1: (von links nach rechts:) Theo van Doesburg, Stefi Kiesler, Hans Arp, Nelly van Doesburg und Friedrich Kiesler in Paris 1930.

³¹ Lesák (1988), S. 187.

um nur einige zu nennen. In dieser kreativen Atmosphäre inspirierte der eine den anderen; Ideen wurden beim gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt oder über einem Glas Wein geboren. Dies ließ auch Stefi Kiesler nicht unbeeindruckt:

Die Sogkraft der *De Stijl*-Idee, vermittelt durch Theo van Doesburg, ihren idealen Propagandisten, übte ihre ungeahnte kreative Kräfte mobilisierende Wirkung auch auf Kieslers Frau Stefi aus. Sie [...] schuf in der sehr kurzen Zeitspanne von etwa einem Jahr, hauptsächlich während ihres Aufenthaltes in Paris vom Frühjahr 1925 bis zum Januar des folgenden Jahres [...] unter dem Pseudonym Pietro Saga oder auch Pietro de Saga eine kleine Serie von sogenannten Typo-Plastiken. Vier ihrer Schreibmaschinen-Bilder [...] wurden veröffentlicht.³²

Details zu Stefi Kieslers Typoplastiken folgen in Kapitel 5.1. Auch äußerlich hinterließ die kreative Atmosphäre von Paris ihre Spuren. Eine Serie von Fotos aus dieser Zeit, die in Stefis Nachlass erhalten sind, zeigen die junge Frau mit dunklem Lippenstift in einem eleganten schwarzen Kleid bzw. in einen extravaganten Pelzmantel gehüllt. Auf einem Foto steckt provokant eine Zigarette in ihrem Mund. Sehr selbstbewusst und ohne Scheu blickt Stefi direkt in die Kamera, ein Lächeln wird höchstens angedeutet. Fotografin dieser Bilder ist Otty von Wassilko.



Abb. 2 und 3: Stefi Kiesler portraitiert von Otty von Wassilko, Paris 1925.

³² Lesák (1988), S. 187, 189.

Offensichtlich stand Stefi 1925 noch in regelmäßigem Kontakt zu ihrer Familie und hat ihrem Bruder und ihrer Mutter Fotos aus dieser Serie zukommen lassen. Ein Brief von Karl Frischer vom 21. Mai (Angabe ohne Jahreszahl, doch wahrscheinlich 1925) zeigt den Bruder entsetzt:

Die Bilder von Dir haben mich – ich muß schon die Wahrheit sagen – betroffen, die geschminkten Lippen, die nachgezogenen Brauen, die kalkige harte Retouche, diese haben meinen Beifall nicht.

Ich versichere Dich, daß ich keine Kritik üben oder Moral predigen will, doch hätte ich mir meine Schwester anders aussehend gewünscht. Wozu die Pose? Wozu die Zigarette im Mund? Sei nicht böse, Stefi – ich hätte gerne ein Amateurbildchen von Dir und Mutter auch. Sie erzählt mir, daß, auch auf sie Deine Bilder einen erschreckenden Eindruck machten. Vergiß doch nicht, wie zurück geblieben wir hier sind. Du sollst nicht jetzt die Empfindung haben, als wolle ich Dir weh tun, aber Du sollst mehr Menschenkennerin werden und dann wenn Deine Augen noch zu kritisieren nicht verlernt haben, dann wirst Du mir recht geben müssen.

Jetzt weiß ich überhaupt nicht mehr, wie ich mir Dich vorzustellen habe, denn der neue Eindruck deckt sich mit dem alten Erinnerungsbilde gar nicht.

Ich habe oft über uns 2 nachdenken müssen. Es war doch verblüffend wie wir uns fast kongruent, trotz Verschiedenheiten, entwickelten, sollten wir jetzt so auseinander sein?

Ich glaube, ich kenne Dich doch, trotz Zigarette, Fingerring und Pose!³³

Während Stefis Pariser „Look“ bei ihrem Bruder Karl auf Unverständnis stieß, schien ein anderer daran Gefallen zu finden. Eine Handvoll intimer Briefe deutet darauf hin, dass die Beziehung zwischen Stefi Kiesler und Theo van Doesburg 1925 eine Intensität erreichte, die über das Freundschaftliche hinausging. Offenbar krieselte es sowohl in der Kiesler'schen Ehe als auch zwischen den Doesburgs, die zu dieser Zeit noch nicht verheiratet waren und bis 1928 „in wilder Ehe“ lebten. In einem Brief vom 28.11.1925 schrieb Doesburg an Stefi: „Meine Gefühle für dich sind immer stärker, mein Engel, immer schöner, immer klarer. Ich warte nur bis wir in unsere schöne, heimliche Liebe uns ganz geben können. Wie kann ich dich überzeugen daß ich am schönste [sic] für dich fühle!“³⁴ Leider ist nicht erhalten, wie Stefi sich gegenüber Theo van Doesburg geäußert hat. Ihre Nachrichten dürften aber etwas verhaltener und zögernder gewesen sein, wie man aus seinem Brief vom 12.01.1926 schließen kann: „Liebe liebe Stefi! Deiner [sic] Brief war für mich eine sehr große Freude. Ich habe zwischen die Zeilen durch,

³³ Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 21.05. [Jahr unbekannt]. ÖFLKS, LET 2407/0_N1, N1verso.

³⁴ Doesburg, Theo van: Brief an Stefi Kiesler vom 28.11.1925. ÖFLKS, LET 996/0_N2.

gelesen [sic] was du denkst, und habe die Sicherheit daß du mir [sic] liebst, wie ich dir!“³⁵

Was genau zwischen den beiden vorgefallen ist und wohin es womöglich noch geführt hätte, bleibt ein Geheimnis. Die beiden wurden noch im Jänner 1926 getrennt, denn für das Ehepaar Kiesler stand eine weitere Reise an. Tristan Tzara hatte Friedrich Kiesler mit Jane Heap bekannt gemacht, der amerikanischen Herausgeberin der Avantgarde-Zeitschrift *Little Review*, welche ihn nach New York einlud, um dort eine Theaterausstellung nach dem Muster seiner Arbeit 1924 in Wien zu organisieren. Der Aufenthalt in Amerika war zuerst durchaus als befristete Unternehmung geplant gewesen, danach „wollten er [= Friedrich Kiesler] und seine Frau wohlgerne nicht nach Wien, sondern nach Paris zurückkehren; man fühlte sich also dem *De Stijl*-Kreis zugehörig“³⁶. Obwohl die Zusammenarbeit mit Heap problematisch verlief und sich die Kieslers anfänglich ganz und gar nicht begeistert von New York zeigten, blieben sie. Theo van Doesburg hatte es vorher bereits gefühlt: „Manchmal habe ich das Gefühl, du wirst für sehr sehr lange, vielleicht für immer in Amerika bleiben“³⁷, hatte er an Stefi geschrieben, während er noch von einer gemeinsamen Zukunft in Paris träumte.



Abb. 4: (von links nach rechts:) Stefi Kiesler, Friedrich Kiesler und Theo van Doesburg, Paris 1930.

³⁵ Doesburg, Theo van: Brief an Stefi Kiesler vom 12.01.1926. ÖFLKS, LET 990/0_N1.

³⁶ Lesák (1988), S. 191.

³⁷ Doesburg, Theo van: Brief an Stefi Kiesler vom 12.01.1926. ÖFLKS, LET 990/0_N2.

2.4 New York

Friedrich und Stefi Kiesler verließen am 19.01.1926 mit dem Schiff „Leviathan“ Europa. Das genaue Ankunftsdatum in New York ist nicht überliefert. Mehr als vierzig Kisten mit Objekten für die Theaterausstellung reisten mit. Vor Ort machte sich Friedrich Kiesler zusammen mit Jane Heap an die Organisation der *International Theatre Exposition*, welche bereits am 27. Februar eröffnet wurde und auf zwei Stockwerken im Steinway Building statt fand³⁸:

Kiesler gestaltet den Katalog und das Plakat. Die Ausstellung besteht aus einem europäischen und einem amerikanischen Teil, für den Kiesler jedoch nicht zuständig ist. Die Kritik der Presse orientiert sich an Kieslers provokant betiteltem Vorwort *The Theatre is Dead*, zum Teil äußert sie sich lobend, zum anderen Teil stößt sie sich an den extrem avantgardistischen Projekten aus Europa.³⁹

Viel ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht über die *International Theatre Exposition* veröffentlicht worden. Die Quellen sind rar: In Friedrich Kieslers Nachlass finden sich lediglich eine Handvoll Fotos der Ausstellung, ein paar Kritiken sowie der erwähnte Katalog.

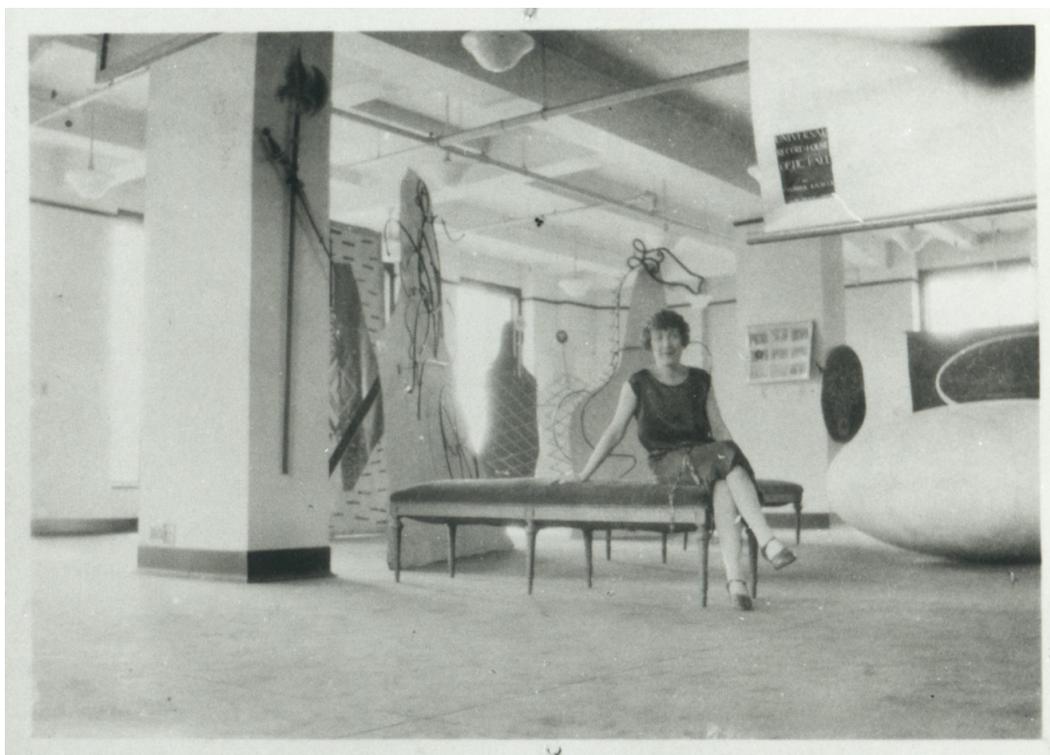


Abb. 5: Stefi Kiesler in der *International Theatre Exposition*, New York 1926.

³⁸ Vgl. Bogner (1988), S. 33.

³⁹ Ebda.

Die Zusammenarbeit mit Jane Heap verlief enttäuschend für die Kieslers. Weitere Projekte ließen hoffen, verliefen sich aber allmählich im Sand. Die finanzielle Lage war schlecht. Das Geld reichte nicht zum Leben, aber auch nicht für eine Rückfahrkarte nach Europa. Friedrich Kiesler schrieb an die Doesburgs: „Leider ist unsere finanzielle Situation schlimmer denn je. Jane + Amerika haben uns entsetzlich hereingelegt. Du ahnst nicht, wie sehr man hier gegen Deutsche ist!“⁴⁰ Von seiner Kunst allein konnten sie nicht leben, daher nahm Stefi einen Vollzeitjob als „Foreign Language Specialist“ in der New York Public Library an, wo sie ab 1927 bis zu ihrer Pensionierung 1959 für die deutsch- und französischsprachige Literatur zuständig war (siehe Kapitel 4).

Dass sich die Begeisterung Stefis gegenüber New York und Amerika anfangs in Grenzen hielt, belegt ein Brief vom 26.04./02.05.1926 an Theo und Nelly van Doesburg. Während sie mit ihrem Herzen noch an Paris hing, musste sie feststellen, dass die Mentalität der Amerikaner sich enorm von der europäischen unterschied. Sie war die Pariser Künstlerzirkel gewohnt und traf nun auf die harte Arbeitsmoral der New Yorker, die alle den „Amerikanischen Traum“ leben wollten.

Der Arbeiter ist wunderbar organisiert und hier die groesste Macht. Der Kuenstler ist eine Ueberfluessigkeit, fuer die man kein Geld ausgibt. Ausser wenn er tot ist oder Rembrandt heisst oder eine reiche hysterische Frau mit ihm ein Verhaeltnis haben will. Als Nichtkuenstler hat man hier schon die Moeglichkeit Geld zu verdienen, aber dann muss man derartig arbeiten, dass man in 10 Jahren begraben werden muss.⁴¹

Im Gegensatz zu Paris fiel es den Kieslers in New York anfangs nicht leicht, neue Freunde zu finden. Die Einsamkeit und Sehnsucht nach Vertrautem sind festgehalten in Stefis Brief:

In diesem Lande gibt es nirgends eine warme Athmosphaere [sic]. Alles ist kalt bis zur Besinnungslosigkeit. Ich habe noch kein einziges Liebespaar hier gesehen. Dabei trinken sie alle bis zur Besinnungslosigkeit und dann sind sie ekelhaft und gemein. Ein bloedes Land[.]⁴²

Dass das Ehepaar Kiesler zuerst nicht plante, für längere Zeit in Amerika zu bleiben, erklärt vermutlich, weshalb sie ohne großes Gepäck und ohne ihre

⁴⁰ Kiesler, Friedrich und Stefi: Brief an Theo und Nelly van Doesburg vom 26.04./02.05.1926. ÖFLKS, LET 6192/0_N6.

⁴¹ Ebda. N4.

⁴² Ebda.

wichtigen Dokumente reisten. „In meinem Brief vom 18. März stand ganz wahrheitsgemäß, dass wir bald zurückkommen werden. Aber der Mensch denkt und das Leben lenkt“⁴³, heißt es in oben erwähntem Brief an die Doesburgs. Eine *Carte d'identité*, ausgestellt in Paris am 18.01.1926,⁴⁴ diente als Reisedokument. Alle weiteren im Nachlass erhaltenen Dokumente sind Negativ-Reproduktionen, ausgestellt im Jahr 1930. Das Hab und Gut der Kieslers aus Wien bzw. Paris ist – zumindest hat es momentan den Anschein – für immer verloren.

Ihre finanzielle Situation erlaubte es Friedrich und Stefi Kiesler 1930, eine längere Reise nach Europa zu unternehmen, von der sie die meiste Zeit in Paris verbrachten. „Nachdem dieser [Aufenthalt] vielleicht die erste große Sehnsucht dorthin zurückzukehren gestillt hatte und das unruhige nationalsozialistisch gärende Deutschland auch die Kieslers zukünftige politische Katastrophen ahnen ließ“⁴⁵, fanden sie sich wohl, so die Vermutung Barbara Lesáks, mit ihrer neuen Heimat Amerika ab. Zwar war die wirtschaftliche Situation in den USA schwierig, doch immerhin wurde der Eindruck von Sicherheit geweckt.

Der Tod Theo van Doesburgs im Jänner 1931 besiegelte die Entscheidung der Kieslers endgültig: „Die Nachricht vom Tod des Freundes traf Friedrich und Stefi Kiesler sehr; so sehr, daß Kiesler sich nun auch innerlich von Europa abwandte und sich ganz auf Amerika einlassen wollte.“⁴⁶ Dies galt sowohl für ihr Leben als auch für die Kunst: Friedrich Kiesler kehrte *De Stijl* den Rücken und ging neue Wege, knüpfte beispielsweise vermehrt Kontakte mit den Surrealisten und Vertretern des Abstrakten Expressionismus. In seinem Beileidsbrief an Nelly van Doesburg erklärte er: „Ich habe meinen besten und ehrlichsten Kameraden verloren. Paris, Europa ist für mich wertlos geworden. Ich bin künstlerisch von nun an allein.“⁴⁷ Stefi Kiesler betrat nie wieder europäischen Boden. Friedrich Kiesler führte Reisen immer wieder in die „Alte Welt“, doch an einen festen Wohnsitz dort war nicht mehr zu denken. Mit Nelly van Doesburg hielten sie weiterhin zumindest gelegentlichen Kontakt.

43 Kiesler, Friedrich und Stefi: Brief an Theo und Nelly van Doesburg vom 26.04./02.05.1926. ÖFLKS, LET 6192/0_N1.

44 *Carte d'identité*. ÖFLKS, LD 6457/0.

45 Lesák (1988), S. 194.

46 Ebda.

47 Kiesler, Friedrich und Stefi: Brief an Nelly van Doesburg vom 03.04.1931. ÖFLKS, LET 1018/0_N3.

Im Jahr 1936 wurden Friedrich und Stefi Kiesler amerikanische Staatsbürger. Das *Certificate of Citizenship* mit der Nummer 3954060 vom 17.02.1936 beschreibt die Person Stefi Kiesler wie folgt:

*Age 38 years; sex female; color white; complexion fair; color of eyes greyblue; color of hair brown; height 5 feet 2 inches; weight 112 pounds; visible distinctive marks Small scar on left cheek
Marital status Married; former nationality Austria*⁴⁸

Auf der Rückseite ist die Änderung ihres Namens „as a part of the naturalization“⁴⁹ vermerkt. Ab diesem Zeitpunkt war sie offiziell nicht mehr Stephanie Kiesler, sondern Stefi Kiesler. Ihr Mann hieß nun Frederick statt Friedrich.



Abb. 6: Stefi und Friedrich Kiesler mit unbekanntem Mann auf einer Fähre mit Blick auf Manhattan, vermutlich 1940er Jahre.

Mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Karl hielt Stefi in den dreißiger Jahren über Briefe Kontakt. Als sich die politische Lage in Europa zuspitzte und Karl sie um Hilfe bat, versuchte sie, ihm zu helfen. „Man darf jetzt tatsächlich keine Zeit mehr versäumen! [...] Ich habe mich entschlossen, die Menschenwürde zu wahren und nicht wie eine Ratte gejagt zu werden“⁵⁰, schrieb er und wies sie an, Schritte für

48 Certificate of Citizenship. ÖFLKS, LD 5035/0.

49 Certificate of Citizenship. ÖFLKS, LD 5035/0 verso.

50 Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 17.03. [Jahr unbekannt]. ÖFLKS, LET 3738/0.

seine Einreise in die USA einzuleiten. Doch Stefis Bemühungen reichten nicht aus. Finanzielle Schwierigkeiten, gesundheitliche Probleme und Depressionen ließen ihn wohl 1941 keinen anderen Ausweg als Selbstmord sehen. Noch Jahre später machte sich Stefi Vorwürfe und nagte am Tod des großen Bruders, den sie 1915 zum letzten Mal gesehen hatte⁵¹. In ihrem Tagebuch schrieb sie am 13. Juli 1952: „[...] found an old letter and some poems of my brother Karl, a short while before he committed suicide. [...] What a poor person he was, lonesome and unhappy- and I loved him so much....“⁵² Stefis Mutter Ernestine war bereits 1935 verstorben, wie aus den Briefen Karls hervorgeht.⁵³ Über die Schwester Etel weiß man nichts.

Anfang des Jahres 1930 begann Stefi, in ihrem Kalender sämtliche sozialen und kulturellen Termine und Ereignisse zu verzeichnen.⁵⁴ Auf diese Weise lässt sich gut nachvollziehen, wen die Kieselers kannten, mit wem sie sich oft trafen, welche Stücke sie im Theater oder in der Oper sahen und vieles mehr. Diese Kalender-Tagebücher führte sie bis 1952 für sich und ihren Ehemann.

Nach mehrmaligem Wohnungswechsel bezogen die Kieselers 1935 ein Penthouse mit der Adresse 56 Seventh Avenue, wo die beiden bis zu ihrem Tod lebten. Wie in den Zwanzigern in Wien wurde auch die New Yorker Wohnung der Kieselers unmittelbar zum Treffpunkt für Künstler, Intellektuelle und Musiker. Zu ihrem Freundeskreis zählten Paul und Jane Bowles, Virgil Thomson, John Latouche, Katherine Dreier, Kurt und Arlette Seligmann, Marcel Duchamp, Jimmy Ernst, Roberto Matta und viele mehr. Als in Europa der Krieg ausbrach, flüchteten auch Künstler scharenweise nach Amerika. Die Kieselers hatten unter den Emigranten viele Freunde. Stefi wurde oft und gern auch an ihrem Arbeitsplatz in der New York Public Library besucht – sei es, um Ratschläge zu geben, Bücher zu suchen oder einfach um zu plaudern. Unter ihren Besuchern waren etwa Vally Wieselthier, Arshile Gorky oder André Breton. Mehr dazu in Kapitel 4.3.

51 Vgl. Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 27.10.1931. ÖFLKS, LET 2392/0.

52 Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 13.07.1952. ÖFLKS, TXT 6435/2_N140.

53 Vgl. Frischer, Karl: Brief an Stefi Kiesler vom 28.05.1935. ÖFLKS, LET 2416/0.

54 Stefi Kieselers Kalender-Tagebücher wurden 2003 im Rahmen eines Forschungsprojekts aufgearbeitet, das durch den „Jubiläumsfonds zur Förderung der Forschungs- und Lehraufgaben der Wissenschaft“ der Oesterreichischen Nationalbank finanziert wurde (Projektnummer 10428).



Abb. 7: Stefi und Friedrich Kiesler mit John Latouche (rechts im Bild) und anderen in einem New Yorker Restaurant, vermutlich späte 1930er Jahre.

Neben ihrem Vollzeitjob in der Bücherei widmete Stefi auch ihre Freizeit der Literatur: Sie führte Recherchen für Schriftsteller durch, sie lektorierte englische, französische und deutsche Texte für Verleger, und darüber hinaus erstellte sie Indizes, Übersetzungen und Vorwörter.⁵⁵ Spätestens nach ihrer Pensionierung 1959 schrieb sie Artikel für das deutsch-jüdische Magazin *Aufbau* (Reconstruction) über diverse Themen, was von ihrer überdurchschnittlichen Allgemeinbildung und ihrem breitgestreuten kulturellen Interesse zeugt.

Stefi Kiesler starb am 03.09.1963 in New York an Lungenkrebs. Sie wurde eingeäschert und etwa zweieinhalb Jahre später neben ihrem Gatten auf dem Green River Cemetery in East Hampton auf Long Island beigesetzt. Friedrich Kiesler hatte lange überlegt, wie und wo er seine Frau beisetzen sollte. Er kontaktierte beispielsweise Nelly van Doesburg und fragte, was sie davon hielte, Stefi auf ihrem Grundstück in Meudon bei Paris zu begraben bzw. zu verstreuen. Friedrich Kiesler erlitt am 09.03.1965 einen Herzinfarkt und heiratete am 26.03. – noch im Krankenhaus – seine langjährige Vertraute und ehemalige Sekretärin Lillian Olinsey. Am 27.12. desselben Jahres starb er an Herzversagen.

⁵⁵ Vgl. zB Lebenslauf *Fields of Activities*. ÖFLKS, LD 6454/0.

3. Künstlerfrau

„I really must have been a failure as an artist's wife“⁵⁶, schrieb Stefi Kiesler am 01.04.1952 in ihr Tagebuch. Was steckt hinter diesem Gedanken, sie hätte als Ehefrau von Friedrich Kiesler versagt? Welche Kriterien beurteilen insgesamt den Erfolg einer Künstlerfrau? Was haben andere Künstlerfrauen derselben Zeit besser und schlechter gemacht? Im Folgenden soll nicht nur Stefi Kieslers Wirken im Hintergrund des kreativen Schaffens ihres Mannes beleuchtet werden, sondern auch so manche Parallele zu Zeitgenossinnen gezogen werden. Zuerst muss aber noch festgehalten werden, dass die Frauen, welche hier untersucht werden, zumeist nur Fußnoten in den Biographien ihrer berühmten Ehemänner darstellen und sich die Recherchen daher zum Teil schwierig gestalten. Eine jede von ihnen hätte weiterführende Auseinandersetzung und Forschung verdient.⁵⁷

Bei den vier exemplarisch vorgestellten Künstlerfrauen handelt es sich um Gala Éluard Dalí, Agnes Gorky, Nelly van Doesburg und Jacqueline Lamba. Sie alle waren Zeitgenossinnen Stefi Kieslers, und außer Gala waren auch alle mit ihr bekannt oder sogar befreundet. Dafür ist Gala das wohl prominenteste Beispiel einer Künstlerfrau des 20. Jahrhunderts, weshalb sie in dieser Arbeit nicht ausgespart werden soll. Mithilfe der jeweiligen Biographien soll dargelegt werden, inwiefern eine jede von ihnen als Künstlerfrau und zum Teil auch als „Künstlerwitwe“ gelebt hat. Natürlich gäbe es noch einige weitere Fälle, die man an dieser Stelle zitieren könnte, etwa Kay Sage (1898-1963, verheiratet in zweiter Ehe mit Yves Tanguy) oder Dorothea Tanning (1910-2012, verheiratet mit Max Ernst).⁵⁸ Wie so oft gibt aber der Rahmen die Beschränkung vor.

Wie genau kann man sich Stefi Kiesler als Künstlerfrau vorstellen? Sie folgte ihrem Mann zuerst nach Paris und ein Jahr später nach New York, gestaltete somit ihr Leben seinen Aufträgen entsprechend. Die Künstlerkreise inspirierten

⁵⁶ Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 01.04.1952. ÖFLKS, TXT 6435/1_N57.

⁵⁷ Allgemeine Ausführungen zum Thema Künstlerfrauen sollen in dieser Arbeit ausgespart werden, da sie den Rahmen sprengen würden und im Kontext auch nicht relevant erscheinen. Als weiterführende Literaturverweise sollen hier stellvertretend zwei Werke genannt werden: (1) Halbe-Bauer, Ulrike/Neumeister-Taroni, Brigitta: Er, ich & die Kunst. Die Frauen der Künstler. Stuttgart: Belser, 2010. (2) Herbertz, Eva-Maria: Leben in seinem Schatten. Frauen berühmter Künstler. München: Allitera-Verlag, 2009.

⁵⁸ Empfehlenswert in dieser Hinsicht ist Karoline Hilles Buch *Spiele der Frauen. Künstlerinnen im Surrealismus* (Stuttgart: Belser Verlag, 2009).

sie, und sie wurde – wohlgermerkt unter einem männlichen Pseudonym – selbst kreativ. Ihre soeben beginnende Künstlerkarriere endete aber bald darauf wieder, weil sie einen Vollzeitjob annehmen musste, um für die existenziellen Bedürfnisse des Ehepaars (Miete, Verpflegung etc.) aufkommen zu können. Was an kreativem Potenzial in ihr vorhanden war, wurde aufgegeben, um ihren Gatten zu entlasten und ihm seine in Amerika nur langsam anlaufende Karriere zu finanzieren. In ihrem bereits erwähnten Brief an die Doesburgs vom Frühjahr 1926 schwärmte Stefi noch rückblickend von ihren Künstlertagen in Paris: „Wie war das nett, als ich tagelang in Paris herumgelaufen bin und nur nachgedacht habe, wie ich mich nennen soll.“⁵⁹ Bei den Worten „Wir armen Kuenstler [...]“⁶⁰ wird offensichtlich, dass sie sich selbst auch als einen solchen begriff. Im übernächsten Satz erklärte sie jedoch entmutigt: „Ich denke ernstlich darueber nach, ob ich die Kunst nicht ganz aufgeben soll.“⁶¹

Ganz aufgegeben hat sie das eigene kreative Wirken jedoch nie. Der Konflikt zwischen der Notwendigkeit, arbeiten zu gehen, und dem inneren Bedürfnis, ihrem künstlerischen Drang Ausdruck zu verleihen, konnte allerdings zu ihren Lebzeiten auch nicht gelöst werden. Knapp 30 Jahre nach dem Brief an die Doesburgs schrieb Stefi in ihr Tagebuch: „I have plans for articles and anthologies and things for three years to come. But how can I work? At 6.30 when I come I have to clean up a bit, then dinner then he is hanging around odd hours and by 11 I am so tired that I can not work creatively.“⁶² Wie hier angedeutet, musste sich Stefi neben ihrem Vollzeitjob auch um den Haushalt und das Zubereiten der Mahlzeiten kümmern. Wenn Kiesler – oft sehr spontan – Gäste mit nachhause brachte, wurde von ihr erwartet, die perfekte Gastgeberin zu sein und dieser Rolle entsprechend sowohl ein feines Mahl aufzutischen als auch unterhaltsam Konversation zu betreiben. Sie wusch für ihren Mann die Wäsche und machte jeden Tag sein Bett. Zudem kümmerte sie sich um seinen jährlichen Steuerausgleich und ließ sich Briefe diktieren, welche sie für ihn auf der Schreibmaschine tippte. Zumindest in den ersten Jahren in New York übersetzte sie wahrscheinlich auch seine Texte ins Englische. Wiederholt beschwerte sie sich bei ihrem Gatten Friedrich Kiesler, sie fühle sich mehr wie seine Putzfrau oder Sekretärin denn als seine Partnerin.

⁵⁹ Kiesler, Friedrich und Stefi: Brief an Theo und Nelly van Doesburg vom 26.04./02.05.1926. ÖFLKS, LET 6192/0_N2.

⁶⁰ Ebda.

⁶¹ Ebda.

⁶² Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 22.01.1953. ÖFLKS, TXT 6886/0_N347.

Dennoch sah sie häusliche Pflichten und einen Vollzeitjob nicht als Entschuldigung für eine verhinderte Künstlerkarriere. In ihrem Tagebuch schilderte sie eine Diskussion mit Lillian Olinsey, der langjährigen Freundin, die später Friedrich Kiesler heiraten sollte:

[...] had a violent discussion about the reasons why women never through all history were able to become great and immortal artists. Lillian's argumentation was, as always, a very naive and unfounded one, blaming social conditions and women's slavery to manhood and house chores, as making it impossible for them. My idea was that social conditions have nothing to do with their not being to be creative in a great way, that if anyone has a real great creative force and drive in him, that person, man or woman, can defy everything to do what he or she must do.⁶³

Wer in dieser Diskussion naiv argumentiert hat und ob Stefi nicht mit sich selbst zu hart ins Gericht gegangen ist, sei dahingestellt. Tatsächlich ist es sehr selten, dass in einer Ehe beide Partner künstlerisch tätig sind. Was nicht notwendigerweise heißt, dass das kreative Werk des einen nicht auch zu einem gewissen Teil der Verdienst des anderen ist. Der „nicht-kreative“ Partner sorgt in manchen Fällen dafür, dass der andere die Muße hat, sein Potenzial zu entfalten – das fängt damit an, die finanzielle Basis abzusichern, und reicht bis zur Versorgung von Haushalt und Kindern. Weitere wichtige Aufgaben einer Künstlerfrau (bzw. im selteneren Fall des Gatten einer Künstlerin) sind Diskussion und Feedback zum „Work in progress“, Vermarktung und Management des Partners.

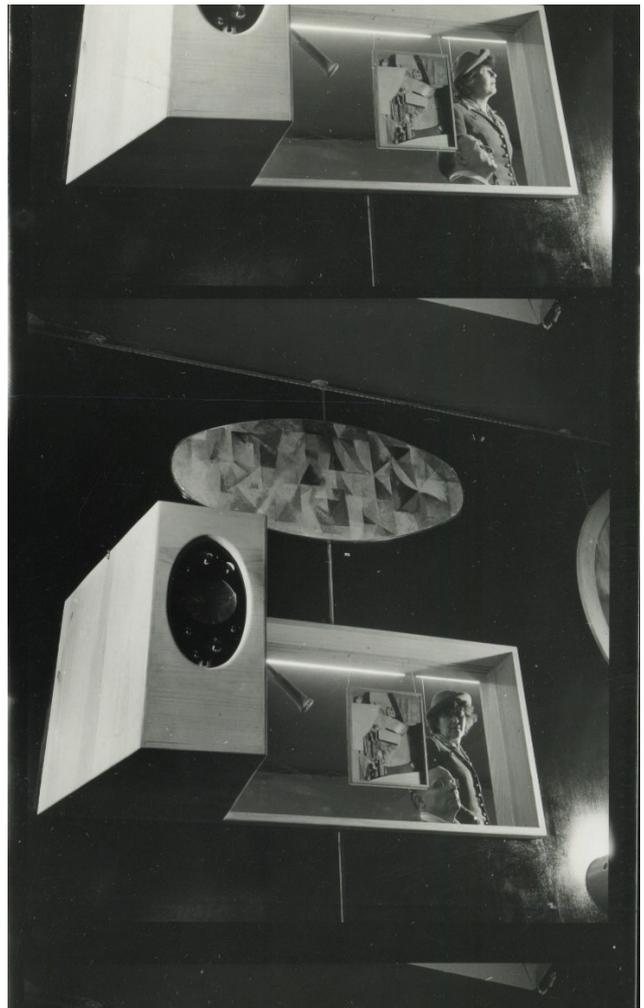


Abb. 8: Stefi Kiesler mit ihrem Mann in der von ihm entworfenen *Art of This Century Gallery* Peggy Guggenheims, New York ca. 1942.

⁶³ Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 26.08.1953. ÖFLKS, TXT 6886/4_N562.

Natürlich gab es auch glückliche Zeiten im Hause Kiesler. Beispielsweise spricht ein Briefwechsel von 1933 während einer Geschäftsreise Friedrich Kieslers nach Chicago von Zuneigung und gegenseitiger Anteilnahme. Er nannte Stefi darin „Quirl“, wohl ein Kosewort, das auf ihre Lebendigkeit („Quirligkeit“) anspielt.⁶⁴ Neben praktischen Belangen, was zu erledigen und wer weswegen zu kontaktieren sei, wurde vor allem über die jeweilige Gesundheit und das seelische Wohlbefinden korrespondiert. Besorgte Aufforderungen wurden ausgesprochen, der Partner solle sich mehr Ruhe gönnen und etwas ausspannen. Euphorisch erzählte Kiesler am 21.08.1933 von beruflichen Erfolgserlebnissen und beendete den Brief mit den Worten: „Es ist Tag geworden, und Du bist die Sonne.“⁶⁵ Im Brief davor, datiert mit 19. August, drückte er seine Sehnsucht nach Stefi aus: „Möchte bei Dir sein. Ich verpasse unser gemeinsames Leben...“⁶⁶

Ein anderes Beispiel, das von Stefis Zuneigung und Sorge um ihren Mann zeugt, ist ein undatiertes Brief an Marcel Duchamp. Nachdem sich die beiden Freunde zerstritten hatten, versuchte sie zu vermitteln: „This note should have been written to you a year ago. But I always hoped that you will come to senses and let not your emotions guide your attitude“⁶⁷, schrieb sie und warf ihm im Folgenden vor, den Behauptungen anderer geglaubt zu haben, ohne jemals Kiesler selbst angehört zu haben. Sie tadelte ihn sogar, sich eingebildet zu verhalten („utter conceit“⁶⁸). Dieser Brief beweist, dass Stefi aktiv um das Wohlbefinden ihres Mannes bemüht war und ihm stets unterstützend zur Seite stand.

Beweise für glückliche Zeiten liefern auch im Nachlass verwahrte Fotos, beispielsweise jene, die Friedrich und Stefi Kiesler auf einer Party in den 1950er Jahren mit den Freunden Hans Arp und Hans Richter zeigen.⁶⁹ Selbst wenn Stefi in ihren Tagebüchern Anfang der Fünfziger des öfteren über ihren Mann schimpfte und ernstlich überlegte, ihn zu verlassen, so ist nun einmal Fakt, dass es nie zu einer Trennung gekommen ist und sie bis zu ihrem Tod verheiratet blieben. Das Tagebuch diente ihr vor allem als Ventil, um ihrer Unzufriedenheit Luft zu verschaffen. Es ist eine äußerst subjektive und der Launenhaftigkeit unterworfenen Quelle, dies muss beim Lesen von Auszügen stets bedacht werden.

64 Vgl. zB Kiesler, Friedrich: Postkarte an Stefi Kiesler vom 12.01.1933. ÖFLKS, LET 1470/0 verso.

65 Kiesler, Friedrich: Brief an Stefi Kiesler vom 21.08.1933. ÖFLKS, LET 1481/0_N6.

66 Kiesler, Friedrich: Brief an Stefi Kiesler vom 19.08.1933. ÖFLKS, LET 1480/0verso.

67 Kiesler, Stefi: Brief an Marcel Duchamp, undatiert. ÖFLKS, LET 2296/0.

68 Ebda.

69 Party 1950s. ÖFLKS, PHO 2855 und PHO 6461.



Abb. 9: Gruppenfoto mit Friedrich Kiesler, Hans Arp (Mitte), Stefi Kiesler, Hans Richter (unten rechts) und drei unbekanntem Frauen, New York 1950er Jahre.

Gala Éluard Dalí ist besonders berühmt für die gelungene Vermarktung ihres Gatten. Durch ihren Einsatz wurde Salvador Dalí, ihr zweiter Ehemann, zum wohl bekanntesten Surrealisten sowie einem der populärsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Ihre Biographie ist – für eine Künstlerfrau ohne umfangreichem eigenen Werk erstaunlich – gut überliefert und erforscht: Es gibt mehrere allein ihr gewidmete Bücher (zB *Gala* von Dominique Bona oder Tim McGirks *Wicked Lady. Salvador Dali's Muse*), sie spielt eine wichtige Rolle in den zahlreichen Publikationen zu Salvador Dalí, und sie wird gerne als Beispiel einer außergewöhnlichen Künstlerfrau angeführt (siehe etwa *Die realen Frauen der Surrealisten. Simone Breton, Gala Éluard, Elsa Triolet* von Unda Hörner oder *Russische Musen. Gala Dalí, Olga Picasso, Lou Andreas-Salomé, Elsa Triolet, Anna Achmatowa, Dina Vierny ...* von Gonzague Saint Bris und Vladimir Fédorovski).

Geboren wurde sie vermutlich 1894 als Helena Dimitrijewna Djakonowa im

russischen Kasan an der Wolga.⁷⁰ 1913 wurde sie in einem Sanatorium im Schweizer Clavadel wegen eines Lungenleidens behandelt und lernte dort den Franzosen Paul Éluard (eigentlich: Eugène-Émile-Paul Grindel) kennen. Die beiden Minderjährigen verlobten sich, kehrten vorerst aber jeweils zu ihren Familien nach Russland bzw. Frankreich heim. 1916 verließ die inzwischen volljährige Gala ihre Familie und ihre Heimat, um zu Éluard nach Paris zu ziehen, welcher in der Infanterie diente und sie bei seinen Eltern zurückließ. Während eines Fronturlaubs heirateten die beiden im Rahmen einer unspektakulären Zeremonie am 21. Februar 1917: Galas „extravagantes, grünes Brautkleid erregte das ganze Aufsehen der braven Bourgeois und ließ eine erste Ahnung von Galas künftiger Karriere nicht als Hausfrau und Mutter, sondern als *Enfant terrible* der surrealistischen Kreise aufkommen“⁷¹. In einem Brief an ihren Gatten schrieb sie trotzig: „Ich hasse die Hausarbeit, sie bringt nichts ein und sie verbraucht die Kräfte, die armen kleinen Kräfte der Frauen.“⁷² Die Geburt der gemeinsamen Tochter Cécile am 11.05.1918 war für Gala, die sich so sehr gegen das traditionelle Bild der Ehefrau und ihrer Pflichten sträubte, ein negatives Erlebnis. Das Kind wuchs zu einem guten Teil bei den französischen Großeltern auf und litt zeitlebens unter der Missachtung durch die eigene Mutter.

Nach dem Krieg stieß Paul Éluard zum Kreis der Surrealisten um André Breton. Bei den folgenden zahlreichen Treffen der Künstler setzte sich Gala gekonnt in Szene und eroberte das Herz des einen oder anderen jungen Mannes. Tim McGirk schreibt in seinem Buch *Gala. Dalís skandalöse Muse* (Originaltitel: *Wicked Lady. Salvador Dali's Muse*) über ihre „unbestreitbare Gabe, eine Vielzahl von Künstlern zu inspirieren“⁷³:

Nicht nur über Dalí hatte sie Macht, sondern auch Eluard, Max Ernst und Giorgio de Chirico standen in ihrem Bann. Bei den Surrealisten hieß es, wenn jemand eine besonders gute Leistung vollbracht hatte, er müsse etwas mit Gala gehabt haben. Einer der amerikanischen Freunde Dalís drückte es etwas brutaler aus: „Sie war das erste Groupie“.⁷⁴

70 Vgl. Hörner, Unda: Die realen Frauen der Surrealisten. Simone Breton, Gala Éluard, Elsa Triolet. Mannheim: Bollmann, 1996. S. 93. Hörner weist darauf hin, dass sich die Geburtsdaten in Galas Biographien widersprechen – immer wieder lud ihre Person zur Mythenbildung ein.

71 Ebda. S. 109.

72 Ebda. S. 111.

73 McGirk, Tim: *Gala. Dalís skandalöse Muse*. München: Paul List Verlag, 1989. S. 15.

74 Ebda.

Tatsächlich verließ etwa Max Ernst 1922 seine Ehefrau Luise Straus-Ernst und seinen kleinen Sohn Hans-Ulrich „Jimmy“, um mit Paul und Gala Éluard in Paris in einer Art Ménage à trois zu leben. Im August 1929 lernte Gala schließlich den Spanier Salvador Dalí kennen, jenen Mann, für den sie die Ehe mit Éluard beenden sollte. In seiner Autobiographie *Das geheime Leben des Salvador Dalí* heißt es: „Sie sagte: ‚Mein kleiner Junge! Wir werden einander nie mehr verlassen.‘ Sie war dazu ausersehen, meine Gradiva zu sein, ‚die Vorwärtsschreitende‘, meine Siegesgöttin, meine Frau.“⁷⁵ Mit Éluard blieben Gala und Dalí jedoch weiterhin befreundet. Der Franzose schrieb ihr glühende Liebesbriefe und versicherte ihr, sie sei für ihn „mein ein und alles, mein alles“⁷⁶. Es kam auch noch gelegentlich zu sexuellen Kontakten zwischen Gala und ihrem früheren Ehemann. Dass Éluard seine Briefe regelmäßig mit Sätzen wie „Freundliche Grüße an Dalí. Ich liebe Dich über alles.“⁷⁷ unterschrieb, mutet absurd an und zeugt von der sexuellen Ungezwungenheit der Pariser Künstlerkreise der zwanziger Jahre, in denen Gala als mystifizierte Muse die Männer reihenweise in ihren Bann zog.

Some years later, in 1934, Gala and Salvador married.⁷⁸ She was ten years older than him and immediately became a substitute for his family – negotiating sales, agreeing contracts, helping to organise and manage exhibitions, learning how to mix paints and banishing the spectre of his impotence. She sensed that living with Dalí would create new opportunities for herself, while for his part the young artist virtually moulded himself to her, thus creating a happy symbiosis which, in spite of her countless love affairs, lasted almost throughout their lives. No one else was ever to come so close to Dalí and from then on anyone wanting to contact him had to go through Gala. She protected and sheltered him, so that he could dedicate himself wholly to painting, and that was exactly what he wanted.⁷⁹

Gala machte es sich fortan zur Aufgabe, Dalí in seinem künstlerischen Schaffen zu beflügeln, und ermutigte ihn, seine eigene Version des Surrealismus zu entwickeln – „in order to prove that she had chosen the best, the cleverest, the most talented,

75 Dalí, Salvador: *Das geheime Leben des Salvador Dalí*. München: Schirmer/Mosel, 1984. S. 283.

76 Éluard, Paul: *Liebesbriefe an Gala (1924-1948)*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1987. S. 110.

77 Ebd. S. 97.

78 Ende des Jahres 1934 wurden Gala und Salvador Dalí im spanischen Konsulat in Paris standesamtlich getraut. Erst nach Paul Éluards Tod am 18.11.1952 konnte sich Gala als Witwe auch wieder kirchlich verheiraten. Die Zeremonie fand am 08.08.1958 in der spanischen Provinz Gerona statt. (Vgl. Bona, Dominique: *Gala. Ein Leben*. Frankfurt am Main: Fischer, 2011. S. 280, 400, 402.

79 Salber, Linde: *Dalí*. London: House Publishing, 2004. S. 53f.

the most individual and – as she believed – the only non-bourgeois among the surrealists“⁸⁰. Von den Kreisen um André Breton losgelöst, sollte der Spanier schließlich der finanziell erfolgreichste surrealistische Künstler werden. Um seiner Frau seine Ergebenheit zu beweisen und der Welt den großen Wert ihrer Inspiration mitzuteilen, signierte Dalí sogar einige Bilder mit „Gala Salvador Dalí“.⁸¹ Obgleich die Ehe der beiden nicht immer harmonisch verlief und es teilweise zu sehr heftigen Auseinandersetzungen kam, blieben sie tatsächlich bis zu ihrem Lebensende liiert. Beide hatten ihre Affären, und doch machte Dalí in der Öffentlichkeit klar, dass all seine Liebe und sein Respekt ausschließlich Gala gehörten. In seinen Bildern glorifizierte er seine Gattin und ließ sie als „a complex figure made up of muse, mother, femme fatale, angel and tutelary goddess“⁸² auftreten.

Mit fortschreitendem Alter hatten sowohl Gala als auch Salvador Dalí erhebliche gesundheitliche Probleme. Gala ertrug es kaum, mit über achtzig Jahren nicht mehr in der Lage zu sein, die Spuren des Alters an ihrem Körper zu vertuschen. Dalí verfiel zunehmend in Depressionen. Das einst so glamouröse Paar verlor seinen Glanz und zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück.⁸³ Als Gala am 10.06.1982 im Alter von 89 Jahren starb, war Dalí am Boden zerstört und verweigerte das Essen, weshalb er bis zum Lebensende nicht mehr schlucken konnte und fortan durch einen Schlauch in der Nase gefüttert werden musste.⁸⁴

Gala Éluard Dalí gilt als Paradebeispiel einer „erfolgreichen“ Künstlerfrau. Sie ist zeitlebens keiner bürgerlichen Erwerbsarbeit nachgegangen und hat auch nie selbst ein künstlerisches Werk geschaffen. Ihr Verdienst ist das Inspirieren ihres Mannes und die gelungene Vermarktung seines Werkes. Die deutlich ältere Gala hat für Dalí zusätzlich zur Rolle der Ehefrau und Liebhaberin auch die der Mutter und Managerin eingenommen. Die Ehe mit dem Spanier war erfüllender für sie als ihre erste mit Paul Éluard, der aus einer bürgerlichen Familie mit klassischen Rollenbildern innerhalb der Ehe stammte. Die Geburt der gemeinsamen Tochter Cécile drängte Gala in eine Position, die ihr zutiefst missfiel, für die sie vielleicht mit ihren jungen Jahren noch nicht reif war und die ihr wie ein einengender Käfig vorkam. Tim McGirk fasst Galas Vermächtnis wie folgt zusammen:

80 Salber (2004), S. 54.

81 Vgl. ebda.

82 Ebda. S. 107.

83 Vgl. Bona (2011), S. 423, 440.

84 Vgl. Salber (2004), S. 130.

Heute pflegt man die Funktion der Muse abzuwerten: Eine Frau solle lieber Erfüllung in eigenem Schaffen suchen, als indirekt durch ihren Liebhaber zu wirken. Doch auf Gala trifft diese Kritik nicht zu. Sie nährte nie Hoffnungen auf eigene künstlerische Produktivität. Nachdem sie eingesehen hatte, daß sie in dieser Hinsicht keinerlei Talent besaß, konzentrierte sie all ihre Energien auf Schriftsteller und Maler, die mitten im Schaffensprozeß standen. Für Eluard zählte ihr Urteil mehr als das von André Breton, dem Anführer der Surrealisten-Gruppe. Und sobald Dalí ein Gemälde vollendet hatte, legte er es voller Lampenfieber Gala zur Begutachtung vor. Ihre Kritik war oft verletzend, aber für Dalí und andere stand ihre Kompetenz in Fragen der Ästhetik außer Zweifel.⁸⁵

Bei anderen Künstlerfrauen derselben Zeit ist die Quellenlage schwieriger. Während Gala Dalí deutlich älter als ihr Ehemann war – was definitiv Einfluss auf die Rollenverteilung innerhalb der Ehe hatte –, heiratete der um 1902 in Armenien geborene Künstler Arshile Gorky (eigentlich: Vosdanig Adoian) die knapp 20 Jahre jüngere Agnes Magruder (geboren am 01.06.1921). Gorky hatte als Teenager den Genozid an den Armeniern durch türkische Truppen während des Ersten Weltkrieges miterlebt, was ihn zutiefst traumatisierte. Wenige Jahre später, im Dezember 1918, verhungerte seine Mutter im Laufe eines besonders entbehrungsreichen Winters. Arshile Gorky und seine Schwester Vartoosh konnten 1920 in die USA emigrieren, wo er diesen von ihm gewählten Namen annahm – inspiriert durch den russischen Schriftsteller Maxim Gorky – und damit ein neues Leben für sich selbst erfand.⁸⁶ Obgleich er bis zu seinem Lebensende unter den traumatischen Erlebnissen seiner Kindheit litt, fand er eine ihn erfüllende Lebensaufgabe in der Kunst. Gorky wird heute von der Kunstgeschichte als einer der wichtigsten Vertreter für den Übergang der surrealistischen Kunst im New Yorker Exil zur „New York School“ bzw. dem Abstrakten Expressionismus kategorisiert.⁸⁷

Arshile Gorky und Agnes Magruder lernten sich im Jahr 1941 über den Künstler Willem de Kooning und seine Partnerin und spätere Ehefrau Elaine Fried kennen, und obgleich sie wie es scheint, aus vollkommen unterschiedlichen Welten stammten, verliebten sie sich ineinander: „Agnes, an admiral's daughter, strikingly beautiful and considerably younger than he, was very different from him in

85 Vgl. McGirk (1989), S. 15.

86 Vgl. Taylor, Michael R. (Hrsg.): Arshile Gorky. A Retrospective. New Haven (CT): Yale University Press, 2009. S. 352ff.

87 Vgl. Sawin, Martica: Surrealism in Exile and the Beginning of the New York School. Cambridge (MA): MIT Press, 1997. S. 98f.

background, temperament and physical appearance.“⁸⁸ Im Sommer 1941 unternahmen die beiden zusammen mit dem Bildhauer Isamu Noguchi und drei weiteren Freunden eine Reise quer durch Amerika, von New York nach San Francisco, wo Gorky Bilder ausstellen sollte. „Gorky and Agnes were married in Virginia City, Nevada, on September 15. [...] For the first time in his letters to Vartoosh Gorky expressed optimism, even happiness.“⁸⁹ Für Gorky war es bereits die zweite Ehe: 1934 war er für kurze Zeit mit Marny George, einer jungen Amerikanerin aus dem Mittleren Westen, verheiratet gewesen.

Als Arshile Gorky und Agnes Magruder, die von ihrem Mann den armenischen Kosenamen „Mougouch“ bekam, kannten sie sich also noch nicht einmal ein Jahr. Ihre Ansichten hinsichtlich der Ehe waren unterschiedlich und ihrer jeweiligen Herkunft verschuldet: Gorkys Vorstellungen entsprachen traditionellen armenischen Werten, während Agnes liberaler dachte. Nichtsdestotrotz versuchte sie, ihm eine gute (Künstler-)Frau zu sein: Einerseits half sie ihm bei der Vermarktung seiner Kunst, andererseits brachte sie zwei gemeinsame Kinder zur Welt, die Töchter Maro und Natasha. Hayden Herrera, der spätere Stiefsohn von Agnes Gorky, schreibt in seinem Artikel *Arshile and Agnes Gorky: Master and Muse*:

Mougouch had a deep understanding of Gorky's work and was also a brilliant facilitator of his career, charming potential dealers and cooking delicious meals for museum curators. But during their second Virginia summer⁹⁰, her letters to her best friend, Jeanne Reynal, expressed a feeling of aimlessness. For a woman of Mougouch's intelligence and energy, cooking, cleaning, and looking after her baby was not enough. She wished she could be a writer, and her letters indicate that she might have excelled in that field. She set up her typewriter in a cabin, wishing „to lay an egg myself and when I get up and look, nothing there...humiliating.“ In another letter, she rationalized: „...o well hell there is time and there are more important fishes to fry, how to live and propagate gorkys, paintings and infants though I know it would be better if I did more I don't so there.“ Jeanne told Mougouch to look at Maro and at the transformation in Gorky's work. „You have had a part in this. These things are not to be sniffed at.“⁹¹

⁸⁸ Waldman, Diane: *Arshile Gorky. 1904-1948. A Retrospective*. New York: Harry N. Abrams/The Solomon R. Guggenheim Foundation, 1981. S. 48.

⁸⁹ Ebda. S. 48/51.

⁹⁰ In Virginia besuchten die Gorkys regelmäßig Agnes' Eltern auf deren Farm.

⁹¹ Herrera, Hayden: *Arshile and Agnes Gorky: Master and Muse*. In: *Vogue*. <http://www.vogue.com/magazine/article/arshile-and-agnes-gorky-master-and-muse> (Zugriff: 30.09.2012)

Ähnlich wie Stefi Kiesler schien es auch Agnes Gorky nicht zu reichen, nur die Frau im Schatten eines Künstlers zu sein; sie wollte selbst kreativ sein und ihrer selbst wegen anerkannt werden. Natürlich kann man – wie bei Gala Éluard Dalí – argumentieren, dass die Künstlerfrau einen nicht zu verachtenden Anteil am Werk des Mannes hat; doch eine eigene kreative Karriere kann dies nicht ersetzen, sofern der Wunsch dazu vorhanden ist.

Auch die Ehe von Arshile und Agnes Gorky war nicht ohne Konflikte. Nach einer Darmkrebserkrankung und einem Atelierbrand litt Gorky an Depressionen und wurde unter dem Einfluss von Alkohol und Schmerzmitteln seiner Frau gegenüber gewalttätig. Im Juni 1948 hatte Agnes eine Affäre mit dem befreundeten Künstler Roberto Matta. Friedrich und Stefi Kiesler waren mit allen Beteiligten befreundet und erlebten die Ereignisse mit. Der darauf folgende Tratsch führte zu Streitigkeiten, unter anderem zwischen Kiesler und Marcel Duchamp, und schließlich zum Zerfall der surrealistischen Gruppe. In ihrem Tagebuch schrieb Stefi am 29.10.1953 rückblickend: „I reminded him [= Friedrich Kiesler] that he had lost some of his close friends on account of his gossiping about Matta having an affair with Gorki's [sic!] wife. This even made Breton exclude Matta from the Surrealist group on account of amoral behavior.“⁹² Agnes verbrachte zwei Tage mit Matta und kehrte dann zu ihrem Mann zurück. Kurz darauf, am 26.06.1948 hatte er einen tragischen Autounfall:

[T]he car in which he was riding with Julien Levy and his wife Muriel crashed. Gorky's neck was broken. When he returned home from the hospital ten days later, his painting arm was paralyzed. Agnes left with the children for her parents' farm. Driven by despair, anger, jealousy, frustration in his love of family and art, Gorky killed himself on July 21, 1948.⁹³

Agnes Gorky war erst 27 Jahre alt, als der Selbstmord ihres Mannes sie zur Witwe machte. Sie lebte ihr Leben weiter und heiratete noch zwei Mal, erst den amerikanischen Maler John C. Phillips, später den britischen Schriftsteller Xan Fielding. Dennoch versuchte sie, das Vermächtnis Gorkys zu wahren und weiterzutragen: „Though the shadow of Gorky's suicide hung over her life, she was the perfect artist's widow, just as she had tried to be an ideal artist's wife.“⁹⁴

⁹² Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 29.10.1953. ÖFLKS, TXT 6886/6_N661.

⁹³ Waldman (1981), S. 60.

⁹⁴ Herrera, Hayden: Arshile and Agnes Gorky: Master and Muse. In: Vogue. <http://www.vogue.com/magazine/article/arshile-and-agnes-gorky-master-and-muse> (Zugriff: 30.09.2012)

Wie Agnes Gorky war auch Nelly van Doesburg jünger als ihr Gatte und wurde früh zur Witwe. Als Petronella Johanna van Moorsel wurde sie 1899 im niederländischen Den Haag geboren.⁹⁵ Sie war ausgebildete Pianistin, die Lehrstunden und Konzerte gab, als sie 1920 bei der Eröffnung der Ausstellung *Section d'Or* den um 15 Jahre älteren und damals in zweiter Ehe⁹⁶ mit Lena Milius verheirateten Theo van Doesburg kennenlernte. Die beiden verliebten sich ineinander und reisten in den folgenden Jahren zusammen durch Europa – Doesburg hielt Vorträge, um seine *De Stijl*-Idee zu propagieren, Nelly spielte am Piano. 1923 ließen sich die beiden in Paris nieder, wo Nelly unter dem Pseudonym Sonia Pétrowska als Tänzerin in einem Operettenhaus engagiert wurde. Im Folgejahr verstarb ihr Vater; vom Erbe konnten sie 1929 ein Grundstück in Meudon bei Paris erstehen und dort 1930 in ein von Doesburg selbst entworfenes Haus einziehen. Nelly entwickelte ein zunehmend intensives Interesse am Kuratieren von Ausstellungen, beispielsweise organisierte sie 1929 die *Select Exhibition of Contemporary Art* im Stedelijk Museum, Amsterdam und dem Pulchri Studio, Den Haag.

Mit dem Tod Theo van Doesburgs am 7. März 1931 an einem Herzinfarkt infolge eines Asthmaanfalls endete das Erscheinen der Zeitschrift *De Stijl* – bis auf eine letzte Ausgabe im Gedenken an ihren Herausgeber. Seine erst 32 Jahre alte Witwe Nelly widmete sich fortan der internationalen Verbreitung seines Werkes und seiner Ideen. Ebenso wie Agnes Gorky bemühte sie sich, eine möglichst gute „Künstlerwitwe“ zu sein. 1938 lernte sie die Kunstsammlerin Peggy Guggenheim kennen, mit der sie ab diesem Zeitpunkt eine enge Freundschaft verband. In Guggenheims Autobiographie *Out of this Century. Confessions of an Art Addict* heißt es:

For ten years she had been the widow of Theo van Doesburg, the co-editor, with Mondrian, of the magazine *De Stijl*. He was also a painter, architect and theoretician. He was a sort of twentieth-century da Vinci, and Nellie

⁹⁵ Die biographischen Daten sind folgenden zwei Werken entnommen: (1) Fabre, Gladys/Wintgens Hötte, Doris (Hrsg.): *Constructing a New World. Van Doesburg and the International Avant-Garde*. London: Tate Publishing, 2009. S. 231. (2) Danzker, Jo-Anne Birnie (Hrsg.): *Theo van Doesburg. Maler – Architekt*. München/London/New York: Prestel, 2000. S. 178-183.

⁹⁶ Zuvor war Doesburg bereits von 1910 bis 1917 mit Agnita Henrica Feis (1881-1944) verheiratet gewesen. Die Ehe mit Helena Hermina Frederika (Lena) Milius (1889-1969) dauerte offiziell von 1917 bis 1923. Diese Daten stammen aus dem online abrufbaren Guide zum „Archive of Theo van Doesburg and his wives“, zusammengestellt von Rijksdienst Beeldende Kunst/Nederlands Office for Fine Arts, The Hague & Van Moorsel Donation: www.idcpublishers.com/pdf/388_guide.pdf, S. 11 (Zugriff: 16.10.2012)

worshipped [sic] his memory, which fact [sic] touched me very much.⁹⁷

In den 1940er und -50er Jahren reiste Nelly immer wieder in die USA, wo sie mehrere Ausstellungen mit Doesburgs Arbeiten organisieren konnte. Bis zu ihrem Tod 1975 war es ihr Anliegen, das Vermächtnis von Theo van Doesburg und *De Stijl* weiterzutragen und vor der Vergessenheit zu bewahren.

Als „Künstlerwitwe“ den Nachlass des Gatten zu verwalten und für das Weiterleben seines Werkes zu sorgen, so wie es Agnes Gorky und Nelly van Doesburg mit Hingabe taten, war nicht das Schicksal Stefi Kieslers. Sie starb über zwei Jahre vor ihrem Gatten, weshalb es ihm oblag, sich um ihr Erbe zu kümmern. Kiesler hatte die Idee, im Gedenken an seine Frau den „Stefi Kiesler Memorial Award“ ins Leben zu rufen, doch der Plan wurde nie in die Tat umgesetzt (siehe Kapitel 6). Die Aufgabe, Kieslers Hinterlassenschaft zu verwahren, wurde seiner Witwe Lillian zuteil, die sich engagiert darum bemühte und schließlich 1996 den Nachlass mit strikten Auflagen an den Staat Österreich und die Stadt Wien verkaufte. Unter anderem verpflichtete sie die Käufer, alle zwei Jahre den mit 55.000 Euro dotierten „Österreichischen Friedrich Kiesler-Preis für Kunst und Architektur“ zu verleihen, um Kiesler und seine Ideen im aktuellen Diskurs zu halten.

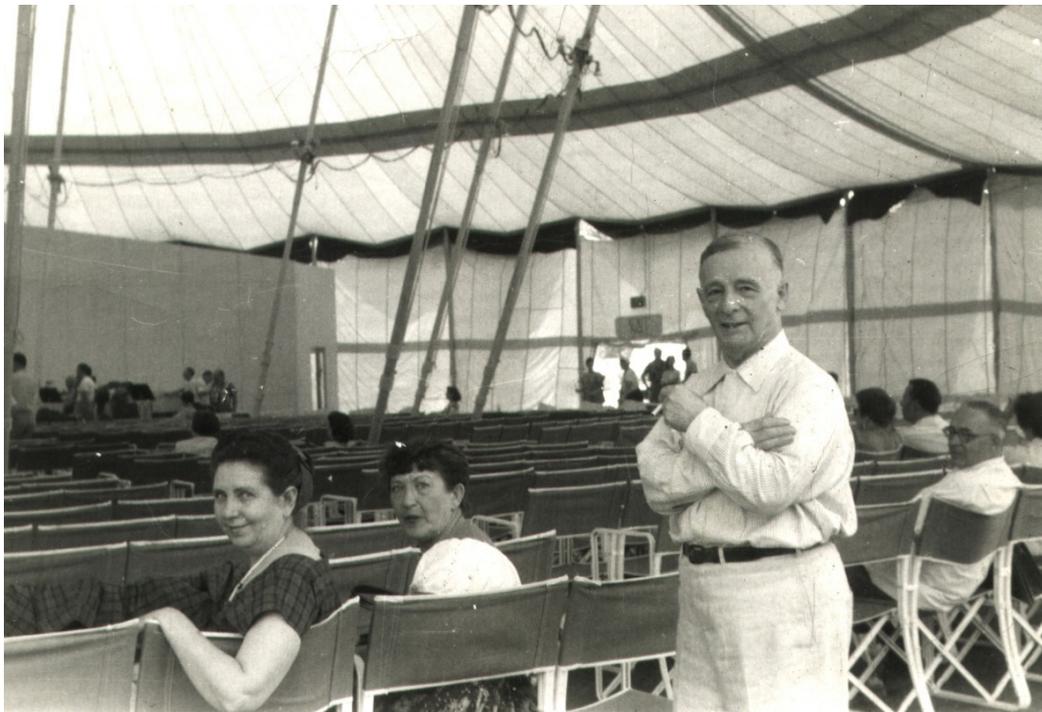


Abb. 10: Lillian Olinsey, Stefi und Friedrich Kiesler beim Ellenville Music Festival, 1955.

⁹⁷ Guggenheim, Peggy: *Out of This Century. Confessions of an Art Addict. The Autobiography of Peggy Guggenheim*. London: André Deutsch, 2005. S. 200.

Wiederum einen anderen Typ Künstlerfrau repräsentiert Jacqueline Lamba. Geboren wurde sie am 17.11.1910 in Saint Mandé als zweite Tochter des Agrartechnikers José Lamba und seiner Frau Jane Pinon.⁹⁸ Als die französische Regierung den Vater 1913 beruflich nach Kairo sandte, zog die Familie nach Ägypten um. Im Folgejahr starb José Lamba jedoch bei einem Autounfall in Heliopolis, Mutter Jane musste mit den Töchtern zurück nach Frankreich. Die Eindrücke des Ersten Weltkrieges prägten die frühe Kindheit Jacquelines. Sie wurde ins Internat nach Neuilly und Versailles geschickt, wo sie sich immer mehr für Kunst zu interessieren begann. Das Gymnasium brach sie mit 16 Jahren ab, um zusammen mit ihren Freundinnen Marianne Clouzot und Dora Maar (eigentlich: Théodora Markovitch) auf die École de l'Union des Arts décoratifs in Paris zu gehen. Neben ihren Kunststudien kümmerte sie sich um ihre an Tuberkulose erkrankte Mutter, die schließlich Ende des Jahres 1927 verstarb. Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, arbeitete Jacqueline daraufhin als Französischlehrerin in Cardiff und in Griechenland, als Raumausstatterin in einem Pariser Geschäft sowie nachts als Wassertänzerin in einem Boulevardtheater in Pigalle, dem „Coliseum“.

Jacquelines Cousin André Delons, Schriftsteller und Mitglied der Gruppe „Grand Jeu“, empfahl ihr zur Lektüre einige zeitgenössische Werke, darunter auch Texte von André Breton. Die darin verschriftlichten intensiven Empfindungen von Liebe und Revolte beeindruckten sie so sehr, dass sie sich wünschte, Breton kennenzulernen. Für den 29. Mai 1934 inszenierte sie eine magische Begegnung, die Breton später in seinem Buch *L'Amour fou* als „la nuit du Tournesol“ (die Nacht der Sonnenblume) nachzeichnen sollte. Bereits am 14. August desselben Jahres fand die Hochzeit von Jacqueline Lamba und André Breton statt, wobei Alberto Giacometti und Paul Éluard als Trauzeugen fungierten und Man Ray als Fotograf. Für Breton war es bereits die zweite Ehe. Jacqueline hatte zuvor einige experimentelle Fotografien in *Du Cinéma* veröffentlicht, nun beteiligte sie sich an den Treffen und Ausstellungen der Surrealisten. Am 20.12.1935 wurde die gemeinsame Tochter Aube geboren.

Das Ehepaar Breton reiste viel, unter anderem besuchten sie 1938 eine Reihe von

⁹⁸ Als Quellen zu Jacqueline Lambas Biographie dienen die Homepage <http://www.jacqueline-lamba.com> sowie die von Seven Doc und Aube Breton Elléouët produzierte DVD *Jacqueline Lamba. L'Amour Fou d'André Breton/La peinture jusqu'au bout du ciel* mit dem begleitenden Booklet *Jacqueline Lamba, peintre* aus dem Jahr 2006.

Konferenzen in Mexiko, wo sie Diego Rivera, Leo Trotzki und Frida Kahlo kennenlernten. Mit letzterer verband Jacqueline fortan eine lebenslange Freundschaft. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht schlossen sich die beiden einer Gruppe von Künstlern an, die in der Villa Air-Bel in Marseille auf die Möglichkeit einer Ausreise warteten, organisiert durch Varian Fry und das „American Help Committee for Intellectuals“ – darunter befanden sich auch Marcel Duchamp, Max Ernst und Wifredo Lam, um nur einige zu nennen.⁹⁹ Im Juni 1941 landeten die Bretons schließlich in New York, wo Jacqueline ihrem Mann als Dolmetscherin diente bei seinen Bemühungen, eine neue Künstlergruppe zu bilden, bestehend aus Surrealisten, exilierten Intellektuellen und jungen amerikanischen Künstlern. Zu diesem Zirkel gehörten auch die Kieslers. Jacquelines eigene Malereien dieser Zeit waren visionär. Sie steuerte mehrere Werke zum neu gegründeten surrealistischen Magazin *VVV* bei, das der amerikanische Bildhauer David Hare in Zusammenarbeit mit Breton, Duchamp und Ernst herausgab.

1942 wurde Jacquelines Beziehung zu Hare immer intensiver, während ihre Ehe mit Breton im Herbst desselben Jahres zerbrach. Sie zog 1944 mit Hare nach Roxbury, Connecticut, in die Nähe der Künstlerfreunde Alexander Calder und Yves Tanguy. Jacqueline konnte sich nun ungestört ihrer Malerei widmen, im April 1944 hatte sie ihre erste Einzelausstellung in der New Yorker Norlyst Gallery. Für den dazugehörigen Katalog verfasste sie ihr *Manifeste de peinture*. Jacqueline Lamba und David Hare heirateten im Jänner 1946 und unternahmen Reisen in den amerikanischen Westen, wo Jacqueline erstmals in Kontakt mit Ureinwohnern kam, welche sie tief beeindruckten und inspirierten. In Paris nahm sie 1947 an der von Breton und Duchamp organisierten Ausstellung *Le Surréalisme en 1947* in der Galerie Maeght teil und arrangierte im gleichen Jahre eine Einzelausstellung in der Galerie von Pierre Loeb.

Am 19.06.1948 wurde der Sohn Merlin in New York geboren. Künstlerisch sagte sie sich vom Surrealismus los und zerstörte mehrere ihrer Arbeiten. Nach ihrer ersten Trennung von Hare 1951 zog sie mit Merlin zurück nach Frankreich. 1955 folgte das endgültige Ende der Ehe. Jacqueline ließ sich mit ihrem Sohn in Paris nieder und vertiefte sich in ihre Malerei. In den folgenden Jahren und bis zu ihrem Lebensende verschrieb sie sich immer mehr und vollkommen der Kunst. Ab 1988

⁹⁹ Vgl. dazu Sawin (1997), S. 116-120.

lebte sie sehr zurückgezogen in einem Heim in Rochecorbon, wo sie bis zu ihrem Tod am 20.07.1993 an Pastellgemälden arbeitete. Auf ihrem Grab stehen die Worte „Jacqueline Lamba 1910-1993 La nuit du Tournesol“.

Ihr Leben einzig als Künstlerfrau zu verbringen, war für Jacqueline Lamba nicht erfüllend. Sie war mit zwei Künstlern verheiratet und hatte mit jedem von ihnen ein Kind, jedoch war ein Dasein als Ehefrau und Mutter nicht das, was sie wollte. Die eigene Karriere als Künstlerin musste immer wieder den vermeintlich wichtigeren Projekten ihrer erfolgreichen Ehemänner hintanstellen. Doch letztlich traf sie eine Entscheidung für sich und für ihre Kunst. Mit 45 Jahren war sie zweifach geschieden und zog es vor, die letzten vier Jahrzehnte ihres Lebens ohne Mann an ihrer Seite zu verbringen. Auch Stefi Kiesler hatte sich immer wieder vorgenommen, ihren Gatten zu verlassen, es aber nie geschafft. In ihrem Tagebuch steht: „Either I have the force to separate him from my life entirely and try in that late age to save what there is to save – or I finally decide to give up but entirely and for ever any literary strife and ambition.“¹⁰⁰

In ihrer Diplomarbeit *Das Frauenbild in der Avantgarde und Neo-Avantgarde am Beispiel von Andre Breton und Julio Cortazars „Rayuela“* beschreibt Sylvia Schrittwieser die Vorstellungen und Erwartungen der Surrealisten hinsichtlich der perfekten Frau:

Die Surrealisten sehen die Frau sehr gerne als Blume, vorzugsweise als Rose. [...] Diese Darstellung der Frau ermöglicht es ihm sich vorzustellen, daß er sie pflücken und daß er an ihr riechen kann. Sie betört ihn durch den Geruch. In der Nähe der Frau schwindelt dem Mann, er ist berauscht. Die Blume wird deshalb mit der Frau assoziiert [sic], weil sie einerseits Ausdruck von Frische und Leben ist, andererseits Jungfräulichkeit und Naivität verkörpert. [...] Die Blumenfrau ist gebunden an Kindheit, Heimat und Familie und zeugt von Passivität und Geduld. Sie ist in ständiger Erwartung des Mannes, der vorbeikommt und sie pflückt. Damit ist das Hauptmerkmal der surrealistischen Denkweise im Bezug auf die Frau charakterisiert: Sie ist passiv, keusch und rein, ein bloßes Schmuckstück, das untätig verharrt und angebetet wird.¹⁰¹

Tatsächlich trifft dieses Bild auf keine der behandelten Frauen zu. Gala Dalí sah sich sicher nicht als passive und keusche Blumenfrau. Agnes Gorky und Nelly van Doesburg wurden vielleicht von ihren Männern unter anderem aufgrund ihrer

¹⁰⁰Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 16.05.1954. ÖFLKS, TXT 6888/0_N754.

¹⁰¹Schrittwieser, Sylvia: *Das Frauenbild in der Avantgarde und Neo-Avantgarde am Beispiel von Andre Breton und Julio Cortazars „Rayuela“*. Wien: Diplomarbeit, 1991. S. 14f.

jugendlichen Frische angeboten, doch ein Dasein als Schmuckstück wäre für keine von ihnen befriedigend gewesen. Jacqueline Lamba schenkte zwar Breton eine Tochter und Hare einen Sohn, doch auf die bloße Mutterrolle wollte sie sich nicht reduzieren lassen. Die Surrealisten suchten nach schönen und mysteriösen Blumenfrauen, die sie pflücken konnten. Diese entpuppten sich allerdings in der Realität als starke, eigenständige Persönlichkeiten, die sich nicht auf Äußerlichkeiten reduzieren lassen wollten und statt dessen eine eigene kreative Karriere anstrebten. Diesen Konflikt hat eine jede von ihnen auf andere Weise für sich gelöst. Stefi Kiesler schrieb in ihrem Tagebuch: „How well do I understand the wife of Picasso who left him, saying: ‚I have enough of living with a genius.“¹⁰² In einem Haushalt sind zwei Genies wohl eines zu viel.

¹⁰²Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 01.01.1955. ÖFLKS, TXT 6888/2_N796.

4. New York Public Library

Von 1927 bis 1959 war Stefi Kiesler Mitarbeiterin der New York Public Library. Angefangen hat sie ganz unten in der Hierarchie als Schreiberin, jedoch konnte sie sich schnell hocharbeiten zur Leiterin der deutsch- und französischsprachigen Abteilung. Die Position war ihr auf den Leib geschnitten und wurde besonders durch den Zweiten Weltkrieg und die damit verbundene Vielzahl an aus Europa flüchtenden Intellektuellen für sie zur Lebensaufgabe. Ihr Arbeitsplatz war eine Anlaufstelle für emigrierte Schriftsteller und Künstler, die nach Büchern und Ratschlägen suchten. Stefi Kiesler, eine tüchtige Networkerin, half, soweit es ihr möglich war. Dieses Kapitel soll in zwei Abschnitten zuerst objektiv die Tätigkeiten Stefi Kieslers in der New York Public Library genau beschreiben und dann anhand einiger Beispiele und Schicksale ihre Vermittlungsleistungen nachzeichnen.

4.1 Foreign Language Specialist

Steffis Laufbahn als Bibliothekarin der N. Y. Public Library [...] beginnt mit der Stellung eines „clerk“. Denn das ist alles, was man werden kann, wenn man keine „American experience“ besitzt und vor allem, wenn man nicht die hiesige Bibliothekarenschule absolviert hat. Ein Jahr lang schreibt sie brav Adressen und klebt Marken auf, und da sie es mit ungeheurer Schnelligkeit und wahrer Hingabe tut – „ich durfte doch unter keinen Umständen den Job verlieren, denn das war das einzige Geld, das wir hatten“ –, so wird man an höchster Stelle auf diesen seltsamen Vogel mit dem „foreign accent“ aufmerksam. Man rät ihr, die für die Bibliothekarinnen – Laufbahn notwendige Ausbildung nachzuholen, und vertraut ihr im übrigen die durch den Krieg stark reduzierte deutsche und französische Abteilung in der Ausleihstelle in der 42. Strasse, der sogenannten „Central Circulation“ an.¹⁰³

So umreißt Vera Craener am 9. Jänner 1953 im *Aufbau* Stefi Kieslers Laufbahn. Im Nachlass finden sich keine Dokumente, die von diesen ersten Jahren in der New York Public Library zeugen. Erhalten sind allerdings zwei Zertifikate des Education Department der University of the State of New York: Das *Librarian's Prior Service Certificate, Personnel Grade 3*¹⁰⁴ wurde am 16. März 1931 ausgestellt und gestattete Stefi Kiesler aufgrund von (hier nicht näher ausgeführten) erbrachten Voraussetzungen, „in any public or free library in New

¹⁰³Craener, Vera: Jubiläum ohne Fanfare. In: *Aufbau*, 09.01.1953. S. 6.

¹⁰⁴Librarian's Prior Service Certificate, Personnel Grade 3. ÖFLKS, LD 6474/0.

York State“¹⁰⁵ in einer Position des dritten Personalranges zu arbeiten. Das *Public Librarian's Professional Certificate*¹⁰⁶ wurde Stefi Kiesler am 1. Mai 1951 verliehen. Welche spezifischen Folgen das Zugeständnis einer solchen Urkunde mit sich brachte, kann nicht rekonstruiert werden. Anzunehmen ist, dass sie hiermit in der Beamtenhierarchie eine Stufe nach oben rückte, was vermutlich eine Erhöhung von Gehalt und Pension implizierte.

Kurz vor Ausstellung des zweiten Zertifikats ist eine im Nachlass erhaltene *Position Description*¹⁰⁷ datiert, welche fast ident in zweifacher Ausführung vorliegt. Stefi Kiesler hat dieses Dokument am 16.04.1951 unterschrieben, ihre Vorgesetzte Margaret Wehler, „Supervisor of Branches“, am 26.04.1951. Möglicherweise wurde dieses Formular an offizieller Stelle eingereicht, um das *Public Librarian's Professional Certificate* zu erhalten. In der *Position Description* wird Kieslers Job mit „Foreign Language Specialist“ betitelt, es

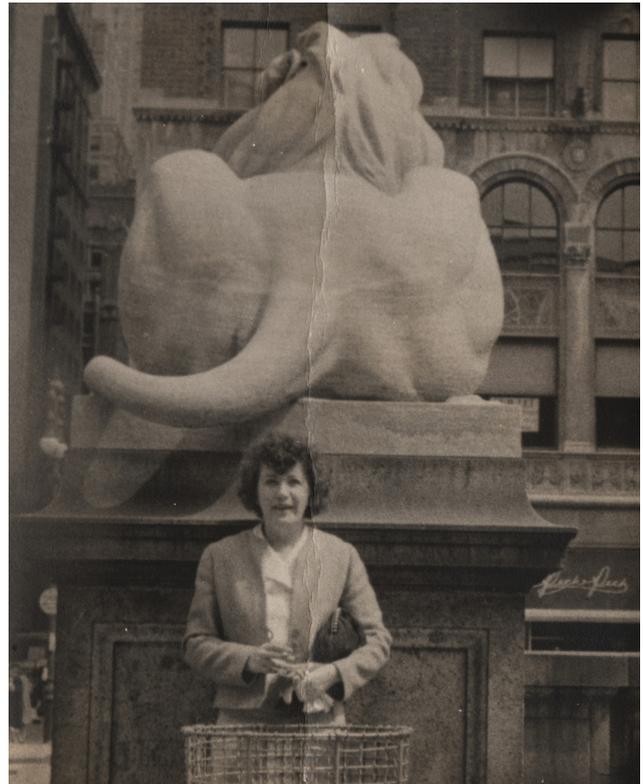


Abb. 11: Stefi Kiesler vor der New York Public Library, vermutlich späte 1920er bzw. frühe 1930er Jahre.

folgen Angaben zu Gehalt, Arbeitsort und -zeit. Weiters ist festgehalten, dass Stefi Kiesler zu diesem Zeitpunkt bereits seit 23 Jahren und neun Monaten in der New York Public Library angestellt war und seit 19 Jahren in der im Dokument beschriebenen Position. Zuerst werden stichwortartig die Hauptaufgaben beschrieben, welche im Weiteren auf insgesamt vier Blättern detaillierter charakterisiert werden:

Selection and purchase of French and German books of fiction and non-fiction for the branch system including Central Circulation and Inter-Branch Loan.

Discarding, replacing and duplicating French and German books in major

¹⁰⁵Librarian's Prior Service Certificate, Personnel Grade 3. ÖFLKS, LD 6474/0.

¹⁰⁶Public Librarian's Professional Certificate. ÖFLKS, LD 6456/0.

¹⁰⁷Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0 und LD 6464/1.

collections. General supervision of major collections in both languages. Reviewing of American textbooks like grammars, dictionaries, readers, etc. and evaluation of their need and usefulness in English collections. Organization and maintenance of a special „Reserve Collection“ consisting of important last copies in the circulation department. Advise and help to other divisions in regard to both languages.

Organization and maintenance of circuit book collections in both languages for the purpose of supplying branches with recent French and German books in a regular monthly service. Annotated book lists in both languages for „Branch Library Book News“, for groups and individuals, general and special lists.

Help in book selection and reference information and research in all fields in both languages to general readers, writers, teachers, students; in person, by telephone and letter. Daily 2 hour information service at Central Circulation.¹⁰⁸

Zuerst wird die Tätigkeit „Selecting, reviewing and purchasing French and German books“¹⁰⁹, welche mit 40% der Arbeitszeit sowie 25% Heimarbeitszeit¹¹⁰ den Hauptanteil aller Aufgaben bildet, genauer ausgeführt. Den Vorgaben gemäß wurde Fiktion Sachliteratur gegenüber bevorzugt, der Fokus hinsichtlich Neuanschaffungen lag auf den Bereichen Belletristik, Philosophie, Religion, Kunst, Psychologie, Geschichte, Reise und Biographie. Jedes neue Buch musste gelesen und zur Gänze auf einem speziellen Bestellschein beschrieben werden. Die Bewertung sollte etwa 80 Wörter umfassen und in konzentrierter Form auf Inhalt, literarischen Wert sowie Nutzwert und Eignung für einzelne Büchereifilialen eingehen. Für diese Aufgabe wurde Verantwortungsbewusstsein gefordert, da man auf politische Propaganda, Antiamerikanismus und Immoralität achten sollte, wovor besonders junge Leser zu schützen seien. Bücher konnten aus ebensolchen Gründen abgelehnt werden. Die deutsche und französische Verlagslandschaften waren hinsichtlich ihrer Produktivität den USA ähnlich, weshalb eine Vielzahl an Büchern bezüglich Zustimmung oder Ablehnung überprüft werden mussten. Ihren eigenen Angaben zufolge revidierte Stefi Kiesler durchschnittlich 135 deutsch- und französischsprachige Bücher im Monat, wobei sie mindestens zehn Stunden ihrer Freizeit jede Woche investierte, ohne diese als Überstunden in Rechnung zu stellen.¹¹¹

Für den Einkauf neuer Bücher erhielt sie von diversen deutschen und französischen Verlegern Kataloge der Neuerscheinungen, glich diese mit der

¹⁰⁸Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0_N1.

¹⁰⁹Ebda.

¹¹⁰Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N1.

¹¹¹Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0_N1, N2.

Bibliothekskartei ab und bestellte dann ausgewählte Exemplare zur Sichtung, welche bei Ablehnung retourniert werden konnten. Um niedrigere Preise erzielen zu können, besuchte Stefi Kiesler auch Privatsammlungen und Antiquariate. Bei gebrauchten Bänden wurde genaues Augenmerk auf den Zustand gelegt, damit das Binden und Katalogisieren nicht teurer käme als der Preis der Anschaffung. Derartige Werke wurden nur erstanden, wenn das Buch äußerst wichtig und nicht anders erhältlich war. Für den Austausch beschädigter Bücher und die Beschaffung von Zweitexemplaren besonders wichtiger Werke durchsah sie von Buchhändlern zusammengestellte Listen von Neuauflagen. An dieser Stelle wird Stefis „grade IV thesis“¹¹² erwähnt, für deren Erarbeitung sie die Mehrheit der Büchereifilialen besuchen musste, um sich mit den Unterschieden der diversen Sammlungen vertraut zu machen. Durch das so gewonnene Wissen konnte sie Neuanschaffungen sinnvoll den geeigneten Zweigstellen zuteilen.¹¹³

Täglich von elf bis dreizehn Uhr war Stefi zum Auskunftsdienst in der Central Circulation, der Hauptbücherei (42th Street, Fifth Avenue), eingeteilt, um Lesern die Benutzung der Fremdsprachensammlung näherzubringen. Dies umfasste Hilfe bei der generellen Buchauswahl, bei der Suche nach speziellem Material sowie beim Ausfüllen von Formularen zur Beantragung neuer Benutzerausweise bzw. zur Ersetzung verlorengegangener Ausweise; außerdem das Erklären des Katalogs und des Klassifizierungssystems der Bücher. Der Beistand ging auch über die klassischen Aufgaben einer Bibliothekarin hinaus: Stefi Kiesler übersetzte beispielsweise Briefe ebenso wie offizielle und geschäftliche Dokumente von anderen Sprachen ins Englische und vice versa. Für Autoren von Belletristik und Sachliteratur führte sie Recherchen durch und wurde dafür sogar in einigen Werken dankend erwähnt. „The most distinguished writers, professors and scientists from Europe use the circulation collections of our Library“¹¹⁴, stellte Stefi Kiesler fest und sorgte dafür, dass diese auch ohne bzw. mit nur rudimentären Sprachkenntnissen Nutzen aus der Bibliothek ziehen konnten. Auch die UN (United Nations) und *Voice of America*, der 1942 ins Leben gerufene offizielle staatliche Auslandsradiosender der USA, stellten regelmäßig Anfragen.¹¹⁵ Ihre Verpflichtung gegenüber fremdsprachigen Benutzern erklärte Stefi Kiesler selbst

112Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0_N2.

113Vgl. ebda.

114Ebda. N3.

115Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N2, N3.

wie folgt:

A distinct part of my duties in Cc is to help the non-American readers, newly arrived, to familiarize themselves quickly and efficiently with American customs and manners. This is helped by the purchase of books about America in their prospective languages, by translations from American literature, easy reading lists, information on language classes in library branches and other institutions, pamphlets on citizenship, etc. And in reverse: to advise American readers with limited or full knowledge of foreign languages in their choice of textbooks and pleasure reading.¹¹⁶

Die Aufgaben in der Central Circulation umfassten etwa 25% ihrer Arbeitszeit.¹¹⁷ Das Konzept „Inter Branch Loan“, also das Verleihen von Büchern zwischen verschiedenen Büchereizweigstellen, resultierte aus der Tatsache, dass zu wenig Gelder vorhanden waren, um alle Filialen gleichermaßen mit den neuesten Erscheinungen zu bestücken. Stefi Kieslers Vorschlag, rotierende Buchsammlungen zu organisieren, wurde angenommen und in die Tat umgesetzt. Das heißt, sie stellte mehrere regelmäßig aktualisierte Kollektionen zusammen, die von Zweigstelle zu Zweigstelle wanderten und somit mehr Lesern einfacher zugänglich waren. „Each of these collections consists now of many thousand volumes, and the validity of the idea is shown by the fact that similar circuit collections were afterwards organized by Spanish, Italian, Yiddish, etc.“¹¹⁸ Die Auswahl, welche deutsch- und französischsprachigen Bücher in die rotierenden Sammlungen aufgenommen wurden, traf Stefi Kiesler entsprechend ihrer Kenntnisse über Leservorlieben und die Besonderheiten der verschiedenen Wohnviertel. Etwa 1.262 deutsche Bücher wählte sie monatlich für 42 Büchereifilialen aus sowie 978 französische Werke für 44 Filialen, außerdem ca. 100 Titel für Neigungsgruppen und nach individuellen Anfragen. Ca. 15% von Kieslers Arbeitszeit wurden in „Inter Branch Loan“ investiert.¹¹⁹

Jeden zweiten Mittwoch verbrachte Stefi Kiesler in der Bloomingdale Branch (150 West 100th Street), um sich der dortigen Fremdsprachensammlung anzunehmen und ähnliche Aufgaben wie in der Central Circulation zu erfüllen (5% der Arbeitszeit laut *Position Description*). Die zuständige Bibliothekarin hatte sie angefordert, weil im Umkreis eine Vielzahl an deutschen Flüchtlingen wohnte und

116Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0_N3.

117Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N2.

118Position Description. ÖFLKS, LD 6464/0_N3.

119Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N3.

ergo der Bedarf an deutschsprachigen Büchern stieg. Laut Kiesler waren die Neuanschaffungen für diese Zweigstelle der spezifischen Leserschicht entsprechend auf einem höheren intellektuellen Niveau angesiedelt. Manche Bücher, die in anderen Filialen kaum ausgeborgt und darum ausgeschieden wurden, erfreuten sich in der Bloomingdale Branch großer Beliebtheit. In der Fremdsprachensammlung wurde ein Schild platziert, um die genauen Zeiten von Stefi Kieslers Anwesenheit bekanntzugeben, sodass Leser mit bestimmten Wünschen und Anfragen sie leichter antreffen konnten.¹²⁰

Unter dem abschließenden Punkt „Other special activities“ sind in der *Position Description* diverse weitere Aufgaben Stefi Kieslers in der New York Public Library aufgelistet und mit 15% ihrer Arbeitszeit eingestuft. Darunter fallen unter anderem die Erstellung von kommentierten Listen deutsch- und französischsprachiger Bücher sowie von themenspezifischen Listen („Mystery stories, Translations from Other Languages, Travel and History, Short stories, etc.“¹²¹), die regelmäßige Überprüfung von Fremdsprachensammlungen anderer Büchereizweigstellen und die Aktualisierung der dort lagernden deutschen und französischen Werke, das Verfassen von Aufsätzen für Konferenzen und Tagungen über die Problemstellungen verbunden mit Fremdsprachensammlungen (hervorgehoben wird ihr Konzept eines „Foreign Language Centers“, vorgestellt beim „N.Y. State Library Meeting“ in Albany¹²²) sowie das Schreiben von Artikeln über die New York Public Library für fremdsprachige Medien.¹²³

Am Schluss ihrer Amtszeit war sie aus dem Gebäude in der 42. Strasse nach dessen modernstem Vorposten, der O'Donnell Library gegenüber dem Museum of Modern Art, übersiedelt, in eine Nachbarschaft, die diese auch auf dem Gebiet der bildenden Künste höchst erfahrene Frau besonders ansprach.¹²⁴

Dies schrieb Manfred George in seinem Nachruf auf Stefi Kiesler. Im Nachlass

¹²⁰Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N4.

¹²¹Ebda.

¹²²Dieses fünfseitige Konzept mit dem Titel *A Foreign Language Center Proposed*, datiert mit 1940, befindet sich im Nachlass Stefi Kieslers (ÖFLKS, LD 6983/0) ebenso wie ein darauf Bezug nehmender Brief von Klaus Mann vom 30.10.1940 (ÖFLKS, LET 2707/0). Das *Library Journal* vom 15.11.1940 (ÖFLKS, noch keine Inventarnummer) gesteht dem Vorhaben „timely significance“ zu, wodurch es „serious consideration“ verdiene. Was aus Stefi Kieslers Konzept geworden ist und ob ein „Foreign Language Center“ jemals in die Realität umgesetzt wurde, ist nicht bekannt.

¹²³Vgl. Position Description. ÖFLKS, LD 6464/1_N4.

¹²⁴George, Manfred: „Unsere Steffi“. Abschied von einem guten Menschen. In: Aufbau, 13.09.1963. S. 7.

findet sich ein Dokument, das bestätigt, dass Kiesler 1957, etwa zwei Jahre vor ihrer Pensionierung, versetzt wurde. Der *Position Classification Questionnaire* wurde von Stefi Kiesler am 10.06.1957, von ihrem Vorgesetzten am 28.06.1957 unterzeichnet. Darin wurde sie als „Senior Librarian“ eingestuft, was offensichtlich Auswirkungen auf ihr Gehalt hatte. Ihr Jahresgehalt betrug nun 5.180\$, wohingegen in der *Position Description* ein monatliches Einkommen von 311,66\$ festgehalten war. Was ihre Aufgaben im Donnell Library Center (20 West 53rd Street) anbelangt, änderte sich nicht viel. Prinzipiell kümmerte sie sich um die Fremdsprachensammlung der neuen Zweigstelle genau wie um jene der Central Circulation zuvor. Die einzelnen Tätigkeiten schlüsseln sich laut Vertrag wie folgt auf: „French and German Book Collections“ 40%, „Maintenance of Collections“ 20%, „Reader's Service“ 20%, „Public Relations“ 10% und „Miscellaneous“ 10%.¹²⁵



Abb. 12: Stefi Kiesler in der New York Public Library, 1956.

¹²⁵Vgl. Position Classification Questionnaire. ÖFLKS, LD 6479/0_N1, N1 verso, N2.

Die auf der zweiten Seite der *Position Description* erwähnte „grade IV thesis“ mit dem Titel *Organization and development of a French and German collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch* befindet sich ebenfalls in Stefi Kieslers Nachlass. Dieses 24-seitige Dokument stieß bei seiner Einreichung zur Erlangung des oben erwähnten *Librarian's Prior Service Certificate, Personnel Grade 3* auf sehr positives Echo, wie ein Brief von Franklin F. Hopper, „Chief of Circulation Department“¹²⁶, vom 9. April 1930 bezeugt:

At the meeting of the Examining Board on March 26th your thesis on „Organization and development of a French and German Collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch“, presented in lieu of the Grade 3 examination in library economy was unanimously approved and accepted with thanks. May I tell you how fine everyone of us considered the thesis to be. It is an unusually good piece of work and full of interesting ideas. It is the opinion of the Board that the thesis should be mimeographed for the benefit of the staff. I hope that you will approve our undertaking to do that.¹²⁷

Tatsächlich beinhaltet das Dokument einige gut begründete Vorschläge zur Verbesserung des Systems sowie praktische Beispiele zur Verdeutlichung diverser Theorien, die aus Stefi Kieslers eigenen Erfahrungen am Arbeitsplatz stammen. Zwei Aspekte wurden behandelt: zum einen die Organisation bzw. der Aufbau einer Fremdsprachensammlung innerhalb einer Bücherei, zum anderen die Entwicklung einer solchen.

Zuerst wurde die generelle Sinnhaftigkeit der Anschaffung fremdsprachiger Literatur für amerikanische Bibliotheken angesprochen. In der New York Public Library staunten viele Ausländer Stefis Beobachtungen zufolge oft über die große Auswahl aktueller Werke in den jeweiligen Sprachen. Von Bibliotheken kleinerer Städte konnte man dies allerdings nicht erwarten. An dieser Stelle wurde J. Maud Campbell, erfahren im Umgang mit ausländischen Lesern und bibliotheksinternen Sammlungen fremdsprachiger Literatur zitiert, die darauf verwies, dass Immigranten ohne Englischkenntnisse und ohne Zugriff auf Literatur in der eigenen Sprache durch die öffentlichen Büchereien entweder gar nicht lesen und somit durch eine Zeit von „intellectual starvation“¹²⁸ gehen müssten oder sich an

¹²⁶Hopper, Franklin F.: Brief an Stefi Kiesler vom 09.04.1930. ÖFLKS, LET 6587/0.

¹²⁷Ebda.

¹²⁸Kiesler, Stefi: *Organization and development of a French and German collection of circulating*

anderer Stelle mit Büchern versorgen. Aus diesem Grund sprach sich Campbell für die Anschaffung von Büchern in verschiedenen Sprachen aus: „By having their books in their own language we attract the foreigner [sic] to our libraries and even without speaking their language it is the easiest thing to show sympathy and rouse their ambition to master the new tongue.“¹²⁹

Stefi Kiesler beherrschte ihren Job in der New York Public Library vor allem deshalb so gut, weil sie zu Beginn ihrer Zeit in den USA selbst einer jener Ausländer war, der sich von Heimweh geplagt nach Literatur aus dem Vaterland sehnte. Sie war keine gebürtige Amerikanerin, die zufällig der Fremdsprachenabteilung der New York Public Library zugeteilt wurde. Die Tätigkeit war ihr auf den Leib geschnitten, weil sie zugleich Bibliothekarin und Leserin war. Kiesler selbst beschrieb ihre Situation wie folgt:

When I came years ago to New York, not knowing one single word of English, I was simply starving for a book in my own languages. A friend of mine mentioned the library and I entered the 58 Street Branch. I was overwhelmed with joy to find new books in French, to find André Gide and Proust and to be able to take them home. [...] The library helped me the first year of my stay in America to be happy, and [sic] this brings unforgettable thanks on my part. And now, working in the library, I experience day by day, even hour by hour, the gratefulness of the foreigner[.]¹³⁰

Im kürzeren ersten Teil über die Organisation einer Fremdsprachenabteilung gab Stefi Kiesler hinsichtlich des Basis-Bestands zwei Punkte zu bedenken: erstens den Unterschied zwischen den Fremdsprachensammlungen von Hauptgebäude und diversen Zweigstellen, zweitens die Verschiedenheit einzelner Sprachen. Die Hauptbücherei sei verpflichtet, über eine umfassende Kollektion mit Klassikern und aktuellen Werken zu verfügen. Die einzelnen Filialen sollten, abgestimmt auf die Gemeinden der unterschiedlichen Stadtteile, vor allem gute Belletristik bieten: „People work all day long and are too tired to absorb heavy philosophies. They need the library and use the books to forget their sorrows.“¹³¹

Um Publikationen verschiedener Sprachen für die Leserschaft passend auswählen zu können, müsse man laut Kiesler nicht unbedingt über ausgezeichnete Kenntnisse in der jeweiligen Sprache verfügen, sondern vor allem das Land und

books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch. ÖFLKS, TXT 6907/1_N3.

¹²⁹Ebda.

¹³⁰Ebda. N3, N4.

¹³¹Ebda. N6.

die Mentalität seiner Einwohner begreifen. Zum besseren Verständnis erläuterte sie einige Unterschiede zwischen Deutschen und Franzosen bezüglich deren Büchervorlieben. Selten könnten Werke in beiden Nationen gleichermaßen erfolgreich sein. In Zusammenhang damit stand auch die Balance zwischen Fiktion und Sachliteratur in der Beschaffung neuer deutsch- und französischsprachiger Bücher. Ihrer persönlichen Erfahrung gemäß empfahl Kiesler „buying about 70% fiction in German and 85% in French“¹³².

Im zweiten Abschnitt ihrer Arbeit beschäftigte sich Stefi Kiesler mit dem Fortschritt einer bereits bestehenden Fremdsprachensammlung im Hinblick auf vier Gesichtspunkte: erstens wie man die Sammlung weiterentwickelt, zweitens mit welchen Mitteln man die Zirkulation der Bücher erhöhen kann, drittens wie man Neuanschaffungen finanziert und viertens wie wichtig Buchbewertungen sind.

Was die Entwicklung einer Fremdsprachensammlung betrifft, wurde einerseits Belesenheit als essenziell eingestuft, andererseits auch das Verständnis, diese anzuwenden. Nur weil man eine Unzahl an Büchern gelesen habe, hieße das noch nicht, in der Lage zu sein, eine gute Auswahl beispielsweise für einen Kranken treffen zu können. Kiesler schrieb: „Forget the scholarly way of profound university studies, omit your personal taste, mix [sic] with the public, observe [sic] eagerly all the means of building up the large main collection , [sic] apply it to your own work and you will succeed splendidly[.]“¹³³ Ein guter Bibliothekar müsse außerdem immer auf dem Laufenden bleiben, was Neuerscheinungen betreffe. Dabei waren nicht nur Verlagskataloge, Zeitungen und Literaturzeitschriften von Nutzen, sondern auch der persönliche Kontakt zu Lesern. „Not only a knowledge of books, but an understanding of people's psychology is necessary, in order to bring the right book and the right reader together“¹³⁴, betonte Stefi Kiesler und untermauerte dies mit einem Beispiel:

Do not follow the wrong slogan of „best books“. There are no best books. Each in its place may be good. Marcel Proust is considered today as the most powerful and important French novelist. Right. I tried for more than a year to convince the French cooks and all the kitchen staff of the Ritz, who are faithful and assiduous readers in our Central Branch, to read Proust. They tried, and [sic] came back to me with a suspicious look telling me that it

¹³²Kiesler, Stefi: Organization and development of a French and German collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch. ÖFLKS, TXT 6907/1_N7.

¹³³Ebda. N9.

¹³⁴Ebda. N10.

was the most boring novel they ever read and that only something like Ohnet or Dumas is really good. I gave it up immediately and bought for them light, entertaining novels.¹³⁵

Im Hinblick auf den zweiten Aspekt erklärte sie, dass man die Zirkulation der Bücher stets im Auge behalten und gemessen an der Leserschaft bewerten müsse. Diese Arbeit geschah nicht am Schreibtisch; die Publikationen mussten nicht nur bestellt und rezensiert werden, sondern auch klassifiziert, katalogisiert, gebunden und in die Regale gestellt werden. Der Kontakt mit den Lesern war essenziell, um analysieren zu können, ob diese zufrieden mit der Buchauswahl waren. „Constantly watch readers and shelves as a chemist watches his experiment in the laboratory.“¹³⁶ Um die Sammlung übersichtlicher zu gestalten und die Leser über Neuanschaffungen auf dem Laufenden zu halten, empfahl Kiesler, Listen in der Nähe der Bücherregale aufzuhängen.

In puncto Finanzierung gab Stefi Kiesler Hinweise, wie man mit dem vorhandenen Geld möglichst viele Bücher kaufen könne. Wichtig war etwa das Vergleichen von Preisen verschiedener Händler. Bei aktuell populären Werken, die voraussichtlich nicht das Potenzial zu zeitlosen Klassikern hatten, konnte man zu preiswerten Ausgaben greifen und das dadurch gesparte Geld anderweitig investieren. Vor allem aber verwies Stefi auf den Vorteil des „Inter Branch Loan“-Konzepts: „If a large city has many branches with foreign language collections a great saving can be achieved through the interbranch loan system. It is not necessary to buy a novel of medium quality in ten copies if one branch can borrow it from the other.“¹³⁷ Als viertes betonte Stefi Kiesler den Wert von Bücherrezensionen: „The rule in the library is that every book of fiction not yet in, has to be reviewed and the typewritten report, if accepted or rejected, is kept on file. The rule is very sound, in fact most important as it prevents the library from having bad or unimportant books.“¹³⁸ Dies helfe besonders Bibliothekaren, die in einer Fremdsprachenabteilung beschäftigt waren, ohne jedoch die jeweilige Sprache zu beherrschen. Stefi warf aber die Frage auf, wieso lediglich fiktionale Werke rezensiert wurden. Gerade bei fremdsprachigen Büchern mache es Sinn, auch Sachliteratur zu

135Kiesler, Stefi: Organization and development of a French and German collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch. ÖFLKS, TXT 6907/1_N11, N12.

136Ebda. N13.

137Ebda. N16.

138Ebda. N18.

bewerten. Dazu führte sie ein Beispiel an:

Let me look for instance at two Roumanian books without a review and I will be unable to decide which one is Schopenhauer and which a cooking book. So just outline the subject, the quality, and the necessity of the book in a collection. You can do a little bit more which amounts to greatest help, in pointing out the general or special interest for the individual branch.¹³⁹

Bei der Bewertung war Kürze unabdingbar. Fiktionale Werke sollte man nicht inhaltlich wiedergeben, sondern statt dessen erläutern, wieso gerade dieses Werk in diese und jene Zweigstelle gehöre:

The plot itself is almost without any importance [...]. Millions of novels from the ancient to present times were written on the same eternal triangle theme. Some are master pieces, some are trashy, others immorally written although the theme is clean, some are well written, interestingly conceived and yet impossible for general circulation and so on. To look this way on a book is the only important one for the library.¹⁴⁰

Stefi Kiesler nannte abschließend noch vier besonders wichtige Punkte, die in der Rezension behandelt werden mussten: erstens das Genre („Adventure, psychology, society, short story, mystery, etc.“¹⁴¹), zweitens den voraussichtlichen Effekt auf den Leser („moralizing, cheerful, depressing, dull, stimulating, etc.“¹⁴²), drittens die literarische Einschätzung („popular, limited appeal, poor bad, badly influencing, etc.“¹⁴³) und viertens die Zielgruppe („all readers, women, literary trained, intelligentsia, average minds, etc.“¹⁴⁴).

In Anbetracht der hier näher beschriebenen Dokumente, der *Position Description* und der Abschlussarbeit, wird der Eindruck erweckt, dass Stefi Kiesler tatsächlich eine Bibliothekarin mit Leib und Seele gewesen ist. Ihre Aufgaben hat sie ernst genommen und mit bestem Gewissen durchgeführt. Sie hat sie allerdings auch hinterfragt und sich Gedanken zur Verbesserung des Systems gemacht. Als Expertin für Sammlungen deutsch- und französischsprachiger Literatur wurde sie

¹³⁹Kiesler, Stefi: Organization and development of a French and German collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch. ÖFLKS, TXT 6907/1_N20.

¹⁴⁰Ebda. N21, N22.

¹⁴¹Ebda. N21.

¹⁴²Ebda.

¹⁴³Ebda.

¹⁴⁴Ebda.

des öfteren von Kollegen um Rat gefragt. Obwohl sie nicht immer glücklich in ihrer Tätigkeit war, wie ihr Tagebuch belegt, blieb sie doch ihre Lebensaufgabe über drei Jahrzehnte hinweg. Noch relativ am Anfang ihrer Laufbahn schrieb Stefi Kiesler in ihrer „thesis“ über die Vor- und Nachteile, als Bibliothekar zu arbeiten. Sie selbst hatte ihre Wahl eindeutig getroffen.

Building up and developing a collection is not office work. [...] Make up your mind. If you want to make money go into a department store or in a broker's office. Your brains will dry out but your checkbook might be satisfactory. If you have more than purely material interests, if you believe that life consists of more than food and evening dresses, if you have the urge to develop your mentality, to do creative work, only then work with books. There is little money in it but more satisfaction than any money can buy.¹⁴⁵

4.2 Jubiläum ohne Fanfare

Am 9. Jänner 1953 erschien in der deutsch-jüdischen Zeitschrift *Aufbau* der Artikel *Jubiläum ohne Fanfare* von Vera Craener. Er war Stefi Kiesler zu ihrem 25-jährigen Jubiläum in der New York Public Library gewidmet und würdigte ihren unermüdlichen Einsatz und die Verdienste an den europäischen Kriegsflüchtlingsen. Im Untertitel wird sie sogar „eine gute Fee“¹⁴⁶ genannt. Der einleitende Absatz lautet wie folgt:

Freunde des deutschen Buches in New York kennen sie: die kleine, wuschelköpfige Frau mit dem Gebaren eines liebenswürdigen Troll und den grossen, immer neugierig spähenden Augen. An dem kleinen Tischchen in der Leihstelle der Public Library in der 42. Strasse, wo sie ihr Hauptquartier hat und täglich von 11 bis 1 eine Art literarische Sprechstunde abhält, treffen sich ihre Freunde: Schriftsteller und Künstler, Akademiker und Intellektuelle. Hier spricht man über neue Bücher, über Kunstausstellungen und über Tanzabende. Hier erfährt man, wer gerade einen Lehrstuhl bekommen hat, wer ein Hörspiel für die „Voice of America“ schreibt und wer demnächst etwas in „Commentary“ haben wird. Gäbe es auch noch Kaffee, dann hätte man hier, mitten im Herzen von New York, so etwas wie ein „Romanisches Café“.¹⁴⁷

Sodann schwenkt der Bericht um und weist sie als Gattin von Friedrich Kiesler

¹⁴⁵Kiesler, Stefi: Organization and development of a French and German collection of circulating books with special attention to the problems of the Central Circulation Branch. ÖFLKS, TXT 6907/1_N10.

¹⁴⁶Craener (1953), S. 5.

¹⁴⁷Ebda.

aus, „eines der hervorragendsten Exponenten der schöpferischen Avantgarde“¹⁴⁸. Sein künstlerischer Werdegang und die Erfolgsmomente, die schließlich zum internationalen Durchbruch führten, werden ausführlich behandelt. Gespickt mit direkten Zitaten Stefi Kieslers aus einem vorhergehenden Interview mit Vera Craener, erzählt der Artikel von ihrer Herkunft, den ersten bescheidenen Ehejahren im Nachkriegs-Wien und dem Kulturschock bei der Ankunft in New York 1926: Kiesler empfand die USA damals als „intellektuelle Wüste“¹⁴⁹, in der „Orgien des Materialismus“¹⁵⁰ gefeiert würden. „Von moderner Kunst wusste man absolut nichts, das war etwas, was jenseits des Ozeans lag, und von Autoren wie Kafka und Werfel hatte man hier selbst in guten Verlagshäusern noch nie etwas gehört“¹⁵¹.

Schließlich kommt der Aufsatz auf Stefis Werdegang in der New York Public Library zu sprechen. Als ihr die Sammlung deutsch- und französischsprachiger Bücher anvertraut wurde, war besonders die Anzahl ersterer stark dezimiert, nachdem sie im Laufe des Ersten Weltkriegs aus politischen Gründen aussortiert worden waren.

„Die deutsche Sammlung bestand damals aus 250 Bänden“, sagt sie und erinnert sich, dass zu jener Zeit Ganghofer und Courths-Mahler zu den meistgefragten Autoren gehörten. Innerhalb der nächsten 6 Jahre modernisiert und erweitert sie dann den Bestand deutscher Bücher derart, dass er auf 10,000 steigt, und ausserdem führt sie ein System ein, durch das auch die verschiedenen Zweigstellen alle drei Monate regelmässig mit 50 bis 100 Neuanschaffungen in deutscher Sprache versorgt werden können.¹⁵²

Gemeint ist hier das oben erwähnte System zirkulierender Bücher, eine besondere Art der „Inter Branch Loan“. Kiesler hatte etwa zehn Jahre Zeit, die Sammlung aufzubauen und Lücken zu schließen, bevor ihre Dienste essenziell wurden und quasi Leben retteten: „Die grosse Cäsur in ihrer Laufbahn vollzieht sich, als die ersten deutschen Refugees des Hitler-Regimes hier ankommen“¹⁵³, schrieb Vera Craener. Der Bedarf an deutschen Büchern stieg innerhalb kurzer Zeit rasant an. Es sprach sich unter den Exilanten schnell herum, dass es in der New Yorker Bücherei Publikationen in ihrer Muttersprache gab. Über Englischkenntnisse

148Craener (1953), S. 5.

149Ebda.

150Ebda.

151Ebda.

152Ebda. S. 6.

153Ebda.

verfügten viele von ihnen anfangs noch nicht, insofern war auch die Kommunikation mit den offiziellen Behörden kompliziert. Voll Anerkennung wird Stefis Einsatz beschrieben:

Das ist nun der Moment, wo Steffi Kiesler die ganze Sonne ihrer Menschenfreundlichkeit und aufopferungsvollen Hilfsbereitschaft leuchten lassen kann. Denn sie spricht nicht nur die Sprache der Neuangekommenen, sondern sie versteht auch ihre Sorgen und Probleme, und aus der geschätzten, kleinen Bibliothekarin, an die sich der Leser immer nur gewendet hat, wenn er ein bestimmtes Buch gesucht oder für seine Arbeit Quellen benötigt hat, wird nun über Nacht eine berühmte soziale Hilfsstelle: der „geistige Refugee Service für die deutschen Gelehrten und Schriftsteller“, wie Manfred George sie einmal genannt hat.

Mit Feuereifer und der ganzen Hingabe ihrer leidenschaftlichen kleinen Person verfasst Steffi Kiesler für ihre neuen Freunde Bewerbungsschreiben und Lebensläufe, besorgt ihnen Zimmer bei deutschsprechenden Menschen und zaubert aus der Tiefe der unendlichen Archive der Bibliothek längstvergessene Veröffentlichungen und Bücher hervor, die in Europa verbrannt worden sind, und von denen der arme Autor vielleicht das letzte Exemplar auf der Flucht verloren hat.

„Wie freut man sich“, hat sie einmal geschrieben, „wenn Schriftsteller ihre eigenen Bücher bei uns wiederfinden“. Und: „Auernheimer sagte einmal so nett, dass er den Verlust seiner eigenen Privatbibliothek weniger betrauert, da er sie eigentlich in New York in der Public Library wiedergefunden hat.“¹⁵⁴

Im Weiteren geht der Artikel auf Stefi Kieslers Vermittlerrolle zwischen Flüchtlingen und Behörden ein. Sie veröffentlichte Artikel und hielt Vorträge, um den Amerikanern die Bedürfnisse der Neuankömmlinge verständlich zu machen und anzuregen, wie man ihnen am besten helfen könne, sich in den USA heimisch zu fühlen. Dabei betonte sie, dass der Bibliothek die wichtige Aufgabe zufalle, „ihnen den geistigen Zugang in die Geschichte und die Kultur dieses Landes“¹⁵⁵ zu ermöglichen. Eine gute Methode dazu sei etwa, ihnen Standardwerke der amerikanischen Literatur in Übersetzungen zugänglich zu machen, wie Kiesler auch in ihrer „grade IV thesis“ empfahl.

Am Erscheinungstag des Artikels, dem 9. Jänner 1953, schrieb Stefi Kiesler freudig darüber in ihr Tagebuch. Sie empfand den Bericht als „charming, warm-hearted“¹⁵⁶, bemängelte allerdings, dass kein Bild von ihr abgedruckt worden war. Außerdem war sie gekränkt „that she does not bring out my private literary doings

¹⁵⁴Craener (1953), S. 6.

¹⁵⁵Ebda.

¹⁵⁶Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 09.01.1953. ÖFLKS, TXT 6886/0_N335.

– but I am quite proud of having that achieved“¹⁵⁷. In den darauffolgenden Tagebucheinträgen erwähnte Kiesler Anrufe, Briefe und persönliche Besuche in der New York Public Library sowohl von Freunden als auch von Fremden, die den *Aufbau* gelesen hatten und ihr gratulieren wollten: „People are really happy about that article and all of them said sincerely and so nicely ‚you certainly deserve it most of all the people‘. It does not make me vain or proud but really happy inside and truly modest.“¹⁵⁸ Das Ausmaß positiver Reaktionen überraschte und freute sie gleichermaßen.

Einige der von ihr erwähnten Briefe sind im Nachlass erhalten geblieben. Beispiele für Nachrichten von Freunden bzw. Bekannten sind jene von Hertha Pauli, einer in die USA emigrierten Schauspielerin und Autorin, und Friderike Zweig, der ersten Ehefrau von Stefan Zweig und Gründerin sowohl des „Writers Service Centers“ als auch der „American-European Friendship Association“. Zweig schrieb am 09.01.1953: „meine herzlichen Wünsche zu Ihrem Jubiläum. Sie waren und sind eine Zuflucht. Erhalten Sie diese. Ich wünschte freilich, daß Sie sich nicht plagten, aber selbst eine angelehnte Türe gibt Hoffnung eintreten zu dürfen.“¹⁵⁹ Zugleich bedauerte sie, Kiesler nicht öfter zu treffen, und sprach eine Einladung zu einem anstehenden Vortragsabend aus. Auch Friderike Zweig bemühte sich über viele Jahre hinweg, Vermittlungsarbeit für in die USA immigrierte Schriftsteller zu leisten: Mithilfe ihrer guten Beziehungen stellte sie etwa Kontakte zu Verlegern und Übersetzern her und organisierte Lesungen und Vorträge. Im Brief Hertha Paulis vom 19.01.1953 heißt es:

[V]erspätet, aber von ganzem Herzen, möcht auch ich Ihnen zum 25jähr. Library-Jubiläum gratulieren u. für uns alle mit Dank sagen! Der schöne Artikel v. Vera Craener hat mich gerührt u. gefreut zugleich. Ihr Wesen sprach lebendig daraus mit all Ihrer erfrischenden Wärme. Weiter so – das möcht ich Ihnen wünschen, wie uns – so, wie Sie, Liebe, es sich wünschen mögen.¹⁶⁰

Pauli sprach aus der Perspektive einer Autorin, die bei ihrer Ankunft im Exil auf Hilfe von Leuten wie Stefi Kiesler oder Friderike Zweig angewiesen war. Die Wienerin hatte es wie viele Künstler nur knapp und mit der Hilfe von Varian Fry

¹⁵⁷Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 09.01.1953. ÖFLKS, TXT 6886/0_N335.

¹⁵⁸Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 13.01.1953. ÖFLKS, TXT 6886/0_N339.

¹⁵⁹Zweig, Friderike: Brief an Stefi Kiesler vom 09.01.1953. ÖFLKS, LET 2667/0.

¹⁶⁰Pauli, Hertha: Brief an Stefi Kiesler vom 19.01.1953. ÖFLKS, LET 2761/0.

und dem „Emergency Rescue Committee“ aus dem blutig umkämpften Europa nach Amerika geschafft. Dort verarbeitete sie ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen unter anderem im *Aufbau*. Auch sie kehrte nicht mehr in ihre alte Heimat zurück und gliederte sich statt dessen in das amerikanische System ein, wo sie einige Bücher in englischer Sprache veröffentlichte.

Doch nicht nur prominente Künstler konnten sich vor den Kriegswirren retten. Die Geschichten der vielen Unbekannten sind mindestens ebenso erschütternd, werden der Öffentlichkeit allerdings zumeist vorenthalten. Der Artikel *Jubiläum ohne Fanfare* weckte in einigen von ihnen das Bedürfnis, an Stefi Kiesler heranzutreten, ihr zu schreiben und danke zu sagen. Charlotte Weinberg begann ihren Brief vom 11.01.1953 mit den Worten: „[E]s wird Ihnen sonderbar erscheinen, von einer Ihnen völlig unbekanntem einen Brief zu erhalten. Ein Artikel ‚Jubiläum ohne Fanfare‘, den ich im *Aufbau* las – ermutigte mich, Ihnen zu schreiben.“¹⁶¹ In knappen Worten erzählte sie, dass sie sich während des Krieges jahrelang in Belgien im Untergrund verstecken musste, bevor sie 1946 nach Amerika kam. 1952 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Obwohl eine Rückkehr für sie nicht vorstellbar war, gestand sie: „Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, kann man sich in seinem Denken & Empfinden nicht mehr so umstellen, um Europa ganz hinter sich zu lassen.“¹⁶² Mit anspruchsloser Fabriksarbeit hielt sie sich in Amerika über Wasser, bis sie ihren Job verlor. Als sie durch den *Aufbau*-Artikel von Stefi Kiesler erfuhr, bat sie sie um Hilfe. Ob und wie Kiesler auf diesen Brief reagierte, ist unbekannt. Im Nachlass finden sich keine weiteren Briefe von Charlotte Weinberg.

Gratulationen kamen auch von Bernhard Kühnel aus Kalifornien. Am 17.02.1953 schrieb er an Stefi Kiesler:

Gestatten Sie einem Landsmann, der kürzlich Gelegenheit hatte, einen Blick in den AUFBAU zu werden [sic], Ihnen unbekannterweise seine herzlichsten Glückwünsche zu entbieten. Ist es doch immer ein erhebendes und stolzes Gefühl, zu sehen, in welcher hervorragender Weise es unsere hoch kultivierten und gebildeten Weaner verstanden haben und weiter verstehen, ihrem wunderbaren Gastlande nützlich zu sein und seiner Allgemeinheit zu dienen. Ich lese Vera Craeners Aufsätze – wiewohl meistens für Damen geschrieben – mit Hochgenuss und bewundere oft ihren glänzenden Stil und ihre formvollendete Sprache. Nun, der letzte Artikel hat es mir besonders angetan, weil er an verschiedenen Stellen unserer unvergesslichen

161Weinberg, Charlotte: Brief an Stefi Kiesler vom 11.01.1953. ÖFLKS, LET 2874/0_N1.

162Ebda. N1 verso, N2.

Vaterstadt Erwähnung tut und dabei Ihren Namen nennt, der auch der Name eines meiner besten Freunde und Kollegen war.¹⁶³

Der genannte Freund war der Wiener Bankdirektor Emil Kiesler, Vater der Schauspielerin Hedwig Eva Maria Kiesler, die unter dem Pseudonym Hedy Lamarr international Karriere machte. Kühnel fragte Stefi, ob ein Verwandtschaftsverhältnis bestünde und sie eventuell vom Schicksal seiner Freunde wüsste. Der Brief enthält keinerlei Fluchtgeschichte, allerdings Kühnells Angebot, seine stenografische Bibliothek voller Raritäten an die New York Public Library zu verkaufen. Im Antwortschreiben vom 16. März schloss Stefi eine Verwandtschaft mit Hedy Lamarr definitiv aus und riet Kühnel, eine Anfrage nach Hollywood zu schicken.¹⁶⁴ Diese Aussage ist für die Forschung von großer Bedeutung, da des öfteren die Frage nach der Beziehung Kieslers und Lamarrs aufgeworfen wurde und hier eindeutig Beantwortung gefunden hat.

Vera Craeners Artikel im *Aufbau* über Stefi Kiesler war eine erste öffentliche Würdigung mit Fokus auf den Hilfestellungen für Flüchtlinge des Hitler-Regimes. Ihre vorbildliche Arbeit in der New York Public Library wurde schließlich auch den deutschen Behörden bekannt, die sich sodann erkenntlich zeigen wollten. In einer Nachricht des Generalkonsuls der Bundesrepublik Deutschland Dr. Adolph Reifferscheidt vom 12. November 1956 heißt es:

Wie ich erfahren habe, nehmen Sie sich seit vielen Jahren in besonderer Weise der Verwaltung der deutschen Bücherei innerhalb der New York Public Library an. Das Deutsche Generalkonsulat in New York wird in Zukunft bemüht sein, Ihre Arbeit zu unterstützen und der deutschen Bücherei der New York Public Library von Zeit zu Zeit Werke der neuen deutschen Literatur zur Verfügung zu stellen. Ferner habe ich angeordnet, daß sie regelmäßig mit Zeitschriften und Broschüren, die für Sie und das Publikum Ihrer Abteilung von Interesse sein dürften, beliefert werden. Das Bulletin, das die deutsche Bundesregierung regelmäßig herausgibt, wird Ihnen von der Botschaft in Washington zugesandt werden.

Ich bitte Sie, diese Maßnahme als bescheidenen Beitrag zu Ihrer Arbeit und als Anerkennung Ihrer Bemühungen um eine Verbreitung deutscher Literatur in New York anzusehen.¹⁶⁵

Die Anerkennung von offizieller Seite kam spät – nach 28 Jahren Dienst in der

¹⁶³Kühnel, Bernhard: Brief an Stefi Kiesler vom 17.02.1953. ÖFLKS, LET 2554/0.

¹⁶⁴Kiesler, Stefi: Brief an Bernhard Kühnel vom 16.03.1953. ÖFLKS, LET 2555/0.

¹⁶⁵Reifferscheidt, Adolph: Brief an Stefi Kiesler vom 12.11.1956. ÖFLKS, LET 2772/0_N1.

New York Public Library und drei Jahre vor Stefi Kieslers Pensionierung. All die Jahre hatte sie ihre Arbeit erledigt und darüber hinaus noch viel mehr getan, als von ihr gefordert wurde. Sie tat es nicht für öffentliche Anerkennung, sondern aus Überzeugung und dem Bedürfnis zu helfen.

4.3 Vermittlung und Networking

Als Stefi Kiesler am 3. September 1963 ihrer Krankheit erlag, veröffentlichte der *Aufbau* eine Reihe von Nachrufen zu ihrem Gedenken. Der Bekanntgabe des Todes in der Ausgabe vom 06.09.1963 folgten drei persönliche Darlegungen am 13. September. Die Autoren waren Manfred George, Chefredakteur des *Aufbau* von 1939 bis zu seinem Tod 1965, der Journalist und Karikaturist Ludwig Wronkow sowie John B. Turner von der „American-European Friendship Association“.

„Als sich Europa in den dreissiger Jahren immer mehr den geistigen Menschen aus Deutschland versperrte, bildete sich in New York für die, die nach Amerika kamen, ein Ein-Mann-Hilfskomitee. Es bestand aus Steffi Kiesler“¹⁶⁶, begann Wronkow seinen Nachruf unter dem Titel *Helferin in der Not*. Ihren Tisch in der Central Circulation, an dem sie täglich von elf bis dreizehn Uhr ihre Sprechstunde abhielt, verglich er mit einem „Dorfbrunnen, an dem sich Schriftsteller und Journalisten trafen. Sie trafen sich hier, wie früher einmal in den Kaffeehäusern“¹⁶⁷. Er erinnerte sich, dass Stefi den Ankömmlingen beim Beantragen der Bibliothekskarten half, um ihnen somit den Zugang zu den Büchern zu ermöglichen. Bücher, die in Deutschland zum Teil verbrannt und verteuert wurden, aber in New York immer noch einen Ehrenplatz im Regal innehatten. „Mir verlieh sie dabei, da ich keinen Mittelnamen habe und ein Mittelname doch amerikanisiert, den Buchstaben X wie einen Orden.“¹⁶⁸ Wronkow betonte neben ihrem Intellekt auch ihre Geduld und Selbstlosigkeit. „Wenn es mehr Menschen vom Schlage Steffi Kieslers gäbe wäre für viele Vieles auf der Welt leichter“¹⁶⁹, schloss er seinen Text.

Manfred George unterstrich in seinem Beitrag „*Unsere Steffi*“. *Abschied von einem guten Menschen* ihre wertvolle Mitarbeit beim *Aufbau*, dem sie nach ihrer

¹⁶⁶Wronkow, Ludwig: In Memoriam Steffi Kiesler. Helferin in der Not. In: *Aufbau*, 13.09.1963. S. 31.

¹⁶⁷Ebda.

¹⁶⁸Ebda.

¹⁶⁹Ebda.

Pensionierung von der New York Public Library 1959 ihre volle Aufmerksamkeit widmete. Großer Respekt spricht aus den Zeilen und wird bestätigt, wenn man die Briefwechsel zwischen George und Kiesler im Nachlass verfolgt. Er selbst zählte sich ebenso wie Ludwig Wronkow zu den Profiteuren von Stefi Kieslers „Hilfsbereitschaft, die oft an Selbstaufopferung grenzte“¹⁷⁰. Dies traf laut George auch auf Bertolt Brecht, René Fülöp-Miller, Alfred Döblin, Oscar Maria Graf, Thomas Mann und Ludwig Marcuse zu.¹⁷¹ Er wies aber darauf hin, dass Stefi Kiesler nicht nur unter den in Amerika lebenden Flüchtlingen Freunde hatte. Ihr Mann und sie hatten sich schließlich schon über zehn Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in New York niedergelassen und angefangen, vor Ort Kontakte zu knüpfen. Freundschaften verbanden sie mit „Musikern wie Aaron Copland, dem früh verstorbenen, von ihr sehr geliebten John La Touche, dem Kritiker und Komponisten Virgil Thomson sowie Künstlern wie Marcel Duchamps [sic], Piet Mondrian, Hans Arp, Alexander Calder, E.E. Cummings, Paul Bowles und anderen“¹⁷².

In Stefi Kieslers Nachlass befindet sich ein vierseitiger Nachruf von einem unbekanntem Verfasser. Unklar ist der Verwendungszweck des Dokuments und ob es in irgendeiner Form publiziert wurde. Darin heißt es:

During the Hitler period when the German and French literary refugees came to this new land in despair, their home was the public library and their guardian was Steffi Kiesler.

Among the many people of whom she dedicatedly took care was Ferdinand Bruckner whom she also helped in his difficult financial situation at that time. She kept in close contact with Erica and Thomas Mann and particularly with Albert Ehrenstein and many, many others who came to her for advice and help of various sorts. She was indefatigable in her care for them.

But her main contribution to New York was that she put up a vigorous fight during World War II to keep the German collection of the Public Library from being thrown out due to prejudice because she thought that literature is beyond war hysteria. When she came to the library in 1927 she found to her distress that the shelves were empty of all German books and she had to build up the German collection from scratch. She safeguarded it so that the removal of books which occurred during World War I would not happen again in the second World War.¹⁷³

Mimi Grossberg, eine aus Wien stammende Schriftstellerin, die nach New York

¹⁷⁰George (1963), S. 7.

¹⁷¹Vgl. ebda.

¹⁷²Ebda.

¹⁷³Unbekannt: Nachruf. ÖFLKS, TXT 6897/0_N1.

emigrierte und dort Literaturabende organisierte und Sammelbände herausbrachte, hielt in persönlichen Notizen, welche heute in ihrem Nachlass im Literaturhaus Wien zu finden sind, folgendes über ihre Freundin Stefi Kiesler fest:

Hier befand sich der richtige Mensch am richtigen Platz, denn niemand hätte mehr Güte, Takt und Verständnis aufbringen können, als diese nichtjüdische¹⁷⁴ Frau, die mit all ihrer Kraft versuchte, die Ungerechtigkeit und Grausamkeit einer barbarischen Welt wieder auszubügeln.¹⁷⁵

Die beiden Frauen hatten eine ausführliche Korrespondenz durch Briefe, die ihre Verbundenheit und Sympathie belegen. In ihrer Tätigkeit beim *Aufbau* legte Stefi ihrem Chefredakteur George regelmäßig eingeschickte Gedichte auf den Schreibtisch als Zeichen ihrer Empfehlung, darunter waren des öfteren auch welche von Mimi Grossberg. Beispielsweise berichtete Kiesler am 04.09.1962 in aller Kürze: „This is unofficial and without an office carbon. The editor kept two poems, *Israels Weg* und *Wer bin ich?* Kann ich die andern bei mir behalten, mit seiner Vergesslichkeit rechnen und spaeter hie und da ihm wieder das eine oder andere vorlegen?“¹⁷⁶ Wenn Grossberg literarische Abende organisierte, war es Kiesler, die darüber im *Aufbau* berichtete.

Auch als sich der gesundheitliche Zustand Stefis verschlechterte, hielten die beiden noch Kontakt, zum Teil musste Friedrich Kiesler dabei das Schreiben übernehmen, weil Stefi ihren rechten Arm nicht bewegen konnte.¹⁷⁷ Bis zuletzt sprach sie von einer baldigen Besserung ihres Zustands und der Hoffnung auf ein Wiedersehen. In zittriger Handschrift schrieb sie am 26. August 1963 in ihrem letzten Brief an Mimi Grossberg: „Do you keep up your courage? Please do[!]“ Grossberg ließ ihre Freundin nicht in Vergessenheit geraten und erwähnte sie beispielsweise in ihren Publikationen. Im Ausstellungskatalog *österreichische autoren in amerika. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration ab 1938 in den Vereinigten Staaten* aus dem Jahr 1970¹⁷⁸ setzte sie Kiesler etwa mit einer Kurzbiographie unter der Überschrift *Helfende Freunde* ein

¹⁷⁴Warum Mimi Grossberg Stefi Kiesler als „nichtjüdische Frau“ bezeichnet, ist unklar, da mehrere Dokumente (siehe Kapitel 2) auf die jüdische Konfession hindeuten.

¹⁷⁵Grossberg, Mimi: *Helfende Freunde*. Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 3.4.1/N1.EB-17. S. 1-2.

¹⁷⁶Kiesler, Stefi: Brief an Mimi Grossberg vom 04.09.1962. Dst, 3.4.1/N1.EB-17.

¹⁷⁷Vgl. Kiesler, Friedrich: Brief an Mimi Grossberg vom 16.04.1963. Dst, 3.4.1/N1.EB-17.

¹⁷⁸Die Ausstellung fand im Amerika-Haus in Wien statt, der Katalog erschien in Zusammenarbeit mit der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur.

Denkmal.¹⁷⁹

Stefi Kieslers Vermittlungsleistungen werden zumeist mit Hilfsbereitschaft assoziiert. Sie wollte keine Gegenleistung für die Unterstützung, die sie anderen zuteil werden ließ. Sie erwartete auch keine Parade zu ihren Ehren. Im Gegenteil schien sie überrascht über jede Art von Aufmerksamkeit, die ihr die Dankbarkeit anderer einbrachte. In ihrem Tagebuch beschrieb sie im Juni 1952 ein Abendessen bei ihren Freunden Ilse und Pepi Schenk, wo sie einen ihr bislang unbekanntem Berliner kennenlernte: Heinz Pol. Als sie miteinander plauderten, stellten sie bald fest, wie viele gemeinsame Freunde sie unter den lebenden und kürzlich verstorbenen Schriftstellern hatten. Sobald sie seinen Namen hörte, fielen ihr seine Artikel ein, die sie in deutschen Zeitschriften gelesen hatte. „He then told me that I have a legendary good reputation among all German speaking intellectuals, that everybody knows me and speaks well of me, having helped them so much at the libr. and otherwise.“¹⁸⁰ In ihrem Tagebuch beschrieb Stefi, dass sie es als äußerst angenehm empfand, als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen zu werden und nicht als Friedrich Kieslers Ehefrau. Ihre Freundin Ilse Schenk erzählte ihr später sogar, dass Heinz Pol im Vorfeld wiederholt darum gebeten hatte, mit Stefi bekannt gemacht zu werden. Aus diesem ersten Treffen entwickelte sich eine gute Freundschaft. In ihren Tagebucheinträgen aus den frühen fünfziger Jahren sprach Stefi Kiesler mehrmals davon, sich von den Künstlerzirkeln, in denen sich ihr Mann bewegte, zu distanzieren, um sich vermehrt ihren Schriftsteller-Freunden widmen zu können. In dieser Gesellschaft fühlte sie sich mehr wie sie selbst und nicht wie ein Anhängsel einer anderen Person.

Dabei scheint die Liste von Stefi Kieslers Verehrern lang gewesen zu sein, wenn man die an sie gerichteten Briefe im Nachlass betrachtet. Hans Greifes schickte ihr am 11. Oktober 1931 eine Besprechung des Buches *Lockende Welt* seines Bekannten Otto Sattler in der Hoffnung, dass Stefi „etwas fuer das Buch tun koennt[e]“¹⁸¹. Sodann überhäufte er sie mit Lob und Komplimenten:

¹⁷⁹Grossberg, Mimi (Hrsg.): österreichische autoren in amerika. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration ab 1938 in den Vereinigten Staaten. Katalog zur Ausstellung im Amerika-Haus, Wien, 1970. O. S.

¹⁸⁰Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 12.06.1952. ÖFLKS, TXT 6435/2_N114.

¹⁸¹Greifes, Hans: Brief an Stefi Kiesler vom 11.10.1931. ÖFLKS, LET 2455/0.

[I]ch verehere in Ihnen eine Frau, die nicht nur sehr klug ist, ein bestimmtes Urteil hat und viel weiss, sondern auch eine Frau, die voller Idealismus und Initiative ist. Ich wollte Ihnen das schon immer sagen – aber leider treffen sich Menschen, die in der heutigen verwirrten Zeit etwas Positives sagen koennten viel zu selten oder finden sich – was meistens der Fall ist – nie.¹⁸²

Ähnliche Beispiele gibt es zuhauf: Viele Schriftsteller baten Stefi Kiesler um Hilfe hinsichtlich der Verbreitung ihrer Bücher. In ihrer Macht stand es, Exemplare für die New York Public Library anzukaufen und vorteilhaft in den Zweigstellen zu positionieren. Außerdem konnte sie bei sich bietenden Gelegenheiten Empfehlungen für bestimmte Werke aussprechen – immerhin vertrauten scheinbar viele Leser auf ihr Urteil und fragten sie nach Lektürevorschlägen. Auch prominente Autoren wie Heinrich Eduard Jacob wandten sich an Stefi Kiesler. Jacob war ein aus Berlin stammender Journalist und Schriftsteller, der vor dem Krieg länger in Wien tätig war, u. a. als Chefredakteur des *Berliner Tageblatts*. Nach knapp einjähriger Gefangenschaft in verschiedenen Konzentrationslagern konnte er 1939 über Großbritannien nach New York flüchten. Noch im gleichen Jahr, am 24. Oktober 1939, schrieb er einen Brief an Stefi Kiesler. Es sei ihm zu Ohren gekommen, „dass Sie, sehr verehrte gnädige Frau, eine besondere Freundin meines Buches über JOHANN STRAUSS seien“¹⁸³. Anlässlich der Herausgabe der englischen Übersetzung des Buches warb er um Kieslers Unterstützung:

Dieser erste „Step“ den ich seit meiner Vertreibung aus Oesterreich (11 Monate Dachau und Buchenwald!) auf amerikanischem Boden tue, ist für mich natürlich unendlich wichtig. Von seinem Gelingen hängt für mich im kommenden Jahr Manches ab. Ich glaube und hoffe, sehr geehrte Frau Doktor, dass Sie diesem Buch, das Sie gerne haben, eine ganz besondere Beschützerin sein werden. Fördern Sie es bitte bei den Zweigstellen der Library – und sorgen Sie so dafür, dass ein Abglanz von dem, was wir besessen haben, in die Herzen vieler Menschen fällt.¹⁸⁴

Emigrierte Schriftsteller legten ihr Schicksal gewissermaßen in die Hände Stefi Kieslers. Damit lag große Verantwortung auf ihren Schultern. Sie konnte sicherlich nicht jedes Buch jeden Autors fördern. Zudem musste sie die Werke objektiv beurteilen und festlegen, ob sie für die Bibliothek geeignet waren, ohne sich von

¹⁸²Greifes, Hans: Brief an Stefi Kiesler vom 11.10.1931. ÖFLKS, LET 2455/0.

¹⁸³Jacob, H.E.: Brief an Stefi Kiesler vom 24.10.1939. ÖFLKS, LET 2493/0.

¹⁸⁴Ebda.

den bewegenden und beklagenswürdigen Lebensgeschichten der Autoren blenden zu lassen. Viele Schriftsteller, die sich bereits mit Mühe einen Namen in ihrer europäischen Heimat aufbauen hatten können, kamen verzweifelt in Amerika an und standen vor dem Nichts. Die Aussicht, ihre Existenz neu aufbauen zu müssen in einem fremden Land und zum Teil in bereits fortgeschrittenem Alter, war erschütternd. Zumindest einigen von ihnen konnte Stefi Kiesler wieder Hoffnung geben. „Sie müssen wissen, daß ich Sie gerne habe und daß ich Ihnen sehr dankbar bin für die wertvolle Hilfe, die Sie mir gewährten, als ich in 1938 hierher kam“¹⁸⁵, schrieb Dr. Theodor Reik in einem Brief vom 20. Juni 1963. Reik war ein aus Wien stammender Psychoanalytiker, der während seiner Studienzeit von Sigmund Freud gefördert wurde und später besonders für seine kriminal-, kunst- und religionspsychologischen Schriften Bedeutung erlangte. Auch der deutsch-tschechische Journalist und Schriftsteller Hans Natonek blieb Kiesler zeitlebens freundschaftlich und in Dankbarkeit verbunden:

Erste Begegnungen, wenn man verloren in New York ankommt (1941) prägen sich einem ein. „Sind Sie am Ende identisch mit dem bekannten Schriftsteller Hans Natonek?“ waren Ihre ersten Worte in der Library. Ich war so fremd, so „down and out“ in Amerika nach vieljähriger Flucht,- ich wusste selbst kaum mehr, wer ich war. Umso tiefer der Impakt Ihrer Worte (in leicht Wienerischem Akzent.) Oh Eitelkeit der Schriftsteller, so besorgt um sein bischen [sic] Identität!¹⁸⁶

Die Hilfestellungen Stefi Kieslers waren vielfältig: psychologische Unterstützung und Motivieren, Bereitstellen von Literatur, Recherchemitarbeit sowie Vermittlung bestimmter Bücher und Autoren an amerikanische Verleger. Ein Brief von Edda Wagner aus dem Jahr 1962 belegt beispielsweise das Letztgenannte: „Herr Henry B. Kranz war so freundlich, mir Ihre Adresse anzugeben, da Sie sich liebenswürdigerweise bereit erklärt hatten, mein Kinderbuch (Illustrationen Erich Kondrak) zu lesen und wenn möglich einem amerikanischen Verlag weiterzugeben.“¹⁸⁷ Auch in Stefi Kieslers Tagebuch werden ähnliche Fälle zumindest angedeutet.

Ein Briefwechsel mit dem aus Wien stammenden Schriftsteller Friedrich Torberg, der während des Krieges nach Amerika emigrierte, sich aber bis zu seiner Rückkehr 1951 nach Wien nicht in New York, sondern an der Westküste

¹⁸⁵Reik, Theodor: Brief an Stefi Kiesler vom 20.06.1963. ÖFLKS, LET 2774/0.

¹⁸⁶Natonek, Hans: Brief an Stefi Kiesler vom 04.05.1962. ÖFLKS, LET 2754/0.

¹⁸⁷Wagner, Edda: Brief an Stefi Kiesler vom 10.04.1962. ÖFLKS, 2872/0.

niederließ, liegt in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek auf und wurde bereits teilweise im Sammelband *Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen?*¹⁸⁸ abgedruckt.

Am 28.11.1942 wandte sich Torberg mit einer Bitte an Stefi Kiesler:

Sehr geehrte gnaedige Frau,
 ich schreibe Ihnen auf Empfehlung von Frau Lucy Tal, San Francisco, die mir die Hoffnung gemacht hat, dass Sie mir beim Auftreiben eines Buches helfen koennen. Es handelt sich um einen Roman von mir, der 1935 im Verlag J. Kittl erschienen ist und „Die Mannschafft“ heisst. Ich war bisjetzt [sic] trotz groesster Muehe nicht imstande, mir ein Exemplar davon zu verschaffen und habe auch in den oeffentlichen oder Universitaets-Bibliotheken keines gefunden, die meistens nur meine beiden im Paul Zsolnay Verlag erschienen [sic] Romane haben („ - und glauben, es waere die Liebe“, „Der Schueler Gerber hat absolviert“), allenfalls noch einen bei Humanitas in Zuerich erschienenen („Abschied“). Von der „Mannschafft“ ist nirgends eine Spur, - und gerade dieses Buch brauche ich jetzt sehr dringend, weil in einer Anthologie mitteleuropaeischer Autoren eine Stelle daraus erscheinen soll. Die Bitte, mit der ich Sie nun behelligen komme, ist die folgende:
 Gibt es in der New York Public Library (oder in einem andern, aehnlichen Institut) ein Exemplar dieses Buchs, und wenn ja, koennen Sie es mir fuer ein paar Tage zugaenglich machen? Oder haben Sie sonst eine Moeglichkeit, mir das Buch zu verschaffen? Ich wuerde es natuerlich sehr gerne kaufen; wenn das aber unmoeglich ist, so verpflichte ich mich, es innerhalb kuerzester Frist dem privaten oder oeffentlichen Eigentuemmer wieder zurueckzustellen und will auch gerne eine Garantie-Summe deponieren, falls das gewuenscht wird. Dass ich fuer alle Kosten aufkomme, die Ihnen in dieser Sache erwachsen, versteht sich von selbst.
 Es waere sehr lieb von Ihnen, wenn Sie mir da helfen koennten und wollten, und wenn Sie mich das wissen liessen sobald es Ihnen moeglich ist. Vielen Dank im voraus, und die besten GrüÙe
 Ihres ergebenen¹⁸⁹

Die Antwort Stefi Kieslers vom 04.12.1942 lautet wie folgt:

Sehr geehrter Herr Torberg:
 Am Montag habe ich ein Bibliotheksexemplar von „Die Mannschafft“ und werde es sofort an Sie abschicken.
 Da es ein library book ist, kann es nicht verkauft werden und da Sie keine Karte für unsere Leihbibliothek haben, so nehme ich es auf meinen Namen.
 Mein sehr privater und sehr diskreter Rat ist, dass Sie es einfach verlieren und uns den Preis ersetzen. Wir berechnen \$1.75 für ein verlorenes deutsches Buch, da wir keine individuellen Preise machen können. Wir

¹⁸⁸Vgl. Blumesberger, Susanne: Bibliothekarin im Exil. Beruf oder Berufung? In: Korotin, Ilse (Hrsg.): *Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen?* Wien: Praesens Verlag, 2007. S. 69-71.

¹⁸⁹Torberg, Friedrich: Brief an Stefi Kiesler vom 28.11.1942. *Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung. Autogr. 1196/23, Beilage 1.*

haben nicht mehr die deutschen Kataloge, etc.

Ich nehme gerne den Tadel auf mich, dass es durch mich verloren ging, wenn ich Ihnen helfen und Lucy Tal einen Gefallen tun kann. Ist das allright? Aauserdem [sic] bin ich seit Jahren eine Leserin und Verehrerin Ihrer Bücher. Leider kann ich das Buch nicht per Luftpost schicken, da es zu schwer und daher zu teuer ist.

Mit besten Grüßen an Sie und Lucy,
Ihre Steffi Kiesler¹⁹⁰

Der Versand wurde in einem Telegramm vom 17.12.1942 mit den Worten „MAILED BOOK DECEMBER 8 AS REGULAR BOOK POST“¹⁹¹ bestätigt. Seine Dankbarkeit drückte Torberg in einem Brief vom 26.12.1942 aus – ebenso wie seine Angst, dass das einzige ihm zugängliche Exemplar seines Buches im Weihnachtstrubel der Post hätte verloren gehen können. „Ich werde das Buch hueten wie einen Augapfel (und zwar wie ein Einaeugiger seinen Augapfel hueten wuerde)“, versprach er und fügte hinzu: „Sollte es mir gelingen, ein zweites Exemplar aufzutreiben, dann steht Ihnen das Ihre wieder zur Verfüegung. Bis dahin haben Sie es leider verloren.“¹⁹² Stefi Kiesler war ohne Zweifel eine gewissenhafte Bibliothekarin und nahm ihre Arbeit in der New York Public Library äußerst ernst. Vorliegender Briefwechsel beweist allerdings, dass ihre Loyalität in erster Linie der Literatur und den Schriftstellern galt. Wenn ein Autor durch Krieg und Flucht nicht mehr im Besitz seines eigenen Buches war, konnte sie nicht einfach wegsehen und unterstützte ihn, auch wenn das manches Mal hieß, nicht im besten Sinne ihres Arbeitgebers zu agieren.

Was Künstler anbelangt, so lassen sich auch hier diverse Beispiele für Stefi Kieslers Hilfsbereitschaft finden. Obwohl sie in ihrem Tagebuch erwähnt, dass ihr die Schriftsteller mehr am Herzen lägen, hatte sie auch unter den Künstlern zahlreiche gute Freunde. Ein sehr berühmtes Foto zeigt sie etwa bei André Bretons Abschiedsessen kurz vor seiner Rückkehr nach Frankreich 1945 neben der Hauptperson des Abends sitzen.¹⁹³ Dies kann man nicht als Zufall abtun. Viele Menschen schätzten offensichtlich die Gesellschaft Stefi Kieslers. Auch zu einem

¹⁹⁰Kiesler, Stefi: Brief an Friedrich Torberg vom 04.12.1942. Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung. Autogr. 1196/23-1.

¹⁹¹Kiesler, Stefi: Telegramm an Friedrich Torberg vom 17.12.1942. Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung. Autogr. 1196/23-2.

¹⁹²Torberg, Friedrich: Brief an Stefi Kiesler vom 26.12.1942. Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung. Autogr. 1196/23, Beilage 2.

¹⁹³Abschiedsessen für André Breton. ÖFLKS, PHO 2822/0.

anderen wichtigen Surrealisten hatte sie eine enge Bindung: „She lent her own room to Marcel Duchamps [sic] who was stranded here“¹⁹⁴, heißt es im bereits erwähnten anonymen Nachruf in ihrem Nachlass. Ihre Kalendertagebücher bestätigen, dass die Kieslers ein Zimmer ihres Penthouses von Oktober 1942 bis Oktober 1943 an Duchamp vermieteten. Friedrich und Stefi Kiesler hatten ihn bereits in den Zwanzigern in Paris kennengelernt. Das Zusammenleben in New York intensivierte die Freundschaft, zahlreiche gemeinsame Mahlzeiten und Schachspiele sind verzeichnet. „[...] and when Hans Arp came to this country she again gave up her room for him“¹⁹⁵, legt der Nachruf dar. Weitere Untermieter sind nicht bekannt. Nachweisbare Freundschaften sind umso zahlreicher: Beispielsweise sind ausgiebige Briefwechsel mit Marianna von Allesch, einer deutsch-jüdischen Keramikünstlerin, sowie der aus Wien stammenden Vally Wieselthier, die jahrelang bei der Wiener Werkstätte tätig war, ab 1928 aber ihren Lebensmittelpunkt in die Vereinigten Staaten verlagerte, erhalten.



Abb. 13: Abschiedsessen für André Breton, New York 1945.

¹⁹⁴Unbekannt: Nachruf. ÖFLKS, TXT 6897/0_N2.

¹⁹⁵Ebda.

Auch Jimmy Ernst, Sohn von Max Ernst und wie sein Vater Maler, erinnerte sich in seinen Memoiren *A Not-So-Still Life* in sehr positiven Tönen an Stefi: „He [= Friedrich Kiesler] and his petite, charming but sharp-witted wife, Steffi, made me feel welcome in their penthouse on Seventh Avenue and Fourteenth Street.“¹⁹⁶ Aber sie war nicht nur eine gute und gewissenhafte Gastgeberin; sie war zutiefst um das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen besorgt: „[...] Steffi interrupted her husband's lecture: ‚This boy doesn't get enough to eat. He's too thin. From now on you come with us to Pappas' on Sunday evenings.' This was to be my weekly ‚square meal' [...], and I was closely watched and had to clean my plate.“¹⁹⁷ Auch diese Abendessen sind in den Kalendertagebüchern Stefi Kieslers verzeichnet und können somit belegt werden. Jimmy Ernst war 1938 achtzehnjährig nach New York gekommen und hatte sich längere Zeit mit Gelegenheitsjobs durchschlagen müssen. Durch die Berühmtheit seines Vaters fand er Anschluss an die dortigen Künstlerkreise und lernte unter anderem die Kieslers kennen, die sich seiner sorgsam annahmen. Sein Vater Max Ernst konnte ihm 1941 nach New York folgen, seine Mutter aber starb in einem Konzentrationslager.

Eine genauere Verankerung Stefi Kieslers in der Literaten- und Künstlerszene New Yorks sprengt leider den Rahmen dieser Diplomarbeit und bietet ausreichend Stoff für eine eigene Arbeit. Recherchematerial ist zur Genüge vorhanden, sowohl in der Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung als auch in Form von Nachlässen, die über den Erdball verstreut sind. Interessant wäre etwa eine intensive Auseinandersetzung mit der Beziehung Stefi Kieslers zu Kurt Pinthus, Oscar Maria Graf, René Fülöp-Miller, Bravig Imbs, Albert Ehrenstein, Kurt Wolff, Jane Bowles, John La Touche, Chandler Brossard oder Manfred George.

¹⁹⁶Ernst, Jimmy: *A Not-So-Still Life. A child of Europe's pre-World War II art world and his remarkable homecoming to America*. Wainscott (NY): The Rimrock Foundation, 1992. S. 179.
¹⁹⁷Ebda.

5. Eigenes literarisches Schaffen

Der literarische Nachlass Stefi Kieslers setzt sich zusammen aus sieben Archivboxen mit verschiedenen Manuskripten und Typoskripten sowie sieben weiteren Boxen mit Materialien zu ihrer unveröffentlichten Anthologie, dem *Dream Book*. Davon ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt lediglich ein kleiner Teil inventarisiert und digitalisiert, was eine tiefgreifende Auseinandersetzung kaum ermöglicht. Diese Diplomarbeit kann bloß versuchen, einen Überblick über die unterschiedlichen Gattungen von Kieslers literarischem Schaffen zu geben und einzelne Werke exemplarisch in ihre literarische Tradition einzuordnen. Ausgewählte Tagebuchaufzeichnungen und Briefe bieten zum Teil Einblick in den Entstehungsprozess und die zeitgenössische Resonanz.

5.1 Schriftbilder

In ihrer Pariser Zeit 1925 verbrachte Stefi Kiesler viel Zeit mit führenden Künstlern der Avantgarde und wurde unter deren Einfluss selbst kreativ. Inspiriert durch die *De Stijl*-Ästhetik und unter der Schirmherrschaft ihres Freundes Theo van Doesburg fertigte sie Schriftbilder auf ihrer Schreibmaschine, von ihr als Typoplastiken bezeichnet, an und veröffentlichte diese unter dem Pseudonym Pietro de Saga bzw. Pietro Saga. Nach ihrem Tod stiftete Friedrich Kiesler die Schriftbilder der „Société Anonyme, Inc.“, welche Katherine Dreier im Jahr 1920 zusammen mit Marcel Duchamp und Man Ray gegründet hatte. Der Nachlass (Katherine S. Dreier Papers/The Société Anonyme Papers) befindet sich in der Yale University.

Vier Typoplastiken sind bis heute erhalten geblieben, weil sie publiziert wurden. Da die Werke hauptsächlich aus der Zeit stammen, bevor die Kieslers nach New York umgezogen sind, besteht allerdings die Möglichkeit, dass es noch weitere gab, diese allerdings nicht mehr auffindbar sind oder gar vernichtet wurden. Drei Schriftbilder wurden in Ausgaben von *De Stijl* veröffentlicht: *Typo-Plastique VII* (*De Stijl*, Heft 12, 1924/25, S. 137), *Typo-Plastiek 10* (*De Stijl*, Heft 75/76, 1926/27, S. 50) sowie *Dactyloplastique* (*De Stijl*, Heft 77, 1926/27, S. 65). Erhalten ist außerdem ein Entwurf für eine Titelseite von Hans Richters Zeitschrift *G*

(*Zeitschrift für elementare Gestaltung*), welchen dieser aber nicht veröffentlichte. An Doesburg schrieb Stefi am 2. Mai 1926: „Dem Richter habe ich 20 Titelbläetter fuer G gemacht und er hat sie weder gedruckt, noch zurueckgeschickt. Ich werde ihn jetzt zweimal auffordern und wenn das nichts nuetzt wegen Dommage d'interet klagen.“¹⁹⁸ Das Bild fand schließlich Verwendung in Friedrich Kieslers Buch *Contemporary Art Applied to The Store and its Display*, welches 1930 in New York publiziert wurde.

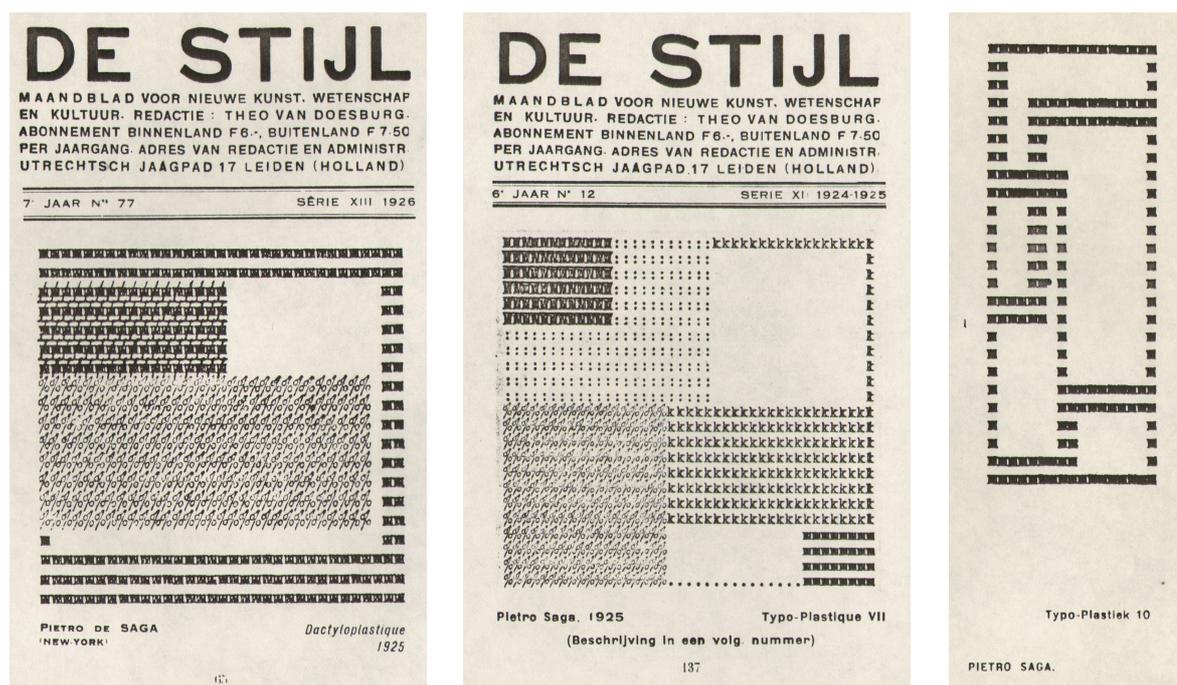


Abb. 14 bis 16: Typoplastiken Stefi Kieslers, veröffentlicht in *De Stijl*.

In ihrem Buch *Die Kulisse explodiert* spricht die Kiesler-Forscherin Barbara Lesák hinsichtlich der Schreibmaschinen-Bilder von „daktylographierte[n] Bilder[n]“, welche Stefi Kiesler „in Anlehnung an den Mondrianschen Kunstbegriff des *Neoplastizismus* entweder *Dactyloplastique* oder *Typo-Plastiek* nannte“¹⁹⁹. Lesák betrachtet die Werke, obgleich mithilfe einer Schreibmaschine geschaffen und aus Textzeichen bestehend, nicht als literarische Produkte, sondern stellt sie in den Kontext des Kunstgewerbes:

Zur Herstellung ihrer Bilder spielte Stefi Kiesler auf der Tastatur ihrer Schreibmaschine wie auf einer Klaviatur. Dieser entströmte Buchstabe um Buchstabe und Satzzeichen wie Punkt und Doppelpunkt oder das Zeichen

¹⁹⁸Kiesler, Stefi: Brief an Theo und Nelly van Doesburg vom 26.04./02.05.1926. ÖFLKS, LET 6192/0_N2.

¹⁹⁹Lesák (1988), S. 189.

für Prozent, die sich dann auf dem Papier zu Kompositionen aus Rechtecken und Quadraten formierten; Hell-dunkel-Nuancen entstanden durch mehrmaliges Übertippen eines Buchstabens, homogene Felder bildeten sich durch Wiederholungen ein und desselben Zeichens. Der Vorgang des Maschinschreibens bedeutete nichts anderes als eine mechanische Form des Zeichnens, ersetzte den manuellen Zeichenakt durch den aus Erzeugung von Schriftzeichen stark eingegrenzten Aktionsradius der Maschine. Pietro Sagas *Typoplastiken* übermittelten keine poetischen Botschaften in Bildform. Es handelte sich also nicht um *konkrete Poesie* im landläufigen Sinn, sondern ihre des Zeichnens unkundige Hand bediente sich eines mechanischen Hilfsmittels, das ihre abstrakte kompositorische Botschaft mit der den Maschinen eigenen makellosen Perfektion ausführte. Der vertikal-horizontale Bildaufbau der *De Stijl*-Malerei war auch das Schema ihrer *Dactyloplastiques*. Und darin liegt auch die stupende Möglichkeit dieses universellen Gestaltungsplans von *De Stijl*, daß auch der Laie, der Autodidakt, wenn er nur eine originelle Nutzung außerkünstlerischer Mittel im Sinn hatte, die Chance fand, am kreativen Gestaltungsprozeß sofort und ohne künstlerische Ausbildung teilzunehmen.²⁰⁰

Stefi Kiesler hatte keine künstlerische Ausbildung wie ihr Mann, sondern war statt dessen auf dem Gebiet der Literatur bewandert. Buchstaben waren ihr Werkzeug. In der künstlerischen Aufbruchsstimmung, die zu dieser Zeit in Paris herrschte, griff sie auf diese zurück, um auf ihre eigene Art und Weise zu *De Stijl* beizutragen. Ihre Schreibmaschinen-Kompositionen waren zum Großteil abstrakt, d. h. die Buchstaben bildeten keine Wörter. Viel mehr ergaben die Schriftzeichen in ihrer Gesamtheit geometrische Formen und Muster. Lediglich der Entwurf für Richters *G* verband konkrete Wörter zu einem Bild, weshalb er als Hybrid von Angewandter Kunst und Literatur gesehen werden kann. Literaturhistorisch fallen die Typoplastiken Stefi Kieslers in den Bereich dadaistischer Literatur und können etwa mit den Laut- und Buchstabengedichten von Hugo Ball oder Raoul Hausmann verglichen werden.

Barbara Lesák stellt ein fünftes Werk neben Stefi Kieslers Serie von Typoplastiken und nennt es ihre „letzte, zumindest als ‚kunstgewerblich‘ zu klassifizierende künstlerische Tätigkeit“²⁰¹:

[...] ein gestickter Polsterüberzug nach einem Bildmotiv von Theo van Doesburg. Bei dieser etwas ungewöhnlichen Stickereivorlage handelte es sich um das in der ersten Hälfte des Jahres 1925 entstandene Gemälde *Contracompositie*, das heute im *Art Institute* von Chicago hängt. Pietro Saga hatte also kapituliert und mit der Stickerei den verzweifelten Rückzug in die

²⁰⁰Lesák (1988), S. 191f.

²⁰¹Ebda. S. 193.

harmlosen Gefilde klassischen weiblichen Zeitvertreibs angetreten.²⁰²

Das Pseudonym, welches Stefi Kiesler für die Veröffentlichung ihrer Werke gewählt hatte, war ein männlicher Name: Pietro Saga. Sie benutzte es auch in Amerika weiter, lange nach ihrem letzten Schreibmaschinen-Bild, beispielsweise bei der Veröffentlichung der von ihr zusammengestellten Bücherlisten in der New York Public Library. Hingegen ist keine Kurzgeschichte erhalten, die Pietro Saga als Autor nennt. Warum sich Stefi Kiesler einen männlichen Künstlernamen aussuchte, erklärt Lesák folgendermaßen:

Die Wahl eines Pseudonyms schien für Stefi Kiesler [...] tiefenpsychologische Bedeutung zu haben. Die Lust an der Persönlichkeits- und Geschlechterspaltung, einem gar schizoiden Spiel, war aber auch ganz allgemein getragen von einer spezifischen Einstellung des Dadaismus und mehr noch des Surrealismus gegenüber der faszinierenden Idee des *Anonymen* und des *Inkognito*, wodurch man – der Künstler – jeder restriktiven Verantwortung, die einem der wahre Name eventuell aufbürdete, enthoben war.²⁰³

Im bereits erwähnten Brief an die Doesburgs von 1926 schrieb Stefi: „Eigentlich moechte ich aber viel lieber Pierre Val heißen. Das geht aber wohl nicht mehr zu machen? Oder soll Pierre Val gegen Pietro Saga protestieren?“²⁰⁴ Diese Bemerkung zeugt nicht nur vom Spiel mit den Geschlechtern und diversen Persönlichkeiten, sondern auch von Freude an der Linguistik. Der Vorname blieb der gleiche, wurde aber vom Italienischen ins Französische übersetzt: Peter – Pietro – Pierre. Interessant ist, dass Kiesler zuerst mit „Saga“ durchaus noch eine Anknüpfung an die Literatur suchte („saga“ als italienisches Wort für die literarische Gattung der Sage), mit dem französischen „Val“ darauf allerdings eine gänzlich andere Richtung einschlug („val“ bedeutet Tal). Es war das letzte Mal, dass Stefi Kiesler von Pseudonymen und erfundenen Persönlichkeiten sprach. Die literarischen Werke, welche im Folgenden behandelt werden, tragen ausschließlich ihren richtigen Namen. Die Zeit von Dada und *De Stijl* war vorbei, und Stefi Kiesler war fortan nur mehr Stefi Kiesler.

²⁰²Lesák (1988), S. 193.

²⁰³Ebda. S. 189.

²⁰⁴Kiesler, Stefi: Brief an Theo und Nelly van Doesburg vom 26.04./02.05.1926. ÖFLKS, LET 6192/0_N1.

5.2 Kurzgeschichten

Eine Liste mit Titeln der im Nachlass erhaltenen Kurzgeschichten liegt noch nicht vor, da bislang nicht das gesamte Material archivarisch erfasst ist. Anstelle eines generellen Überblicks sollen daher drei Kurzgeschichten exemplarisch vorgestellt und untersucht werden: ein nicht betitelter Text (*Eigentlich ist es dumm [...]*), *The Story of the Forgotten Buttonhole* sowie *Pale Gentleman Without a Name*.

Eines der frühesten erhaltenen Werke ist mit Mai 1930 datiert und trägt keinen Titel. Auf drei Seiten wird in deutscher Sprache eine Geschichte angedeutet, aber schließlich nicht erzählt. Der namenlose Erzähler beginnt wie folgt: „Eigentlich ist es dumm über Ereignisse zu schreiben, die viele Jahre zurückliegen – und ein Weltkrieg hat sie zunichte gemacht – und eine Wirtschaftskrise Jahre später noch einmal ertötet.“²⁰⁵ Eine Begebenheit aus der Vergangenheit soll dem Leser retrospektiv unterbreitet werden, doch die Gegenwart macht die Ambition des Erzählers zunichte. Es bleibt ausschließlich bei einer Metanarration.

Die Gegenwart der Autorin Stefi Kiesler, die womöglich auch jene des Erzählers ist, war das New York des Jahres 1930. Das zurückliegende Ereignis spielte sich in Wien irgendwann vor 1914 ab. Die mindestens sechzehn dazwischenliegenden Jahre haben offensichtlich einiges verändert. „Und was bedeutet ein Ereignis in unserer Zeit, was bedeutet ein Individuum mit seinen lächerlichen, kleinen Ereignissen“²⁰⁶, heißt es im Text. Aus den Zeilen spricht die Ernüchterung nach dem Krieg, in diesem Fall dem Ersten Weltkrieg. Desillusioniert schämt sich der Erzähler, eine schöne Geschichte – eine Liebesgeschichte – aus der Vergangenheit wiederzugeben: „Man hat doch Angst wegen Sentimentalität eingesperrt zu werden. Das ist doch heute ein viel grösseres Verbrechen als homosexuell zu sein.“ Das meiste, was man über die Binnenhandlung erfährt, liefert folgender Absatz:

Ja, also jetzt muss es eigentlich passieren, jetzt beginnt die dramatische Handlung, jetzt

Nein wirklich, ich habe meinen ganzen Mut verloren weiter zu erzählen es passiert nämlich noch lange nichts. Jetzt kommt erst eine versteckte Bank und vorübergehende Menschen – und dann wirds dunkler und die beiden sitzen da, Hand in Hand, ... nein, das ist unmöglich, das gibt es wirklich nicht

²⁰⁵Kiesler, Stefi: *Eigentlich ist es dumm [...]*. ÖFLKS, TXT 6909/0_N1.

²⁰⁶Ebda.

mehr und keiner wirds mir glauben, dass sie einfach dasitzen Hand in Hand und sich ansehen, wie sich eben junge, verliebte und auch nicht ganz erfahrene junge Menschen ansehen ohne zu sprechen, ohne zu küssen. Ich traue mich nicht weiter zu erzählen, ich mache mich wirklich lächerlich und doch wird es so tragisch und schrecklich traurig...²⁰⁷

Der befangene Erzähler verschließt sich gegenüber dem Leser und rät ihm quasi selbst ab, seine Geschichte zu lesen: „Da kauft man sich doch lieber eines von den 5 oder 10 cent magazines, da stehen zehng [sic] Geschichten drin, die einen richtigen Anfang und vor allem ein gutes Ende haben. Ohne Einleitung und ohne Entschuldigungen.“²⁰⁸ Letztlich resigniert er und beschließt nach drei Seiten, nicht zu erzählen, was er eigentlich erzählen wollte.

Diese Metanarration lässt sich als Werk der literarischen Moderne mit proto-postmodernen Zügen lesen, da der Zerfall gesellschaftlicher Werte und menschlicher Hoffnung sowie „das Unsagbare“ thematisiert werden. Die Moderne ist geprägt von der Ernüchterung nach dem Ersten Weltkrieg, dem Entsetzen über das Potenzial industrialisierter Massenvernichtung sowie – im ehemaligen Österreich-Ungarn – einem Gefühl der Orientierungslosigkeit nach dem Untergang der Monarchie. All dies hatte Stefi Kiesler in Wien miterlebt. Außerdem kommt die Ungeduld und Hetze des modernen Lebens zur Sprache, welche ihr besonders in der Großstadt New York zu schaffen machte. Die Nostalgie und Melancholie, die der literarischen Moderne als bestimmende Emotionen zugeschrieben werden, sprechen aus der behandelten Kurzgeschichte. Das Andeuten einer Geschichte, die letztlich jedoch nicht erzählt wird, fällt eher in die Postmoderne, welche die Diskrepanz von Wahrnehmbarem und Darstellbarem thematisiert, die Unmöglichkeit des Ausdrückens von Erlebtem durch Sprache. Berühmt geworden ist Theodor W. Adornos Bemerkung, „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“²⁰⁹.

Etwa 20 Jahre später schrieb Stefi Kiesler in ihr Tagebuch: „It seems that I always was and still in my old age, am a romantic in the true sense.“²¹⁰ Sie erwähnte auch einmal, dass ihr Mann ihre Texte oft als „too sentimental“²¹¹ empfinde. Betrachtet man speziell die vorliegende Kurzgeschichte, erhält man den Eindruck, dass Stefi

207Kiesler, Stefi: Eigentlich ist es dumm [...]. ÖFLKS, TXT 6909/0_N2.

208Ebda. N1.

209Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften, Band 10.1: Kulturkritik und Gesellschaft I, „Prismen. Ohne Leitbild“. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. S. 30.

210Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 26.08.1953. ÖFLKS, TXT 6886/4_N563.

211Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 30.03.1953. ÖFLKS, TXT 6886/2_N423.

Kiesler sich als unzeitgemäße Romantikerin sah. Dass ihre Gegenwart die falsche Zeit für die Art von Geschichten war, die sie eigentlich erzählen und an die sie womöglich gerne selbst glauben wollte.

Etwa 20 Jahre nach der titellosen Kurzgeschichte von 1930 ist *The Story of the Forgotten Buttonhole* entstanden. Die im Nachlass befindliche Fassung ist zwar nicht datiert, doch wird in einem Brief vom 08.03.1951 darauf Bezug genommen. Der Text ist in englischer Sprache geschrieben elf Seiten lang und lässt sich als altmodisches Kunstmärchen klassifizieren: „This story has been written in the tradition of European fairy tales, and as such it has charm and some freshness of imagination. It is in the tradition of Andersen without the tightness of conception that characterizes his tales“²¹², meinte Frances Clarke Sayers in erwähntem Brief an Stefi Kiesler.

The Story of the Forgotten Buttonhole spielt in einer unbekannten Zeit, an einem unbekanntem Ort. Es handelt sich um jene Zeitlosigkeit und räumliche Unbestimmtheit, die typisch für Märchen ist. Die Personen haben keine Namen, sondern werden nur mit ihren Berufen und Rängen bezeichnet: „tailor“, „mayor“, „king“, „messenger“ etc. Die Geschichte beginnt mit den Worten: „There was once a little tailor who knew how to use scissor and needle, he patched and mended better than anyone in the entire kingdom. But he wanted to be more than just a humble tailor – he wanted to be a very famous man.“²¹³ Diese zwei Sätze deuten die Richtung der folgenden Handlung an. Der Schneider wird aufgrund seines Wunsches, Berühmtheit zu erlangen, vergesslich bei seiner Arbeit und übersieht allerhand Mängel. Eines Tages schreibt er dem König einen Brief und bittet ihn darin um seine Hilfe, woraufhin dieser ihn zu sich lädt und einen der neuesten Mode entsprechenden Anzug in Auftrag gibt, nachdem sein königlicher Schneider erkrankt ist. Der Schneider näht einen wunderschönen Anzug, der dem König gut gefällt, doch später stellt sich heraus, dass er das Knopfloch vergessen hat. Der König lässt den Schneider in den Kerker sperren.

Als der Schneider dort vollkommen allein festsetzt und zu verzweifeln beginnt, strömen plötzlich Blumen in seine Zelle und bedanken sich bei ihm dafür, dass er einigen von ihnen das Leben gerettet hat, weil er des Königs Knopfloch vergessen

²¹²Sayers, Frances Clarke: Brief an Stefi Kiesler vom 08.03.1951. ÖFLKS, LET 2603/0.

²¹³Kiesler, Stefi: *The Story of the Forgotten Buttonhole*. ÖFLKS, TXT 7032/0_N1.

hat. Die Blumen helfen ihm infolgedessen, die Gefangenschaft gut zu überstehen – dies wiederholt sich, wie im Märchen typisch, drei Mal. Beim dritten Mal unterstützen sie ihn bei der Flucht. Der König sieht indessen ein, dass das fehlende Knopfloch auch seine Vorteile haben kann und wird zum Vorreiter einer neuen Modeerscheinung. Plötzlich lassen sich alle feinen Herren im Königreich Anzüge ohne Knopfloch nähen. Der Schneider ist zurück in seinem Dorf und lehnt letztlich das Angebot des Königs ab, ihn berühmt zu machen. Er schafft es allein und spendet viel Geld an botanische Gärten – unter der Voraussetzung, dass keine Blume gepflückt werden darf.

Sayers verglich die Kurzgeschichte in ihrem Brief mit Hans Christian Andersens Kunstmärchen; ebenso ist ein Vergleich mit den Märchen der Brüder Grimm zulässig, etwa mit *Das tapfere Schneiderlein*. Die Grimms verschriftlichten die von ihnen zusammengetragenen Volksmärchen in einfacher Sprache und für jedermann verständlich. Autoren von Kunstmärchen wie Andersen bedienten sich oft einer komplexeren Ausdrucksweise. *The Story of the Forgotten Buttonhole* wirkt erzählerisch nicht so stark konstruiert wie so mancher Text Andersens, die Sprache ist simpel gehalten, und die vermittelte Moral ist subtil.

Obgleich Francis Clarke Sayers die Kurzgeschichte für gelungen hielt, sah sie dennoch eine schwierige Verkäuflichkeit voraus:

Unfortunately this type of writing is very hard to place commercially at this time, because it is „out of style“ in relation to the reading of the modern child. He likes fairy tales, yes, but only the most robust of the folklore or the humor of such stories as Dr. Dolittle, Mary Poppins, etc.

Whimsical and fanciful concepts, tinged with a delicacy of idea are not saleable unless they are superbly done by someone with an established name.

The writer has a certain narrative power – straightforward and driving, which keeps the story moving. [...] There are certain awkwardnesses of expression due mostly to the word order but these could easily be remedied. Suggest a reading of Eleanor Farjeon's fairy tales. The story would be strengthened by some cutting and a tightening up of the writing.²¹⁴

Dazu muss man den Kontext der Entstehungszeit betrachten. Nur wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg flüchtete sich eine Vielzahl an Menschen in Geschichten, die eine heile Welt vermittelten. In Österreich und Deutschland war dies beispielsweise die Blütezeit des Heimatfilms. Stefi Kieslers Eskapismus führte

²¹⁴Sayers, Frances Clarke: Brief an Stefi Kiesler vom 08.03.1951. ÖFLKS, LET 2603/0.

sie anscheinend in die Welt der Märchen. Sayers deutete allerdings an, dass Geschichten in der Tradition des europäischen Märchens – zumindest für ein amerikanisches Publikum – zeitweilig zu komplex waren. *Dr. Dolittle* und *Mary Poppins* sind Erzählungen, die an der Oberfläche bleiben und heikle Themen nicht anschnitten. Märchen wie jenes von Stefi Kiesler sind bei genauerer Betrachtung alles andere als eine heile Welt, sondern vermitteln beispielsweise Brutalität, Grausamkeit und herrscherliche Willkür. Sie spiegeln in vereinfachter Form die Komplexität der realen Welt wieder, welcher die Menschen der Nachkriegszeit zu entkommen suchten. Zum Schluss wird zwar meistens alles gut, und die Protagonisten leben glücklich bis ans Ende ihrer Tage, doch der Weg dahin war für die Leser der frühen 1950er Jahre anscheinend zu anspruchsvoll.

In Tagebucheinträgen der Jahre 1952 bis 1955 bezieht sich Stefi Kiesler wiederholt auf ihre so genannte „puppeteer story“. Gemeint ist damit eine 19-seitige Kurzgeschichte in englischer Sprache, die unter dem Titel *The Gentleman Without a Name* bzw. *Pale Gentleman Without a Name* in mindestens fünf verschiedenen Fassungen im Nachlass vorliegt. An diesem Text feilte sie offensichtlich besonders lang, über Jahre hinweg holte sie ihn immer wieder hervor. Zum ersten Mal erwähnte Stefi ihn am 29. Juli 1952: „[...] my short story which I had given to Parker for correction and that he had read it, liked it very much and thought it would be a verty [sic] good movie.“²¹⁵ Am 5. Jänner 1955 beschloss sie schließlich, die Kurzgeschichte an mehrere Zeitschriften zu schicken:

Today I quickly decided to send it to one of the national magazines (Collier's) which I did just now. I simply have to test the saleability of my writing, and why not start on the top. It is due to Chandler Brossard that I am sending it first to top magazines. I wonder what is going to happen, and I definitely prepare myself to accept rejections in a normal way – not to be discouraged by them. Will now work on the other stories, which have not been revised by anyone, and also send them out.²¹⁶

Am 24.01.1955 berichtete sie allerdings, dass sie ihre Einsendung bereits von zwei Zeitschriften zurückbekommen hatte. Kurze Zeit später endet das im Nachlass erhaltene Tagebuch. Ob es je zu einer Veröffentlichung von *Pale*

²¹⁵Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 29.07.1952. ÖFLKS, TXT 6435/3_N168.

²¹⁶Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 05.01.1955. ÖFLKS, TXT 6888/2_N799.

Gentleman Without a Name gekommen ist, ist nicht bekannt.

Wie *The Story of the Forgotten Buttonhole* begibt sich auch diese Kurzgeschichte in den Bereich des Märchenhaften. Diesmal ist die Erzählung allerdings in einer konkreten Zeit und an einem realen Ort angesiedelt. „In those fabulous days of the Continental Music Hall – the era of Little Tich, Grock and Marie Lloyd – it seemed to many that the great comedian Ted Leen had deteriorated greatly“²¹⁷, lautet der erste Satz. Wir befinden uns ergo in Europa um 1900. Die genannten Personen haben tatsächlich existiert – bis auf Ted Leen bzw. „Mr. Ted“, den Protagonisten der folgenden Geschichte.

Einleitend wird erzählt, dass Ted Leen vormals mit einer alternden Schönheit verheiratet gewesen war, diese ihn verließ und auf der Suche nach Vergnügungen mit dem Sohn durch die Welt reiste. Eines Tages folgt er den beiden mit der Absicht, seinen Sohn zurückzugewinnen, und verliert dabei auf mysteriöse Weise sein linkes Bein. Während der darauffolgenden langwierigen Erholungsphase realisiert er, dass seine Bühnenkarriere zu Ende ist und plant, die Menschen fortan mit Puppenspiel zu unterhalten:

Deft with his hands, he had created the puppets himself – three feet high, very mobile, excellently costumed. There were ten characters: an overly robust king, a tender princess, a slender poet, a tramp, a very fat middle-class lady, a bony spinster, a comic figure, an apple-cheeked farmer, an army officer and a pale gentleman. [...]

He loved his puppets. Most of all, the pale gentleman. All the others had a profession, rank and name; only the pallid gentleman was nameless. It was his role to play Fate, Destiny and Death.²¹⁸

Leen denkt sich eine Vielzahl an unterschiedlichen Handlungen für sein Puppenspiel aus und kann damit schon bei seinen ersten Auftritten vor einem Provinzpublikum punkten. Schnell erlangt er Ruhm und Ansehen für sein kreatives, eklektisches Puppenspiel. Jeden Abend führt er ein anderes Stück auf; die Ideen sprudeln aus ihm hervor, sodass er sich nie zu wiederholen braucht. Leen reist mit seinen Puppen durch die Welt, verdient dabei viel Geld, lebt jedoch äußerst bescheiden und sparsam. Mit der Zeit fragen sich die Leute, wie er es denn schaffe, ganz allein zehn Puppen zu bedienen, zumal er nur ein Bein habe. Eines Tages kann eine alternde Garderobiere der Versuchung nicht widerstehen,

²¹⁷Kiesler, Stefi: *Pale Gentleman Without a Name*. TXT 6912/0_N1.

²¹⁸Ebda. N2.

heimlich hinter den Vorhang zu blicken: „Suddenly she shrank back, pale and trembling, and insisted that the old man was not alone, but that a tiny, dark person helped him, the Devil himself!“²¹⁹

Gemunkelt wird auch ob seiner ungewöhnlich intensiven Beziehung zu seiner Puppe des namenlosen bleichen Gentleman. Jedes Mal, wenn er den Veranstaltungsort nach der Darbietung verlässt, trägt er sie stets mit sich und nimmt sie mit in seine Unterkunft. „He guarded his puppet like something alive, whispering tender and consoling words to it.“²²⁰ Misstrauische Hausherrinnen versuchen, durchs Schlüsselloch zu erkennen, was Leen mit der Puppe macht. Sie berichten von furchtbaren Dingen, die sie gesehen haben. Die Puppe wäre zum Leben erwacht und hätte den alten Mann bedrängt.

Eines Tages hat „Mr. Ted“ einen Auftritt in einem Kurort an der Riviera. Auf dem Heimweg zu seiner schäbigen Bleibe am Stadtrand wird er von einer Gestalt, die plötzlich aus einem Hauseingang hervortritt, konfrontiert: Sie erweist sich als sein Sohn John. Er trägt das Gesicht der Puppe des namenlosen Gentleman, bloß älter und verdorbener. Lasterhaftigkeit und Gefühllosigkeit sprechen aus seinen Zügen. In aller Eile und mit bestimmender Distanziertheit erzählt er Leen von den erheblichen Geldproblemen seiner Mutter und bittet ihn um finanzielle Hilfe. Leen erklärt, ihm nichts geben zu können. Er schicke doch ohnehin all sein Geld an ihn. Verzweifelt bittet er seinen Sohn um ein wenig ehrlich gemeinte Zuneigung: „could you call me father once – only once – but not for greed! Would you embrace me once, only once!“²²¹ Doch John will nur das Geld seines Vaters. Als er eine mysteriöse Box entdeckt und darin Wertgegenstände vermutet, befiehlt er seinem Vater, sie zu öffnen. Auf dessen Weigerung hin erwürgt er ihn und flüchtet.

Am nächsten Morgen findet die Vermieterin Ted Leen tot in seinem Zimmer; der Inhalt der metallenen Box liegt überall verstreut: Briefe, Familienfotos, private Notizen. Die Puppe des „pale gentleman“ liegt ihn würgend auf dem Toten – die Hausherrin spricht von Hexerei: „It was the puppet, the pale gentleman without a name, weary of the controlling strings; it had played out the story of the play, and played it to a finale: Fate, destiny and death.“²²²

In einem Brief vom 4. Oktober 1952 formulierte Stefis in Hollywood lebender

219Kiesler, Stefi: Pale Gentleman Without a Name. TXT 6912/0_N6.

220Ebda. N7.

221Ebda. N17.

222Ebda. N19.

Bekannter Herman Weinberg sein Feedback zur Kurzgeschichte:

You've certainly written a most haunting story in „The Gentleman Without a Name.“ Am I wrong in detecting in it „overtones“ of E.A. Hoffman [sic] and Poe, with a dash of „Grand Guignol“ and „Caligari“? Over all hovers the spirit of von Kleist. In short – a real piece of macabre writing subtly mixing reality and fantasy. I hope you will publish it (Foley's „Story“ magazine would be a good place – or even the Atlantic Monthly or Harpers.)²²³

Tatsächlich lässt sich *Pale Gentleman Without a Name* in der Tradition E. T. A. Hoffmanns als ein Hybrid aus Kunstmärchen und Schauerroman klassifizieren. Eine düstere Grundatmosphäre mit Anspielungen auf Teufel und Hexerei unterliegen einer märchenhaften Geschichte, die schließlich aus dem Ruder läuft und in einen Mord resultiert. Andere bekannte Motive sind beispielsweise die Rückkehr des verlorenen Sohns sowie der angedeutete Pakt mit dem Teufel. Obgleich die Geschichte in einer bestimmten Zeit spielt, haftet ihr etwas Zeitloses an. Sie ist bedeutend makabrer und bedrückender als *The Story of the Forgotten Buttonhole*, welche nicht allzu viel früher entstanden sein dürfte. Man kann die beiden Texte fürwahr schwer vergleichen: Beide stehen für Literatur im Nachhall der Romantik, doch wirken sie wie die zwei verschiedenen Seiten derselben Medaille. *The Story of the Forgotten Buttonhole* ist simpel, magisch und optimistisch. Die Hauptfigur hat einen Plan, gerät in eine scheinbar aussichtslose Situation, wird auf zauberhafte Art gerettet und erreicht schließlich das anfängliche Ziel. *Pale Gentleman Without a Name* ist bedeutend komplexer in seiner Handlung: Der Protagonist befindet sich bereits zu Beginn an einem Tiefpunkt, kann sich im Laufe der Geschichte wieder hochkämpfen – zumindest scheinbar – und wird am Schluss nicht nur brutal ermordet, sondern auch von seinem geliebten Sohn zutiefst verletzt und enttäuscht. Der Text ist durch und durch tragisch und steckt voller Rätsel, die der Leser selbst lösen muss. Von Interesse für die Forschung wäre zu erfahren, aus welchen Gründen die erwähnten Zeitschriften Stefi Kieslers Kurzgeschichte abgelehnt und zurückgeschickt haben. Derartige Briefe sind allerdings nicht bekannt.

²²³Weinberg, Herman: Brief an Stefi Kiesler vom 04.10.1952. ÖFLKS, LET 2875/0.

5.3 Übersetzungen

In Stefi Kieslers Nachlass finden sich mehrere Übersetzungen von Prosatexten – teils vollständig, teils unvollständig –, darunter drei Fassungen verschiedener Teile von Egon Friedells *Die Rückkehr der Zeitmaschine*. Diese Novelle erschien 1946 posthum bei Piper in München, acht Jahre nach Friedells Tod, in deutscher Sprache. Stefi begann eine Übersetzung ins Englische – von wann die erhaltenen Aufzeichnungen stammen, ist unklar.

Besser dokumentiert ist ein Übersetzungsprojekt, welches sie im Sommer 1949 mit Albert Ehrenstein vorantrieb. Sie arbeiteten zusammen an deutschen Übersetzungen von mehreren Kurzgeschichten des englischen Schriftstellers A. E. (Alfred Edgar) Coppard. Zumindest drei lassen sich identifizieren: *Der grüne Enterich* (Original: *The Green Drake*), *Freda Listowell schwindet ins nichts* (Original: *Ahoy, Sailor Boy!*) und *Judith*. Nachdem sowohl Stefi Kiesler als auch Albert Ehrenstein im Sommer 1949 auf Urlaub im New Yorker Umland waren, kommunizierten sie über den Fortgang ihrer jeweiligen Arbeit mittels Briefen. Darin wird noch ein vierter Text erwähnt, den sie übersetzen wollten, dies jedoch vermutlich nicht in die Tat umsetzten: *Silver Circus*.

Leider sind offenbar nur jene Briefe von Ehrenstein an Kiesler erhalten, nicht die andere Seite der Korrespondenz. Eine Anfrage bei der National Library of Israel, die seinen Nachlass verwaltet, brachte kein Ergebnis. Grund dafür ist vermutlich, dass Ehrenstein kurz vor seinem Tod viel Material vernichtete, wie Uwe Laugwitz in seinem Buch *Albert Ehrenstein. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines deutsch-jüdischen Schriftstellers* berichtet: „Trotzdem er sich noch 1950 für ‚Das gelbe Lied‘ einsetzte, beginnt er bereits mit der Selbstzerstörung – so hat sich z.B. die gesamte Korrespondenz an ihn nach 1941 mit wenigen Ausnahmen nicht erhalten.“²²⁴

Kiesler und Ehrenstein kannten sich wahrscheinlich aus Wien und trafen sich im New Yorker Exil wieder. Mimi Grossberg stellte in ihrem Buch *Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938* aus dem Jahr 1970 das tragische Schicksal Ehrensteins dar:

²²⁴Laugwitz, Uwe: *Albert Ehrenstein. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines deutsch-jüdischen Schriftstellers*. Frankfurt am Main u. a.: Verlag Peter Lang, 1987. S. 317.

„Es werde diese ganze Erde ein mütterliches Vaterland“, wünscht der 1886 im Wiener Bezirk Hernals zur Welt gekommene Dichter *Albert Ehrenstein* in seinem *Emigrantenlied*. 1941 gelangte dieser als Expressionist hochgewertete Lyriker, der auch durch seine Essays und Erzählungen, genannt sei der *Tubutsch*, Berühmtheit erlangt hatte, nach New York. Gute Freunde, Charlotte und Martin Beradt, sein Wiener Arzt und auch die zu früh verstorbene, immer hilfsbereite Bibliothekarin Steffi Kiesler bemühten sich um ihn. Vergeblich. Es fand sich kein Verleger für ihn, der nicht schreiben konnte, wenn es ihn nicht dazu drängte. Ohne Mittel jedoch wurde ihm das Exil zur Reise von einem möblierten Zimmer ins andere... „Er erlebte seinen eigenen ‚Tubutsch‘“, sagt Charlotte Beradt so treffend in ihrem Beitrag zu dem 1961 von Karl Otten bei Luchterhand herausgegebenen Werk *Albert Ehrenstein, Gedichte und Prosa*, das den fast vergessenen Dichter dem Gedächtnis seiner Landsleute wieder einverleiben möchte. Der Hudson wird Ehrenstein zum „Schwarzwellenfresser“, und die Hochhäuser Manhattans verwandeln sich in ein „Hochhäusersorgendickicht“. In seiner schlechtesten Zeit schreibt der Dichter aus New York: „Die Tage hatschen vorüber, die Nächte schleichen vorbei, die Stille wächst, die Leere stöhnt, mein Schreibtisch kann mir längst gestohlen werden.“ Auf Welfare Island starb er 1950, völlig verarmt, nachdem ein Schlaganfall ihn gelähmt und der Sprache beraubt hatte. Vor der Bestattung im Massengrab bewahrten ihn die Freunde.²²⁵ Seine Asche wurde nach England gebracht. Sein karglicher Nachlaß liegt in der jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem.²²⁶

Eine Veröffentlichung der gemeinsamen Übersetzungen ist derzeit nicht bekannt. In den Briefen sprach er vom Vorhaben, in der Schweiz einen Verleger für die Geschichten zu finden. Dort waren die Arbeiten aber anscheinend nicht unterzubringen, wie ein Schreiben Ehrensteins vom 21.01.1950 an seinen Bruder Carl in England andeutet: „[...] genau so wie bei Coppard keine andere Chance existiert als unnütz Geld auszugeben, weil die Schweizer für Kiesler u. mich zu fremdenfeindlich sind, auch antisemitisch.“²²⁷ Ehrensteins Krankheit und Tod wenige Monate später verhinderten weitere gemeinsame Übersetzungsprojekte. Ende September 1949 kam es zu einem Disput zwischen den beiden, als Ehrenstein Kiesler beschuldigte, seinem ausdrücklichen Wunsch zuwidergehandelt und jemandem von den Übersetzungen erzählt zu haben: „Liebe Kieslerin, ich bat Sie wiederholt, nicht von unserer Arbeit zu sprechen, ehe nicht eine von Ihnen u. mir gezeichnete Sache in der Öffentlichkeit erschienen ist.“

²²⁵Die erwähnten Freunde waren Friderike Zweig und Stefi Kiesler. Siehe dazu: Zweig, Friderike Maria: Spiegelungen des Lebens. Wien/Stuttgart/Zürich: Hans Deutsch Verlag, 1964. S. 260.

²²⁶Grossberg, Mimi: Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938. Wien/Frankfurt/Zürich: Europa Verlag, 1970. S. 33.

²²⁷Mittelman, Hanni (Hrsg.): Albert Ehrenstein Werke. Band 1 Briefe. München: Klaus Boer Verlag, 1989. S. 449.

Ich habe viele Feinde“²²⁸, schrieb er am 21.09.1949 und verweigerte die Weiterarbeit, bevor er nicht ein schriftliches Versprechen Stefis bekomme, Stillschweigen über das Projekt zu bewahren. „Ich habe Ihnen das vor u. nach den Ferien wiederholt gesagt u. geschrieben, und es bestehen triftigste Gründe für meinen Wunsch weil Sie sonst nicht nur unsere Arbeit hemmen, sondern unmöglich machen, zu Ihrem und meinem Schaden!“²²⁹ Einen Entwurf ihres Antwortbriefes bewahrte Stefi Kiesler wohl zu Dokumentationszwecken auf. Durch die harschen Beschuldigungen des Freundes gekränkt, versicherte sie ihm, keinesfalls das Vorhaben gefährden zu wollen:

Lieber Ehrenstein,
verletzender als der Inhalt war der Kommandoton Ihres Briefes. Schliesslich bin ich keine literarische „femme de chambre“, und wir haben die Arbeit gemeinsam unternommen und ich bin genau so interessiert wie Sie, sie nicht zu „sabotieren“, um Sie zu zitieren. Ich schätze Sie als Dichter und habe nie die Absicht mich schriftstellerischerweise auch nur in Ihre Nähe zu setzen, aber Uebersetzerei von Prosa ist doch etwas anders und auch da habe ich mich Ihnen ganz untergeordnet und so genau übersetzt wie ich nur konnte und mir keinerlei Freiheiten erlaubt, onwohl [sic] das gerade bei Coppard mehr als schwierig ist.²³⁰

Dann bat sie ihm an, aus dem gemeinsamen Projekt auszusteigen, wenn er sich fürchte, durch sie Schaden erleiden zu können. So weit dürfte es allerdings nicht gekommen sein. Im nächsten Brief erläuterte Ehrenstein bereits das weitere Vorgehen in Hinsicht auf Übersetzung und Verlagskorrespondenz.

Der grüne Enterich liegt in Stefi Kieslers Nachlass in einer von Albert Ehrenstein korrigierten Fassung vor. Oben auf der ersten Seite prangt ein allgemeiner Kommentar zur übersetzten Erzählung: „Diese Geschichte hat durch Übersetzung aus dem Englischen ihren spezifischen Humor verloren u. nie wiedergefunden! Friede ihrer Asche!“²³¹ Coppards Fabel *The Green Drake* ist ein Märchen, das besonders von seinem Sprachwitz lebt und letztlich in einem morbiden Finale endet. Nicht einfach in eine andere Sprache zu übertragen sind insbesondere die Aussagen des betrunkenen Mannes William Busby, der zufällig auf den Enterich trifft und ihm schließlich den Hals umdreht. Seine Ausdrucksweise ist die des gemeinen Mannes, übersetzt wurde sie ins Hochdeutsche, was die Geschichte

²²⁸Ehrenstein, Albert: Brief an Stefi Kiesler vom 21.09.1949. ÖFLKS, LET 2330/0.

²²⁹Ebda.

²³⁰Kiesler, Stefi: Brief an Albert Ehrenstein vom 27.09.1949. ÖFLKS, LET 2332/0.

²³¹Kiesler, Stefi/Ehrenstein, Albert: *Der grüne Enterich*. ÖFLKS, TXT 6921/0_N01.

sicherlich unwillkürlich von der Intention des Autors abwandelte. Ein Beispiel:

„So I stops me at home this morning,“ he continued, „but my old woman kept growling and groaning until I had to ask her, very civil-like: ‚What's ever come over you?‘ I asks her, ‚on my birthday? You're like a dog with a sore nose,‘ I says, ‚and I can't do with you and I can't stand your company, not on my birthday. You're nought but a bag o' mutton,‘ I says; ‚you go and pick the fleas out of your tail,‘ I told her, and I went off to my allotment and cultivated a few chain of the earth. And now my neck's as stiff as a crust a beeswax. Cold winds and sweat, I suppose. Misfortune was ever following me, I tell you. Misfortune was my downfall, and so it is, I can tell you. If you wants to know my history I can tell you: I was born honest, so I shall die poor.“²³²

So heißt es im englischen Original von Coppard. Die deutsche Übersetzung lautet wie folgt (die Korrekturen Ehrensteins sind kursiv gesetzt):

„Und so blieb ich zu Hause heut früh,“ ~~fuhr er fort~~, „aber meine Alte brummte und stöhnte fortwährend, bis ich sie sehr höflich fragen musste: „Was ist denn los mit Dir? Frag ich sie, „an meinem Geburtstag? Du bist wie ein Hund mit einer räudigen Schnauze“, sag ich, „und halt's nicht aus mit Dir und ich kann Deine Gesellschaft nicht ertragen, nicht an meinem Geburtstag. Du bist nichts als ein Schafsack,“ sag ich; „Geh und such Dir die Flöh im Schwanz“, sag ich ihr, und ich ging fort zu meinem Stück Feld und bebaute ein paar Erdglieder (Chains of earth?). Und jetzt ist mein Nacken so steif wie eine *Bienenwachskruste* Kruste aus Bienenwachs. Kalter Wind und Schweiß nehm ich an. Misgeschick hat mich immer verfolgt, sag ich Dir. Unglück war mein Untergang, und so ist es, kann ich Dir sagen. Wenn Du meine Geschichte wissen willst, kann ich Dir sagen: Ich bin ehrlich geboren und so werde ich arm sterben.“²³³

Der grüne Enterich ist mit zehn Seiten der mit Abstand kürzeste der drei ausgewählten Coppard-Texte. *Freda Listowell schwindet ins nichts*, die 18-seitige Übersetzung von *Ahoy, Sailor Boy!*, liegt in sechs Fassungen vor. Eine davon weist handschriftliche Korrekturen Ehrensteins auf. Die Vielzahl an Fassungen kann als Beweis intensiver Überarbeitungen des Textes interpretiert werden. *Judith* ist mit 42 Manuskriptseiten bereits eher eine Novelle als eine Kurzgeschichte oder Erzählung. Ehrenstein bezeichnet sie in einem Brief als „Langgeschichte“²³⁴. Die im Nachlass befindliche Version scheint sich in einem frühen Stadium zu befinden, was bedeuten könnte, dass das Coppard-Projekt während der Arbeit an *Judith* abgebrochen wurde.

²³²Coppard, A. E.: The Collected Tales of A. E. Coppard. New York: Alfred A Knopf, 1951. S. 135.

²³³Kiesler, Stefi/Ehrenstein, Albert: Der grüne Enterich. ÖFLKS, TXT 6921/0_N3, N4.

²³⁴Vgl. Ehrenstein, Albert: Brief an Stefi Kiesler vom 25./26.08.1949. ÖFLKS, LET 2327/0_N1.

Im Allgemeinen scheint Albert Ehrenstein mit Stefis Übersetzungen – trotz einiger Ungenauigkeiten, sprachlicher Unzulänglichkeiten sowie Flüchtigkeitsfehlern – zufrieden gewesen zu sein, wie beispielsweise sein Brief vom 25./26.08.1949 beweist:

In Summa, o nicht genügend versilberte Zirkassierin, ist Ihre Arbeit [...] ausgezeichnet. Sie können nichts dafür, daß Sie inzwischen etwas Deutsch verlernt haben und kleine alttestamentarische Reste erhalten geblieben sind. Das kann, weil beides eingefleischt, kaum mehr besser werden, aber Sie haben die Möglichkeit, durch Aufmerksamkeit Fehler zu unterlassen, kleine Sätze, die Sie übersehen oder gern überlesen, fromm wieder aufzunehmen – besser achtzugeben und trotz der harten Zwangsarbeit nicht hudriwudri zu schludern.²³⁵

Stefi Kiesler genoss die literarische Übersetzungsarbeit und machte sich das eine oder andere Mal bei der Beratung von Autoren und Vermittlung an Verleger Hoffnung auf Übersetzungsaufträge.²³⁶ Bereits in ihrer frühen Zeit in Amerika dürfte sie es gewohnt gewesen sein, ihrem Mann als Dolmetscherin zur Seite zu stehen und seine Texte vom Deutschen ins Englische zu übertragen. Während ihrer Arbeit in der New York Public Library unterstützte sie etliche Einwanderer, indem sie Briefe, behördliche Dokumente oder Lebensläufe übersetzte. Es überrascht also nicht, dass sie auch den Wunsch hegte, literarische Texte zu übersetzen und sich daher immer wieder derartige Projekte vornahm.

5.4 *Dream Book*

Das literarische Projekt, das Stefi Kiesler am längsten beschäftigte, ist sicherlich das *Dream Book*. Im bereits erwähnten anonymen Nachruf aus ihrem Nachlass heißt es: „There was a particular bond between her and Kurt Wolff who was much interested in publishing her dream anthology on which she worked for many years. It recorded the invented dreams of authors throughout world literature.“²³⁷ Kurt Wolff, ein aus Bonn stammender Verleger, hatte vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland den besonders für expressionistische Literatur bedeutungsvollen Kurt Wolff Verlag gegründet. Nach seiner Flucht nach New York etablierte er dort den Verlag Pantheon Books, Inc. Seine Freundschaft mit Stefi Kiesler ist durch

²³⁵Ehrenstein, Albert: Brief an Stefi Kiesler vom 25./26.08.1949. ÖFLKS, LET 2327/0_N1.

²³⁶Vgl. zB Kiesler, Stefi: Tagebuch, Eintrag vom 30.03.1953. ÖFLKS, TXT 6886/2_N423.

²³⁷Unbekannt: Nachruf. ÖFLKS, TXT 6897/1_N2.

mehrere Briefe sowie Tagebuch- und Kalendereintragen dokumentiert, eine eingehende Auseinandersetzung damit wäre für die Forschung von großem Interesse. Die Arbeit am *Dream Book* nahm Steffi vermutlich in den 1940er Jahren auf. In ihrem Kalender hat sie beispielsweise einen Termin am 14. August 1945 festgehalten: „eve. Mr. & Mrs. Kurt Wolf [sic] here (to discuss dream anthology)“²³⁸. Ein Tagebucheintrag acht Jahre später, vom Mai 1953²³⁹, beweist, dass sie das Projekt nie abgeschlossen und stets geplant hat, es fortzuführen und zu Ende zu bringen.

Zwar sind die erwähnten sieben Archivboxen mit Materialien zum *Dream Book* noch nicht inventarisiert und digitalisiert, doch findet sich im Nachlass ein undatiertes Typoskript mit dem Titel *Dreams in Literature. An Anthology compiled by Steffi Kiesler*. Darin schilderte Kiesler auf drei Seiten ihr Konzept zur Zusammenstellung verschiedener literarischer Texte zum Thema Traum.

Gleich zu Beginn stellte sie darin fest, dass es weder in Europa noch in den USA jemals eine vergleichbare Publikation gegeben hätte. Das enorme zeitgenössische Interesse an Träumen sei jedoch ein treffender Anlass, das Thema umfangreich aufzuarbeiten: „Since the advent of Freud a vast literature of the scientific approach to ‚real‘ dreams has developed. Freud's new methods of investigation have widened enormously the interest of the public at large in the importance of dreams as an active element in everyday life.“²⁴⁰ Dies führte sie zu dem Schluss: „An anthology of dreams in literature is both timely and long overdue.“²⁴¹ Jahrhundertlang schon brachten Schriftsteller ihre Träume zu Papier, darin spiegelten sich Weltauffassungen und Hoffnungen wieder. Obgleich die Anthologie ausschließlich Träume behandle, sei den Themen und Interessen keine Grenzen gesetzt, erklärte Kiesler. Über Textauswahl und Strukturierung schrieb sie:

The book will contain only the very best selection, chosen from the literatures of many countries and correlated into a clear structure of groupings. It will aim at coordinating opposite poles, as, for instance: Love and Hate; Wish and Fear; Past and Premonition; Earth and Heaven. This pattern affords an excellent possibility for combining such various forms of writing as short stories, poetry, drama, the novel.²⁴²

²³⁸Kiesler, Steffi: Kalender 1945, KW 32. ÖFLKS, MED 860/0.

²³⁹Vgl. Kiesler, Steffi: Tagebuch, Eintrag vom 06.05.1953. ÖFLKS, TXT 6886/3_N487.

²⁴⁰Kiesler, Steffi: *Dreams in Literature. An Anthology compiled by Steffi Kiesler*. ÖFLKS, TXT 6958/0_N1.

²⁴¹Ebda.

²⁴²Ebda. N2.

Die thematische Ausrichtung der Anthologie hätte den Vorteil gegenüber einer chronologischen, dass Werke unterschiedlicher Epochen und verschiedener Sprachen unter einer Überschrift versammelt werden könnten. „It will unfold a panorama of human life and fantasy, depicted by diverse minds, from different angles, in many different moods. The whole range of the vast area of human experience and man's imagination condensed into the small and iridescent bubble of the dream.“²⁴³

Das Material sollte aus bereits existierenden Übersetzungen ausgesucht werden, und nur in Einzelfällen sollten neue angefertigt werden. Stefi Kieslers Konzept zufolge würde das Buch mit einer ausführlichen Einführung beginnen und sich sowohl durch eine vollständige Bibliographie als auch einen Index auszeichnen. Alles in allem sollte der Umfang etwa 500 bis 700 Seiten betragen. Auf Wunsch des Verlegers könnten ein Dutzend oder mehr Traumzeichnungen von Dichtern wie William Blake, Victor Hugo oder Jean Cocteau einbezogen werden.

Eine detaillierte Analyse von Stefi Kieslers *Dream Book* würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und umfangreiche Vorarbeiten erfordern. Im Laufe einer tiefgreifenden Auseinandersetzung könnte der Einfluss der Surrealisten auf die Konzeption der Anthologie untersucht werden. Die surrealistischen Künstler, mit denen das Ehepaar Kiesler wie erwähnt engen Kontakt pflegte, hatten großes Interesse am Topos des Traums und verarbeiteten dies häufig in ihren Werken. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch, dass Friedrich Kiesler in der im Juni 1942 erschienenen Ausgabe der Zeitschrift *VVV* einen Text mit dem Titel *Some Testimonial Drawings of Dream Images* veröffentlichte. Möglicherweise war Stefi Kiesler in die Recherchen für diesen Artikel eingebunden und wurde auf diesem Weg zu der Anthologie inspiriert.

5.5 Aufbau

Auch in Bezug auf den *Aufbau* ist die Aufarbeitung von Material ausständig, insbesondere hinsichtlich jener Archivboxen, die Stefis Artikel enthalten. Kalendereintragungen bestätigen gesellschaftlichen Umgang mit Manfred George seit 1939, dem Jahr, in welchem er Chefredakteur des *Aufbau* wurde. Der früheste

²⁴³Kiesler, Stefi: *Dreams in Literature. An Anthology compiled by Steffi Kiesler.* ÖFLKS, TXT 6958/0_N2.

Brief stammt bereits vom November 1934, d. h. aus der Zeit, bevor George nach New York ins Exil ging. Der Kontakt intensivierte sich deutlich mit Ende der Fünfziger, als Stefi Kiesler die New York Public Library verließ und vermehrt für den *Aufbau* tätig wurde. Der Ton der Briefe wurde mit der Zeit zunehmend persönlicher und freundschaftlicher. Der Briefwechsel der beiden lässt sich gut nachverfolgen, da die Materialien der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung durch jene des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, wo Georges Nachlass liegt, ergänzt werden können. In Stefis Nachlass erhalten ist außerdem eine kleine Serie Polaroid-Fotos vom Jänner 1963, die mehrere Mitarbeiter des *Aufbau*, u. a. Manfred George und Ludwig Wronkow, am Arbeitsplatz zeigen.

Laut Mimi Grossberg war Stefi „von 1959 bis zu ihrem Tode, die Privatsekretärin Manfred Georges [...]. Sie schrieb zahlreiche Theater-, Film- und Tanzkritiken für diese jüdisch-deutsche Wochenschrift und berichtete auch über die Veranstaltungen des ‚Austrian Institute‘.“²⁴⁴ Von Mimi Grossberg wurde sie teilweise explizit beim *Aufbau* angefordert, um über die von ihr organisierten Lesungen und Diskussionsabende zu berichten. In einem Brief vom 3. November 1961 schrieb Grossberg beispielsweise an George:

Es würde mich unendlich freuen, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollten, beiliegender Einladung zu folgen. Sie haben doch manchmal Gedichte von mir veröffentlicht, wofür ich bei dieser Gelegenheit erneut herzlich danke. Sollte es aber – was ich sehr bedauern würde – nicht möglich sein, dass Sie selbst kommen, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Frau Kiesler wieder, wie sie es vor zwei Jahren an dem mir vom *Aufbau* in so gütiger Weise veranstalteten eigenen Abend getan hat, die Rezension übernehmen könnte. Ich habe mir erlaubt, die Information für eine eventuelle Voranzeige an Frau Kiesler zu schicken, um Sie damit nicht zu belästigen.²⁴⁵

Was es genau mit der Position als Georges Privatsekretärin auf sich hatte, ist nicht bekannt. Bisher wurde kein Dokument gefunden, welches ihre Aufgaben detailliert darlegt. Nachdem weder Tagebuch- noch Kalenderaufzeichnungen nach 1955 erhalten sind, bleiben die Einblicke in die letzten Jahre, die speziell ihre Tätigkeit beim *Aufbau* miteinschließen, begrenzt.

²⁴⁴Grossberg, Mimi (Hrsg.): österreichische autoren in amerika. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration ab 1938 in den Vereinigten Staaten. Katalog zur Ausstellung im Amerika-Haus, Wien, 1970. O. S.

²⁴⁵Grossberg, Mimi: Brief an Manfred George vom 03.11.1961. Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 3.4.1/N1.EB-17.

Was den *Aufbau* selbst betrifft, ist die Forschungsliteratur spärlich. Zu nennen ist hier etwa der in der Serie *Jüdische Miniaturen* erschienene Band *Aufbau. Sprachrohr. Heimat. Mythos. Geschichte(n) einer deutsch-jüdischen Zeitung aus New York 1934 bis heute*, welcher u. a. die Entstehungsgeschichte, die verschiedenen Chefredakteure und die Bedeutung der Zeitschrift für die deutschsprachige Emigration darlegt. Gegründet wurde der *Aufbau* als Clubzeitung des German Jewish Club Inc., welcher im Dezember 1934 sein zehnjähriges Bestehen mit einem zwölfseitigen Heft feierte und damit den Grundstein für die künftig weltweit bedeutsame Publikation legte. Der German Jewish Club Inc. wurde später in New World Club umbenannt, und die Clubzeitung überschritt spätestens im November 1939 die Schwelle zum seriösen Presseerzeugnis. Die Zeit der Chefredaktion Manfred Georges (1939 bis 1965) wird als Blütezeit des *Aufbau* angesehen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Zeitschrift zum „Sammelbecken emigrierter Journalisten, von denen die meisten zuvor bei den Berliner Verlagshäusern *Ullstein* und *Mosse* tätig gewesen waren und die nun dem *Aufbau* seinen vielstimmigen Charakter verliehen“²⁴⁶. Damit steigerte sich die Qualität des Blattes, das zuvor vorwiegend von Clubärzten zusammengestellt worden war. Auch die Nachfrage nach einem verbindenden deutschsprachigen Medium stieg mit den Flüchtlingsströmen aus Europa entschieden an. Viele Exilanten schickten Briefe an den *Aufbau*, welche ihre persönlichen Schicksalsschläge wiedergaben und veröffentlicht wurden. „Gewissermaßen schrieb sich die Emigration ihre Zeitung also selbst“²⁴⁷, heißt es im erwähnten Buch über den *Aufbau*. Es handelte sich nicht bloß um ein journalistisches Medium, das passiv vom Weltgeschehen berichtete; statt dessen griff es auch aktiv ein:

Aus dem anfänglichen „Sprachrohr“ war ein politischer Repräsentant der deutschen Emigration geworden. Die oftmals lebenslange Treue seiner Leser verdiente sich der *Aufbau* in dieser Zeit jedoch nicht unbedingt durch die großangelegten Kampagnen, sondern durch die praktische Hilfe im Kleinen. Noch Jahrzehnte später berichten Leser in Briefen, wie sie durch die Vermittlung des *Aufbau* ihre erste Wohnung oder Arbeit gefunden haben.²⁴⁸

246Kotowski, Elke-Vera (Hrsg.): *Aufbau. Sprachrohr. Heimat. Mythos. Geschichte(n) einer deutsch-jüdischen Zeitung aus New York 1934 bis heute*. Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag, 2011. S. 18.

247Ebda. S. 19.

248Ebda.

Nach Kriegsende fand der *Aufbau* neue Aufgaben und Wege, seinen Lesern zu helfen: „Die bereits seit 1939 existierende Rubrik ‚Gesucht wird‘ und die Veröffentlichung von Listen der ‚Geretteten‘ in einzelnen deutschen Städten ab April 1945 half bei der Zusammenführung unzähliger, durch das Exil über die ganze Welt verstreuter Familien.“²⁴⁹ Außerdem unterstützte er die Emigranten beim Einleben in der neuen Heimat und der Anpassung an deren Sitten.

Als die Jahrzehnte vergingen, verloren die eigentlichen Agenden des *Aufbau* allerdings an Bedeutung: Die Leser aus der Blütezeit waren amerikanisiert und hatten immer weniger Interesse an der alten Heimat. Umorientierungen und Neuausrichtungen waren die Folge, doch konnten nicht mehr so große Leserzahlen wie in den 1940er Jahren erreicht werden. 2004 beschloss man, den *Aufbau* aufzugeben, doch bereits im Folgejahr folgte ein umfassender Relaunch. Seitdem wird das Heft auf Hochglanzpapier und im Zeitschriftenformat in Zürich herausgebracht. Es zeugt von einem neuen Selbstverständnis des Judentums in Europa und erzählt nicht mehr rückwärtsgewandt von alten Zeiten, sondern blickt selbstbewusst in die Zukunft.

²⁴⁹Kotowski (2011), S. 19, 21.

6. Andenken

Stefi Kiesler starb am 3. September 1963 und ließ ihren Ehemann sowie viele Freunde, Kollegen und Bekannte trauernd zurück. In einem Brief, den Friedrich Kiesler an mehrere ehemalige Kolleginnen Stefis in der New York Public Library schickte, heißt es: „The irreparable loss of Steffi can only be lessened by keeping the memory of her and her work actively alive.“²⁵⁰ Bereits am Abend des 16. September 1963 trafen sich in der Wohnung des Ehepaars Asher sechzehn Personen, die über die Idee eines Literaturpreises in Stefis Gedenken diskutierten, um ihre Hilfsbereitschaft und ihr Engagement für Schriftsteller fortzusetzen. Joseph Freeman, Autor und Gründungsmitglied der *Partisan Review*, führte Protokoll bei der Sitzung und schickte Kopien davon am nächsten Tag an Friedrich Kiesler, Oskar Maria Graf, John Turner und Gastgeber George Asher. Das darin festgehaltene Konzept lautet wie folgt:

In an age of universal violence, chaos, fragmentation and the debasement of fundamental human values, the late Steffi Kiesler was animated by a magnanimous and enduring love of life, people and books.

Her ardent and generous spirit embraced all three in a unity in which literature, above all the literature of imaginative feeling, was the pervading luminous bond.

Active love of literature was the focal point both of her personal and her professional life.

For years she was head of the French and German room at Central Circulation of the New York Public Library, first at the Fifth Avenue branch, then at the Donnelly [sic].

Later she edited and wrote for the A U F B A U a page which dealt with books, films and the theatre in a way which made its mark in literary circles.

Steffi Kiesler devoted all her mature years to understanding [sic], and helping others to understand, the literature of Europe and the United States, past and present, classical and avantgarde.

Closely associated with the generation of artists and writers who pioneered in creating the art and literature of the contemporary world, she was particularly interested in works of outstanding merit which, for one reason or [sic] another, did not receive the attention they deserved.

In this, as in everything else, she shared her enthusiasm [sic] with others. She was endowed with a rare sensibility and an extraordinary gift for calling the attention of writers and readers to neglected or forgotten masterpieces [sic] in English, French and German.

In memory of Steffi Kiesler, and in tribute to her contribution, a group of her

²⁵⁰Kiesler, Friedrich: Brief an Elizabeth Marquess vom 22.10.1963. ÖFLKS, LET 6574/0. - Dasselbe Schreiben schickte er an Jean Godfrey, Loda Hopkins, Katherine O'Brien und Nora McMahon.

friends and admirers have established
THE STEFFI KIESLER HONOR AWARD FOR LITERATURE²⁵¹

Der Preis sollte jährlich vergeben werden für ein literarisches Werk mit außerordentlichem Wert, welches bislang nicht die Aufmerksamkeit erhielt, die es eigentlich verdiente. Dies inkludierte sowohl Fiktion als auch Sachliteratur, Poesie und Prosa. Der Autor konnte aus Amerika oder Europa stammen, das Werk musste allerdings in den USA veröffentlicht worden sein – sei es im englischen Original oder in englischsprachiger Übersetzung. Weitere Ansprüche wurden wie folgt formuliert: „It should be marked by literary originality, independence of thought and spirit, and humanist values.“²⁵² Der Preis in der Höhe von 100 Dollar sollte jährlich zu Stefis Geburtstag am 12. Juli vergeben werden.²⁵³

In diesem Entwurf waren dreizehn bzw. vierzehn in Frage kommende Juroren aufgezählt: Norman Cousins (Redakteur bei der *Saturday Review*), Oskar Maria Graf, Virgil Thomson, Avram Yarmolinsky (Autor und Bibliothekar), Jacques Barzun (Columbia University), Philip Rahv (Universitätsprofessor und Redakteur der *Partisan Review*), Ernst Waldinger (Universitätsprofessor), Manfred George, Kurt und Helen Wolff, Kenneth Elmslee (Dichter), Justin O'Brien (Columbia University), James Johnson Sweeney (Autor und Kurator des Museum of Fine Arts, Houston), Barney Rosset (Verleger von Grove Press) und B. W. Huebsch (Viking Press). Huebsch war in Klammern gesetzt.²⁵⁴ Ein anderes im Nachlass befindliches Blatt enthält eine kürzere Jurorenliste mit sieben Namen: Kurt Wolff, Mary McCarthy, Hans Arp, Alex King, Philip Rahv, Oskar Maria Graf sowie Manfred George.²⁵⁵

In einem Brief vom 27. September 1963 sprach sich Oskar Maria Graf gegenüber Friedrich Kiesler für ein weiteres Treffen in kleinerem Kreis aus; dabei sollten zusätzlich zu den beiden noch Will Schaber, George Asher, Joseph Freeman und John Turner anwesend sein. Des weiteren formulierte er Bedenken hinsichtlich des geplanten Preises:

Nach reiflicher Ueberlegung naemlich bin ich doch zu der Auffassung

²⁵¹Freeman, Joseph: Draft resolution for establishing a literary award in honor of Steffi Kiesler. ÖFLKS, TXT 6891/0_N3, N4.

²⁵²Ebda. N5.

²⁵³Vgl. ebda. N4, N5.

²⁵⁴Vgl. ebda. N5.

²⁵⁵Vgl. Possible committee for award. ÖFLKS, TXT 6892/0.

gekommen, dass man in anbetracht [sic] der sehr kleinen Summe von 100 Dollar keinen Steffi Kiesler=Preis starten kann, höchstensfalls so etwas wie eine Steffi=Kiesler=Erinnerungsgabe an irgendwelche begabte [sic] Dichter und Kuenstler, denen es materiell nicht gut geht.

Erstens naemlich werden wir kaum sogenannte „Sponsoren“ bekommen, die ihren Namen fuer so eine winzige Spende ihren Namen hergeben. Zweitens sieht auch das Ganze – wenn man eben diese kleine Summe auswirft – fuer meine Begriffe etwas zu uebertrieben aus und kann nicht gut wirken. Ich glaube, das waere keine sinnghemaesse Ehrung unserer vielgeliebten Steffie.²⁵⁶

Ob es zu dieser geforderten Besprechung gekommen ist und was dabei beschlossen wurde, ist nicht ueberliefert. Allerdings befindet sich im Nachlass ein Brief Friedrich Kieslers an Philip Rahv vom 20. November 1965, in welchem er ihn bittet, Teil der Jury fuer besagten Preis zu werden. Mary McCarthy und Virgil Thomson hätten bereits zugesagt. Kiesler erklärt: „The most important thing as far as the prize is concerned will be the jury because the money award will be only \$100 or \$200. The money will not be as important as the men and women who will be the judges.“²⁵⁷ Möglicherweise hatten sich Graf und andere von der Idee distanziert, nachdem das Budget fuer ein solches Unterfangen ihrer Meinung nach zu gering war und man sich nicht lächerlich machen wollte. Für Kiesler scheint das erwartete Prestige durch eine namhafte Jury fuer den Preis ausreichend gewesen zu sein, weshalb er an dem Plan festhielt.

Wie es weiterging, ist nicht bekannt. Zumindest zu Lebzeiten Friedrich Kieslers wurde wohl kein Preis verliehen. Allerdings bestimmte er in seinem Testament, dass von ihm hinterlegtes Geld fuer einen solchen Zweck einzusetzen sei.

THIRD: I give and bequeath the sum of One Thousand (\$1,000.00) Dollars, to my Friend, RICHARD HOWARD, IN TRUST NEVERTHELESS, upon the following use and purposes:

a. To hold, manage, invest and reinvest the same, and to collect and receive the income therefrom, and on or about the 3rd day of September of each year after my death, to pay the income earned by the said trust fund during the twelve months period prior to September 3rd, to an author of a work of high literary merit, past or present, on any subject, written in English, French or German, which work shall not have received the literary recognition which it deserved. The award shall be given in memory of my former wife, the late STEFFI KIESLER.

b. I hereby request that the recipient of said award shall be selected by three judges, namely, RICHARD HOWARD, Chairman, [...] MARY McCARTHY, [...]

²⁵⁶Graf, Oskar Maria: Brief an Friedrich Kiesler vom 27.09.1965. ÖFLKS, LET 6582/0.

²⁵⁷Kiesler, Friedrich: Brief an Philip Rahv vom 20.11.1965. ÖFLKS, LET 6581/0.

and PHILIP RAHV [...].²⁵⁸

Nach dem Tod Richard Howards sei das Geld der New York University zu überschreiben. Der Rektor solle es sodann im Sinne des eigentlichen Auftrages verwenden.²⁵⁹

Lillian Kiesler leitete diesen Auszug des Testaments im Anhang eines Briefes am 31.01.1968 an Mimi Grossberg weiter. Sie bedankte sich dafür, dass sich Grossberg gegen das Vergessen von Persönlichkeiten wie Steffi Kiesler einsetzte. Weshalb sie ihr allerdings den entsprechenden Teil des Testaments schickte, ist unklar. Im Brief heißt es:

Dear Mrs Grossberg,
Your evident, warm concern for the distinguished memory of Steffi Kiesler gives me deep satisfaction. I, too, knew her selfless generosity and vivid imagination at the service of all needing artists. She deeply knew the far flung nature of a creative person, giving love and dedication to help him become the most of himself.
Indeed, as a painter, she encouraged me by buying my work for herself and friends.
Needless to say, she gave of herself without restriction, to Mr Kiesler.
Know I join you, with cheers for your tender care of Steffi.
Enclosed you will find the Frederick Kiesler will concerning the Steffi Kiesler literary award.
With kind regards, and, thanks
Lillian Kiesler²⁶⁰

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind keine Unterlagen bekannt, die bestätigen, dass der geplante Preis zu Ehren Steffi Kieslers jemals verliehen wurde. In Anbetracht von Briefen wie jener Lillian Kieslers an Mimi Grossberg scheint Stefis Vermächtnis jedoch nicht in Vergessenheit geraten zu sein. Sie hatte zu ihren Lebzeiten Einfluss auf das Schicksal zahlreicher Menschen gehabt, und diese trugen die Erinnerung an sie weiter. Auch ohne Literaturpreis.

²⁵⁸Kiesler, Lillian: Brief an Mimi Grossberg vom 31.01.1968, Anhang. Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 3.4.1/N1.EB-17.

²⁵⁹Vgl. ebda.

²⁶⁰Ebda.

7. Resümee

Vorliegende Diplomarbeit ist ein erster Arbeitsschritt bei der Erforschung von Stefi Kiesler, ihrem Leben und Werk. Im Verlauf der Untersuchung wurden grundsätzliche Feststellungen zu den einzelnen Bereichen ihres Schaffens verschriftlicht, basierend auf dem zur Verfügung stehenden Material des Nachlasses in der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung.

Zuerst wurden die prägenden Orte in Stefi Kieslers Leben beleuchtet, wobei gerade in Hinblick auf die europäische Zeit noch einige Lücken vorhanden sind. So konnte beispielsweise nicht geklärt werden, was es mit der an mehreren Stellen auftauchenden Behauptung auf sich hat, sie hätte an der Universität Wien Philologie studiert. Die dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre bilden den am besten dokumentierten Abschnitt in ihrem Leben, da sie in Kalendern und Tagebüchern ihre eigenen Aktivitäten und die ihres Mannes festhielt.

Stefi Kieslers Identität als Künstlerfrau bildet einen äußerst komplexen Aspekt. Es existieren keine Quellen aus der frühen Phase der Beziehung und Ehe. Ein Briefwechsel zwischen Friedrich und Stefi Kiesler aus den Dreißigern und Tagebuchnotizen aus den Fünfzigern sind die einzigen schriftlichen Hinweise. Vergleiche mit anderen Künstlerfrauen der gleichen Zeit brachten Einblicke in unterschiedliche Haltungen und Positionen: erfolgreiche Managerin, selbstständige Künstlerin, aufopferungsvolles Anhängsel, hingebungsvolle Witwe, etc. Stefi Kiesler liebte ihren Mann offensichtlich genug, um ihr Leben lang bei ihm zu bleiben. Sie kämpfte allerdings stets dagegen an, ausschließlich als seine Begleitperson wahrgenommen zu werden. Vielmehr war sie bestrebt, sich als eigenständige Persönlichkeit zu etablieren, insbesondere in literarischen Kreisen. Dass diese Unsicherheit lediglich in ihrem Kopf existiert haben mag, deuten zahlreiche Briefe voll Anerkennung und Zuneigung verschiedenster Personen an. Ihre langjährige Tätigkeit in der New York Public Library wurde anhand der vorhandenen Dokumente rekonstruiert und veranschaulicht. Dabei erwies sich speziell die ausführliche *Position Description* aus dem Jahr 1951 als hilfreich. Aufschluss über die ersten Jahre ihrer Anstellung gibt bislang lediglich der *Aufbau*-Artikel Vera Craeners, in welchem dargelegt wird, Stefi Kiesler hätte als einfache Schreibkraft angefangen und sich danach hochgearbeitet, indem sie die

amerikanische Bibliothekarenausbildung nachgeholt habe. Dies bestätigen wiederum die im Nachlass konservierten Urkunden der University of the State of New York und die detailliert beschriebene Abschlussarbeit. Der Artikel *Jubiläum ohne Fanfare* zeugt von Stefi Kieslers Popularität, besonders seitens der deutsch-jüdischen Emigration. In der Folge wurden ihre viel gerühmte Hilfsbereitschaft und Vermittlungsleistungen anhand mehrerer Beispiele nachgezeichnet.

Stefi Kieslers eigenes literarisches Schaffen konnte aufgrund der unvollständigen Aufarbeitung des im Nachlass vorhandenen Materials nur exemplarisch analysiert werden. Die 1925 in Paris entstandenen Typoplastiken sind auf den Einfluss von Theo van Doesburg und der *De Stijl*-Bewegung zurückzuführen. Drei Kurzgeschichten wurden analysiert: Die früheste stammt aus dem Jahr 1930 und drückt die durch den Ersten Weltkrieg zerstörten Hoffnungen und die dumpfe Melancholie der Zeitzeugen aus, wodurch sie in die literarische Moderne einzuordnen ist, allerdings mit proto-postmodernen Zügen in Bezug auf die Differenz von Erlebbarem und Darstellbarem. Die anderen zwei Kurzgeschichten wurden im Nachhall der deutschen Romantik verfasst: Mit *The Story of the Forgotten Buttonhole* flüchtete sich Stefi Kiesler nach dem Zweiten Weltkrieg in die Welt des Märchens; *Pale Gentleman Without a Name* fügte zum Märchenhaften Elemente des Schauerromans hinzu – ganz in der Tradition E. T. A. Hoffmanns.

Als Exempel für Stefi Kieslers Übersetzungstätigkeit wurde ihre mit Briefen belegte Zusammenarbeit mit Albert Ehrenstein im Sommer 1949 herangezogen, aus der zumindest drei deutsche Übersetzungen von Kurzgeschichten A. E. Coppards hervorgingen. Kieslers langjähriges Projekt, die Anthologie *Dream Book*, konnte lediglich anhand eines dreiseitigen Konzepts präsentiert werden, da die sieben betreffenden Archivboxen der Forschung noch nicht zugänglich sind. Ähnliches gilt für die Materialien bezüglich ihrer journalistischen Tätigkeit beim *Aufbau*, der sie sich ab 1959 intensiv widmete.

Den Überblick über Stefi Kieslers Leben und Schaffen vervollständigte der Hinweis auf den von Friedrich Kiesler geplanten Literaturpreis in Gedenken an seine 1963 verstorbene Frau. Diese Auszeichnung konnte zwar nicht mit einem hohen Preisgeld aufwarten, statt dessen aber mit Prestige durch die namhafte Jury. Es sind keine Aufzeichnungen darüber erhalten, dass ein solcher Preis jemals verliehen worden ist, wenngleich Friedrich Kiesler in seinem Testament eine bestimmte Summe explizit zu diesem Zweck hinterlassen hat.

Resümierend lässt sich feststellen, dass mit vorliegender Diplomarbeit ein Grundstein zur Erforschung Stefi Kieslers gelegt wurde, auf dem zukünftige Untersuchungen aufbauen können. Material ist zur Genüge vorhanden; viele Aspekte warten noch darauf, eingehend beleuchtet zu werden. Der erste Überblick zeugt jedenfalls von der Vielseitigkeit der behandelten Person Stefi Kiesler, wenngleich an dieser Stelle nur exemplarisch die Rollen als Künstlerfrau, Vermittlerin und Literatin präsentiert werden konnten. Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft weitere Erkenntnisse das Bild verfeinern und vervollständigen werden und dass ambitionierte Forschung die eine oder andere Lücke im Wissen um Stefi Kiesler zu schließen vermag.

8. Ausblick

An dieser Stelle sollen abschließend einige Ideen für die weitergehende Erforschung von Stefi Kieslers Leben und Werk aufgeworfen werden.

So weist die Biographie noch einige Lücken auf: Der familiäre Background in Skotschau ist beispielsweise noch beinahe ungeklärt. Im Nachlass sind die polnische Geburtsurkunde sowie einige Briefe von Bruder und Mutter erhalten, denen zum Teil auch Fotos beiliegen. Da vom Vater nie die Rede ist, war er vermutlich zur Entstehungszeit der Briefe (zwanziger und dreißiger Jahre) bereits länger verstorben. Die finanzielle Situation der Familie einerseits und das Selbstverständnis als deutschsprachige Monarchiebürger im Herzogtum Teschen, welches heute auf polnischem Staatsgebiet liegt, andererseits wären eine Untersuchung wert. Ebenso geben die Religiosität und Glaubenszugehörigkeit der Frischers Rätsel auf in Anbetracht eines Briefes von Karl an Stefi, in dem er bemerkt, Katholik zu sein. Informationen zu Stefis Schulzeit würden möglicherweise den Einblick in ihren späteren Bildungsweg vertiefen. Eine Forschungsreise nach Skotschau wäre angesichts der vielfältigen Fragen angeraten.

Auch was Stefi Kieslers Zeit in Wien betrifft, ist vieles noch ungeklärt. Eine erste Recherche im Archiv der Universität Wien lieferte keine Ergebnisse, was hinterfragt, ob sie tatsächlich dort Philologie studiert hat, wie bislang angenommen und stets behauptet wurde. Für die Lehre in einer Buchhandlung gibt es ebensowenig Belege. Hier gilt es, Alternativen zu suchen und Möglichkeiten zu prüfen.

Das literarische Schaffen Stefi Kieslers konnte noch fast gar nicht analysiert werden, da die Inventarisierung und Digitalisierung des Archivmaterials nicht abgeschlossen ist. Diese muss vorangetrieben werden, um Forschung zu ermöglichen. Das *Dream Book* liefert besonders viel Material. Bereits vor einigen Jahren entstand die Idee, die Anthologie als kommentierte Ausgabe zu veröffentlichen. Mithilfe eines Verlages und finanzieller Förderungen wäre das – besonders aus komparatistischer Sicht – ein äußerst interessantes Projekt für die Zukunft, das wieder aufgenommen werden sollte. Eine Auswertung der Anthologie könnte nicht nur längst vergessene Texte wieder ans Tageslicht befördern,

sondern auch Erkenntnisse über den Zeitgeist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und den Einfluss von psychoanalytischer Theorie und surrealistischer Kunst auf die Literatur gewinnen.

Vertiefende Einblicke wären auch in Hinsicht auf Stefi Kieslers soziales Netzwerk, insbesondere der 1930er und 40er Jahre, wünschenswert. Die Kalendertagebücher haben sich bereits als sehr wichtige Quelle für die Kiesler-Forschung erwiesen, weil dadurch das soziale Umfeld bestimmt und belegt werden kann. Bisher zumeist eher in Bezug auf Friedrich Kiesler erforscht, gewährleisten sie ebenso interessante Feststellungen zu Stefis Freund- und Bekanntschaften. Viele Informationen sind außerdem noch in ihrem Briefverkehr enthalten und warten auf eingehende Analyse. Es wurde bereits begonnen, Nachlässe anderer Archive zu sichten und Briefwechsel mit so gewonnenem Material zu vervollständigen. Diese Bemühungen sollten fortgesetzt werden.

Dies sind nur einige Punkte, an denen die Forschung in Zukunft ansetzen kann. Es steht zu hoffen, dass Arbeiten wie die vorliegende das Interesse an der Person Stefi Kiesler fördern können und somit Anstoß sowohl für weitergehende Forschung als auch für wissenschaftlichen Austausch geben kann. Stefi Kiesler ist gewiss kein Einzelfall: Wie das ihrige gilt es viele weitere interessante Frauenschicksale in Archiven aufzustöbern und offenzulegen. Künstlerfrauen wie Agnes Gorky wurden bislang zu Unrecht von Seiten der Wissenschaft ignoriert. Es ist nicht zu spät, diese Tatsache zu korrigieren und sie vor dem Vergessen zu bewahren.

QUELLENVERZEICHNIS

Archivalien:

Archiv der Universität Wien: Dissertationsverzeichnis der Philosophischen Fakultät; Nationalien der Philosophischen Fakultät 1915-1924.

Döblin, Alfred: Nachlass Alfred Döblin, A:Döblin, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

George, Manfred: Nachlass Manfred George, A:George, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

Grossberg, Mimi: Nachlass Mimi Grossberg, N1.EB-17, Exilbibliothek, Literaturhaus Wien.

Kiesler, Friedrich: Nachlass Friedrich Kiesler, Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung (ÖFLKS), Wien.

Kiesler, Stefi: Nachlass Stefi Kiesler, Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung (ÖFLKS), Wien.

Leo Baeck Institute New York: Aufbau. Jahrgänge 1951-2004 digitalisiert unter: <http://archive.org/details/aufbau> (Zugriff: 05.12.2012)

Pauli, Hertha: Nachlass Hertha Pauli, Autogr. 1393/3, Handschriftensammlung, Österreichische Nationalbibliothek.

PEN-Zentrum: Nachlass PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland (1933-1940), EB 88/159, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main.

Pinthus, Kurt: Nachlass Kurt Pinthus, A:Pinthus, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

Sternfeld, Wilhelm: Nachlass Wilhelm Sternfeld, EB75/77, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main.

Torberg, Friedrich: Nachlass Friedrich Torberg, Autogr. 1196/23, Handschriftensammlung, Österreichische Nationalbibliothek.

Literatur:

Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften, Band 10.1: Kulturkritik und Gesellschaft I, „Prismen. Ohne Leitbild“. Frankfurt am

Main: Suhrkamp, 1977.

Behrens, Roger: Postmoderne. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2008.

Blumesberger, Susanne (Hrsg.): Mimi Grossberg (1905-1997): Pionierin – Mentorin – Networkerin. Ein Leben zwischen Wien und New York. Wien: Praesens Verlag, 2008.

Bogner, Dieter (Hrsg.): Friedrich Kiesler 1890-1965. Architekt Maler Bildhauer. Wien: Löcker, 1988.

Bona, Dominique: Gala. Ein Leben. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2011.

Coppard, A. E.: The Collected Tales of A. E. Coppard. New York: Alfred A Knopf, 1951.

Dali, Salvador: Das geheime Leben des Salvador Dali. München: Schirmer/Mosel, 1984.

Danzker, Jo-Anne Birnie (Hrsg.): Theo van Doesburg. Maler – Architekt. München/London/New York: Prestel, 2000.

Descharnes, Robert/Néret, Gilles: Dalí. Köln: Taschen, 2010.

Elléouët-Breton, Aube/Hare, Merlin (Hrsg.): Jacqueline Lamba, peintre. Begleitbuch zur DVD „L'Amour fou d'André Breton/La peinture jusqu'au bout du ciel“. Grenoble: Seven Doc, 2006.

Eluard, Paul: Liebesbriefe an Gala (1924-1948). Hamburg: Hoffmann und Campe, 1987. Wainscott (NY): Pushcart Press, 1992.

Ernst, Jimmy: A Not-So-Still Life. A child of Europe's pre-World War II art world and his remarkable homecoming to America. Wainscott (NY): The Rimrock Foundation, 1992.

Fabre, Gladys/Wintgens Hötte, Doris (Hrsg.): Constructing a New World. Van Doesburg and the International Avant-Garde. London: Tate Publishing, 2009.

Grossberg, Mimi: Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938. Wien/Frankfurt/Zürich: Europa Verlag, 1970.

Grossberg, Mimi (Hrsg.): österreichische autoren in amerika. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration ab 1938 in den Vereinigten Staaten. Katalog zur Ausstellung im Amerika-Haus, Wien, 1970.

Guggenheim, Peggy: Out of This Century. Confessions of an Art Addict. The Autobiography of Peggy Guggenheim. London: André Deutsch, 2005.

Halbe-Bauer, Ulrike/Neumeister-Taroni, Brigitta: Er, ich & die Kunst. Die Frauen der Künstler. Stuttgart: Belser, 2010.

Held, R. L.: Endless Innovations. Frederick Kiesler's Theory and Scenic Design. Ann Arbor (Michigan): UMI Research Press, 1982.

Herbertz, Eva-Maria: Leben in seinem Schatten. Frauen berühmter Künstler. München: Allitera-Verlag, 2009.

Hiller, Karoline: Spiele der Frauen. Künstlerinnen im Surrealismus. Stuttgart: Belsler Verlag, 2009.

Hörner, Unda: Die realen Frauen der Surrealisten. Simone Breton, Gala Éluard, Elsa Triolet. Mannheim: Bollmann, 1996.

Kneisz, Nicole: Mimi Grossberg. Ihre Exilerfahrung verarbeitet durch ihre Tätigkeit als literarische Vermittlerin. Wien: Diplomarbeit, 2011.

Korotin, Ilse (Hrsg.): Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen? Wien: Praesens Verlag, 2007.

Kotowski, Elke-Vera (Hrsg.): Aufbau. Sprachrohr. Heimat. Mythos. Geschichte(n) einer deutsch-jüdischen Zeitung aus New York 1934 bis heute. Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag, 2011.

Laugwitz, Uwe: Albert Ehrenstein. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines deutsch-jüdischen Schriftstellers. Frankfurt am Main u. a.: Verlag Peter Lang, 1987.

Lesák, Barbara: Die Kulisse explodiert. Friedrich Kieslers Theaterexperimente und Architekturprojekte 1923-1925. Wien: Löcker, 1988.

McGirk, Tim: Gala. Dalís skandalöse Muse. München: Paul List Verlag, 1989.

Misar, Christina: Gertrude Steins Salon im literarischen Feld der AmerikanerInnen im Paris der zwanziger Jahre. Wien: Diplomarbeit, 1997.

Mittelman, Hanni (Hrsg.): Albert Ehrenstein Werke. Band 1 Briefe. München: Klaus Boer Verlag, 1989.

Plank, Sabine Angela: Rendezvous mit Manhattan – Großstadtbilder emigrierter Lyrikerinnen. Wien: Diplomarbeit, 2009.

Saint Bris, Gonzague/Fedorovski Vladimir: Russische Musen. Gala Dalí, Olga Picasso, Lou Andreas-Salomé, Elsa Triolet, Anna Achmatowa, Dina Vierny ... Hamburg: Ernst Kabel Verlag, 1996.

Salber, Linde: Dali. London: House Publishing, 2004.

Sawin, Martica: Surrealism in Exile and the Beginning of the New York School. Cambridge (MA): MIT Press, 1997.

Schrittwieser, Sylvia: Das Frauenbild in der Avantgarde und Neo-Avantgarde am Beispiel von Andre Breton und Julio Cortazars „Rayuela“. Wien: Diplomarbeit, 1991.

Taylor, Michael R. (Hrsg.): Arshile Gorky. A Retrospective. New Haven (CT): Yale University Press, 2009.

Waldman, Diane: Arshile Gorky. 1904-1948. A Retrospective. New York: Harry N. Abrams/The Solomon R. Guggenheim Foundation, 1981.

Zweig, Friderike Maria: Spiegelungen des Lebens. Wien/Stuttgart/Zürich: Hans Deutsch Verlag, 1964.

Zeitschriftenartikel:

Craener, Vera: Jubiläum ohne Fanfare. In: Aufbau, 09.01.1953. S. 5f.

George, Manfred: „Unsere Steffi“. Abschied von einem guten Menschen. In: Aufbau, 13.09.1963. S. 7.

Straaten, Evert van: Wie is Pietro Saga? In: Jong Holland. Jg. 2, Nr. I (März 1986), S. 23-28.

Wronkow, Ludwig: In Memoriam Steffi Kiesler. Helferin in der Not. In: Aufbau, 13.09.1963. S. 31.

Internetquellen:

Archive of Theo van Doesburg and his wives, Guide zusammengestellt von Rijksdienst Beeldende Kunst/Nederlands Office for Fine Arts, The Hague & Van Moorsel Donation. http://www.idcpublishers.com/pdf/388_guide.pdf (Zugriff: 16.10.2012)

Herrera, Hayden: Arshile and Agnes Gorky: Master and Muse. In: Vogue. <http://www.vogue.com/magazine/article/arshile-and-agnes-gorky-master-and-muse> (Zugriff: 30.09.2012)

Jacqueline Lamba. <http://www.jacqueline-lamba.com> (Zugriff: 17.10.2012)

Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung. <http://www.kiesler.org> (Zugriff: 01.08.2012)

The Arshile Gorky Foundation. <http://arshilegorkyfoundation.org> (Zugriff: 30.09.2012)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: ÖFLKS, PHO 2870/0: Theo van Doesburg, Stefi Kiesler, Hans Arp, Nelly van Doesburg und Friedrich Kiesler auf dem Balkon der Wohnung der Kieslers in Paris 1930. Repro, Schwarzweißfoto auf Fotopapier.
- Abb. 2: ÖFLKS, PHO 6463/0: Stefi Kiesler portraitiert von Otty von Wassilko, Paris 1925. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 3: ÖFLKS, PHO 6466/0: Stefi Kiesler portraitiert von Otty von Wassilko, Paris 1925. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 4: ÖFLKS, PHO 2873/0: Stefi Kiesler, Friedrich Kiesler und Theo van Doesburg, Paris 1930. Repro, Schwarzweißfoto auf Fotopapier.
- Abb. 5: ÖFLKS, PHO 2872/0: Stefi Kiesler in der *International Theatre Exposition* in New York 1926. Repro, Schwarzweißfoto auf Fotopapier.
- Abb. 6: ÖFLKS, PHO 2896/0: Stefi und Friedrich Kiesler mit unbekannter Person auf der Fähre mit Blick auf Manhattan, vermutlich 1940er Jahre. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 7: ÖFLKS, PHO 2828/0: Gruppenportrait mit Stefi und Friedrich Kiesler, John Latouche und anderen in einem Restaurant, New York, vermutlich späte 1930er Jahre. Abzug vom Originalnegativ, Silbergelatine auf Barytpapier.
- Abb. 8: ÖFLKS, PHO 353/0: Stefi Kiesler mit ihrem Mann in der von ihm entworfenen *Art of This Century Gallery* Peggy Guggenheims vor dem Betrachtungsapparat für Werke Paul Klees, New York ca. 1942. Originalkontaktabzug, Silbergelatine auf Barytpapier.
- Abb. 9: ÖFLKS, PHO 2855/0: Gruppenportrait mit Friedrich Kiesler, Hans Arp, Stefi Kiesler, Hans Richter und drei unbekanntenen Frauen, New York 1950er Jahre. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 10: ÖFLKS, PHO 2922/0: Lillian Olinsey, Stefi und Friedrich Kiesler beim Ellenville Music Festival, 1955. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 11: ÖFLKS, PHO 2501/2: Stefi Kiesler Portrait vor Löwen der NYPL, vermutlich späte 1920er bzw. frühe 1930er Jahre. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 12: ÖFLKS, PHO 2502/0: Stefi Kiesler Portrait in der New York Public Library, 1956. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.
- Abb. 13: ÖFLKS, PHO 2822/0: Abschiedsessen für André Breton, New York 1945. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.

- Abb. 14: ÖFLKS, TXT 7029/0: *De Stijl* Nr. 77 mit *Dactyloplastique* von Pietro Saga, Leiden 1926. Kopie, Offset auf Papier.
- Abb. 15: ÖFLKS, TXT 7030/0: *De Stijl* Nr. 12 mit *Typo-Plastique VII* von Pietro Saga, Leiden 1925. Kopie, Offset auf Papier.
- Abb. 16: ÖFLKS, TXT 7031/0: *De Stijl* Nr. 75/76 mit *Typo-Plastiek 10* von Pietro Saga, Leiden 1926-1927. Kopie, Offset auf Papier.
- Abb. 17: ÖFLKS, PHO 6459/0: Stefi Kiesler mit unbekanntem Mann in ihrem New Yorker Penthouse, vermutlich späte 1930er Jahre. Handabzug vom Originalnegativ, Schwarzweißfoto auf Barytpapier.

Anhang:

I. Lebenslauf Stefi Kiesler

- 1987** Geburt am 18. Juli als Stephanie Frischer in Skotschau (Skoczów), Herzogtum Teschen (heute Polen)
- 1920** Heirat mit Friedrich Kiesler am 19. August in der Wiener Synagoge
- 1925** Umzug nach Paris, wo Friedrich Kiesler bei der *Exposition Internationale des Arts Décoratifs et Industriels Modernes* die Österreichische Theatersektion präsentiert
- 1926** Emigration nach New York
- 1927** Beginn ihrer Arbeit in der New York Public Library
- 1930** Längerer Aufenthalt der Kieselers in Paris
- 1936** Amerikanische Staatsbürgerschaft, ab diesem Zeitpunkt offizieller Name Stefi Kiesler
- 1959** Pensionierung, ab diesem Zeitpunkt intensivierte Tätigkeit bei der Zeitschrift *Aufbau*
- 1963** Tod am 3. September im Mount Sinai Hospital (New York) an Lungenkrebs
- 1965** Friedrich Kiesler stirbt am 27. Dezember an Herzversagen



Abb. 17: Stefi Kiesler mit unbekanntem Mann in ihrem New Yorker Penthouse, späte 1930er Jahre.

II. Zusammenfassung

Vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Leben und Werk von Stefi Kiesler mit besonderem Augenmerk auf ihren Leistungen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Als Hauptquelle dient der Nachlass Stefi Kieslers in der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler-Privatstiftung in Wien. Zusätzliches Material liefern Archive wie die Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek oder die Exilbibliothek im Literaturhaus. Ein Großteil des Materials ist bislang unveröffentlicht.

Zu Beginn wird Stefi Kieslers Biographie rekonstruiert, wobei sowohl der aktuelle Wissensstand erstmals zusammengefasst als auch auf Lücken hingewiesen wird, die weitere Forschung erforderlich machen. In vier Unterkapiteln werden die einzelnen Lebensstationen beleuchtet: Geburt 1897 in Skotschau, Studium in Wien, Künstlerleben in Paris und schließlich 1926 Emigration nach New York, wo sie bis zu ihrem Tod 1963 leben und arbeiten sollte.

Der Hauptteil beleuchtet die Person Stefi Kiesler anhand der drei im Titel angeführten Aspekte: Künstlerfrau – Vermittlerin – Literatin. Die Beziehung zu ihrem Ehemann, dem Künstler und Architekten Friedrich Kiesler (1890-1965), ist vor allem aufgrund des Mangels an einschlägigen Quellen schwierig zu bewerten. Vergleiche mit den Zeitgenossinnen Gala Éluard Dalí, Agnes Gorky, Nelly van Doesburg und Jacqueline Lamba bieten Einblick in unterschiedliche Haltungen der Künstlerfrauen des 20. Jahrhunderts. Es folgt eine eingehende Beschreibung ihrer Tätigkeit in der New York Public Library. Die Position als Leiterin der Sammlungen deutsch- und französischsprachiger Bücher ermöglichte es ihr, speziell zur Zeit des Zweiten Weltkrieges zahlreichen emigrierten Schriftstellern aus Europa zu helfen. Beispiele liefern etwa Friedrich Torberg, Mimi Grossberg oder Hertha Pauli. Kieslers eigenes literarisches Schaffen steht der Forschung bislang nur rudimentär zur Verfügung, was detaillierte Analysen verhindert. Anhand ausgewählter Beispiele bietet die Diplomarbeit einen Überblick ihrer schriftstellerischen Aktivitäten, wozu Schreibmaschinen-Bilder, Kurzgeschichten, Übersetzungen, eine Anthologie zum Traum in der Literatur sowie eine Reihe von Artikeln für die deutsch-jüdische Zeitschrift *Aufbau* zählen. Ausführungen zu einem von Friedrich Kiesler geplanten Literaturpreis in Gedenken an seine Frau runden die Arbeit ab.

III. Abstract

This thesis deals with the life and work of Stefi Kiesler focussing on her achievements in the field of literature and literary criticism. The estate of Stefi Kiesler in the Austrian Frederick and Lillian Kiesler Private Foundation in Vienna serves as main source. Additional material comes from archives like the Austrian National Library's Department of Manuscripts or the Exile Library of the Literaturhaus Wien. A large part of the material has never been published before.

The introductory chapter reconstructs Stefi Kiesler's biography, summarizing the state of knowledge as well as pointing at gaps that require further research. The stations of her life are presented in four subchapters: birth in 1897 in Skoczów, studying in Vienna, living amidst artistic circles in Paris and eventually emigration to New York, where she lived and worked until her death in 1963.

The thesis' main part deals with Stefi Kiesler focussing on the three aspects listed in the title: artist's wife – networker – writer. The relationship with her husband, the artist and architect Frederick Kiesler (1890-1965), is hard to evaluate due to the lack of corresponding sources. Comparisons with contemporaries like Gala Éluard Dalí, Agnes Gorky, Nelly van Doesburg and Jacqueline Lamba deliver insight into various attitudes of 20th century artists' wives.

Her employment in the New York Public Library is closely described. The position as manager of the German and French Collection enabled her specifically during World War II to help numerous refugees from Europe. Among them were Friedrich Torberg, Mimi Grossberg and Hertha Pauli, to name just a few.

Kiesler's literary estate is so far only rudimentarily accessible to researchers, which inhibits in-depth analysis. Picking out a few examples, this thesis provides an overview of the wide range of her literary doings, including typewriter-pictures, short stories, translations, an anthology about dreams in literature as well as a series of articles written for the German-Jewish journal *Aufbau*. Explanations concerning a literary award planned by Frederick Kiesler in honor of his wife complete this text.

IV. CURRICULUM VITAE

Persönliches

<i>Name</i>	Jill Amanda Meißner
<i>Wohnhaft in</i>	Wien
<i>Geboren am</i>	16.01.1986
<i>in</i>	Braunschweig, Deutschland
<i>Staatsbürgerschaft</i>	deutsch, dänisch

Schulbildung

1992 – 1996	Volksschule Stein, Krems-Stein
1996 – 2004	BG/BRG Piaristengasse, Krems Matura mit ausgezeichnetem Erfolg (Fachbereichsarbeit in Deutsch: <i>Ausgewählte Prosa Thomas Bernhards</i>)

Hochschulbildung

2005 – 2011	Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien Diplomarbeit: <i>History Recycling. Postmoderne Theorien und das Motiv der Zeitreise im US-amerikanischen Film der 1980er Jahre</i>
Seit 2005	Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien
2008	Erasmus-Studienaufenthalt in Århus, Dänemark

Praktika und Berufserfahrung

Juli 2007	Vierwöchiges Praktikum im Filmarchiv Austria, Wien
August – Oktober 2008	Achtwöchiges Praktikum im Theater in der Josefstadt, Wien (Abteilung: Kommunikation)
Seit Jänner 2011	Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Österreichischen Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung, Wien

Sonstige Tätigkeiten

Seit 2001	Gründungsmitglied des Kremser Jugendmagazins <i>Das Helmut</i> , redaktionelle Mitarbeit mit Spezialgebiet Film
Seit 2007	Gestaltung der monatlichen Radiosendung <i>An Einen Haushalt</i> auf Radio Orange 94.0
Seit 2007	Mitbegründerin von <i>Svennedisko</i> , einer Wiener Clubreihe spezialisiert auf schwedische Musik und Alltagskultur. DJ-Gastauftritte in Güssing, Aflenz, Berlin und Stockholm
2009	Veröffentlichung in <i>dérive – Zeitschrift für Stadtforschung</i> , Heft 35 (April-Juni 2009), Schwerpunktausgabe: Stadt und Comic: <i>Rezept für einen Superhelden</i> (Seite 7-11)
2012	Veröffentlichung im Sammelband <i>Exil. Literatur & Gedächtnis. Ein Lesebuch</i> (Wien: Theodor-Kramer-Gesellschaft): <i>Stefi Kiesler. Eine Bibliothekarin als Zuflucht im New Yorker Exil</i> (Seite 134-137)

